

Fürsten in der Wildnis

Thronfolger Franz Ferdinand in den Kalkalpen



Schriftenreihe des Nationalpark Kalkalpen **Band 15**



Fürsten in der Wildnis

Thronfolger Franz Ferdinand in den Kalkalpen

Wissenschaftliche Tagung am 7. November 2014 in Reichraming

Herausgegeben von der Nationalpark Oö. Kalkalpen Ges.m.b.H. und dem Land Oberösterreich/Direktion Kultur in Zusammenarbeit mit dem Oö. Forum Volkskultur, dem Oö. Museumsverbund und dem Oö. Volksliedwerk.

Redaktion:

Alexander Jalkotzy, Klaus Landa und Klaus Petermayr

Molln 2015



Inhalt

Vorworte.....	4
---------------	---

<i>Adolf Brunnthaler</i> Die Bewohner der oberösterreichischen Eisenwurzten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert	7
---	---

<i>Georg Heilingsetzer</i> Die Fürsten Lamberg und ihre Herrschaft Steyr.....	25
--	----

<i>Walter Stecher</i> Die Gräflichen Jäger und die Wilderei.....	33
---	----

<i>Hans Krawarik</i> Die Almen im Sengsengebirge.....	61
--	----

<i>Klaus Petermayr</i> „...das Durchkommen ist [...] sehr mühsam.“ Zur alpinistischen Erschließung von Sengsengebirge und Umgebung bis etwa 1920.....	65
---	----

<i>Josef Weichenberger</i> Historische Belege zu Bär, Luchs und Wolf aus dem Raum der Pyhrn-Eisenwurzten	84
---	----

<i>Erich Mayrhofer</i> Thronfolger Franz Ferdinand in den Kalkalpen – Kommentierter Ausstellungskatalog.....	107
---	-----

Autorenbiografien.....	127
------------------------	-----

Für den Inhalt sind die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Impressum

Medieninhaber:
Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H.

Herausgeber: Nationalpark O.ö. Kalkalpen Ges.m.b.H., Land Oberösterreich/Direktion Kultur
Umschlaggestaltung und Layout: Andreas Mayr
Fotos Titelbild und S. 6: Sammlung Erich Mayrhofer

Herstellung: Plöchl Druck GmbH, Werndlstraße 2, 4240 Freistadt

ISBN 978-3-9503733-4-9

© 2015, Molln, Nationalpark Kalkalpen
Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.



Baustein der Geschichtserforschung

Zum Gedenken an den Ausbruch des Ersten Weltkriegs vor 100 Jahren wurden 2014 in Oberösterreich viele Ausstellungen und Veranstaltungen durchgeführt.

Die Tagung „Fürsten in der Wildnis“ und die Ausstellung „Thronfolger Franz Ferdinand in den Kalkalpen“ beleuchteten in diesem Zusammenhang die Region Nationalpark Kalkalpen um 1900, wo die von Erzherzog Franz Ferdinand gepachtete Bärenriedlauer Hütte Ausgangspunkt seiner Jagdleidenschaft in den Kalkalpen war. Das Gedenkjahr 2014 war daher auch Anlass, die rund 300 Jahre alte Jagdhütte zu renovieren.

Im vorliegenden Tagungsband sind die Referate der Tagung „Fürsten in der Wildnis“ publiziert. Der Bezug von Erzherzog Franz Ferdinand zur Region Kalkalpen und Sengsengebirge sind ebenso Thema wie die Fürsten Lamberg und die gräflichen Jäger,

aber auch das Verhältnis der Bevölkerung zu den Herrschaften, die Wilderei, die Almen und die touristische Erschließung. Auch das Wild im Nationalpark zwischen Jagdleidenschaft der Herrschaften und schützenswerter Spezies wird thematisiert.

Diese Publikation ist ein weiterer Baustein zur Erforschung der Geschichte unseres Landes zur Zeit des Ersten Weltkrieges und bereichert die Aufarbeitung der Landeskunde von Oberösterreich um einen wichtigen Forschungsbeitrag.

Ich danke den Autoren und Herausgebern und wünsche diesem Tagungsband viele interessierte Leserinnen und Leser.

Josef Pühringer
Landeshauptmann



„Fürsten in der Wildnis“ im Nationalpark Kalkalpen

Bergpioniere, Alpin-touristen, erste Almbewirtschafter, Jäger des Hochadels, Bären, Luchse und Wölfe hatten eines gemeinsam: sie galten Zeit ihres Lebens als

„Fürsten in der Wildnis“. Ihre Geschichte ist jedoch weitgehend unbekannt oder in Vergessenheit geraten.

Aus Anlass des Ausbruches des Ersten Weltkrieges vor 100 Jahren haben profunde Kenner und Experten zu zahlreichen historischen Themen im Nationalpark Besucherzentrum Ennstal in Reichraming eine Tagung abgehalten.

Die Bewohner der Eisenwurzen, die Fürsten Lamberg, Thronfolger Franz Ferdinand, gräfliche Jäger und Wilderer hatten großen kulturhistorischen Einfluss auf die Entwicklung der heutigen Nationalpark Kalkalpen Region. Almen, alpine Steige und Hütten, Berichte über Wölfe, Bären und Luchse erinnern an die Zeit, als erste Bergsteiger, Bauern, Förster, Jäger und Fürsten um die Kontrolle von Wild und Wald in den Kalkalpen kämpften. Einen besonderen Stellenwert muss dabei der Anwesenheit des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand

und sein Wirken in der Region Steyr-Kirchdorf eingeräumt werden. Als Staatsmann der Monarchie hatte der Thronfolger vielfältige Verpflichtungen. Trotzdem fand er Zeit und Interesse, sich dem heutigen Bundesland Oberösterreich und dabei vor allem den Kalkalpen zu widmen. Weil seine großen Leidenschaften der Jagd, der Denkmalpflege und dem Militär galten, konnten die vielfältigen Verbindungen mit dem Steyrtal und dem Ennstal aus verschiedenen Blickwinkeln neu aufgerollt werden. Da seine Ermordung in Sarajevo 1914 den Ersten Weltkrieg auslöste, hat Oberösterreich im Jahr 2014 dieser historischen Ereignisse gedacht.

Die Tagung, Ausstellung und Publikation wurde in Kooperation zwischen der Direktion Kultur des Landes Oberösterreich und dem Nationalpark Kalkalpen durchgeführt. Der vorliegende Band soll einen weiteren wichtigen Beitrag zur Entwicklung des Landes Oberösterreich leisten, denn nur wer seine Vergangenheit kennt, kann seine Zukunft erfolgreich gestalten.

Erich Mayrhofer
Direktor Nationalpark Kalkalpen



Adolf Brunnthaler, Weyer

Die Bewohner der oberösterreichischen Eisenwurzten an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert

Der Raum

Die Eisenwurzten hat – insbesondere im oberösterreichischen Teil – eine beständige Veränderung in der Definition ihres Umfangs erfahren. War ursprünglich überhaupt nur die Region um den steirischen Erzberg bzw. der Erzberg selbst gemeint, erweiterte sich das Verständnis in dem Maß, in dem sich die Verarbeitung des Erzes an die Peripherie verlagerte. Neben den Begriff der Eisenwurzten als „Wurzel des Eisens“ – also des Erzbergs – trat bald die „Eisenstraße“ als Transportweg für die Roh-, Halbfertig- und Fertigprodukte. Aus dem Ursprungsweg vom Erzberg über Hieflau, Großreifling, Weyer bis nach Steyr, im Großen und Ganzen entlang der Enns, entwickelte sich im Lauf der Zeit das Netzwerk der Eisen- und Proviantstraßen. Aus einer Transport- und Kultur-Linie wurde eine Region.

Im Sachbuch für die vierte Klasse Volksschule ab etwa 1960 fand die Südost-Ecke Oberösterreichs als „Eisenwurzten“ Eingang in das allgemeine geographische Bewusstsein.¹⁾ Anlässlich der Landesausstellung „Land der Hämmer – Heimat Eisen-



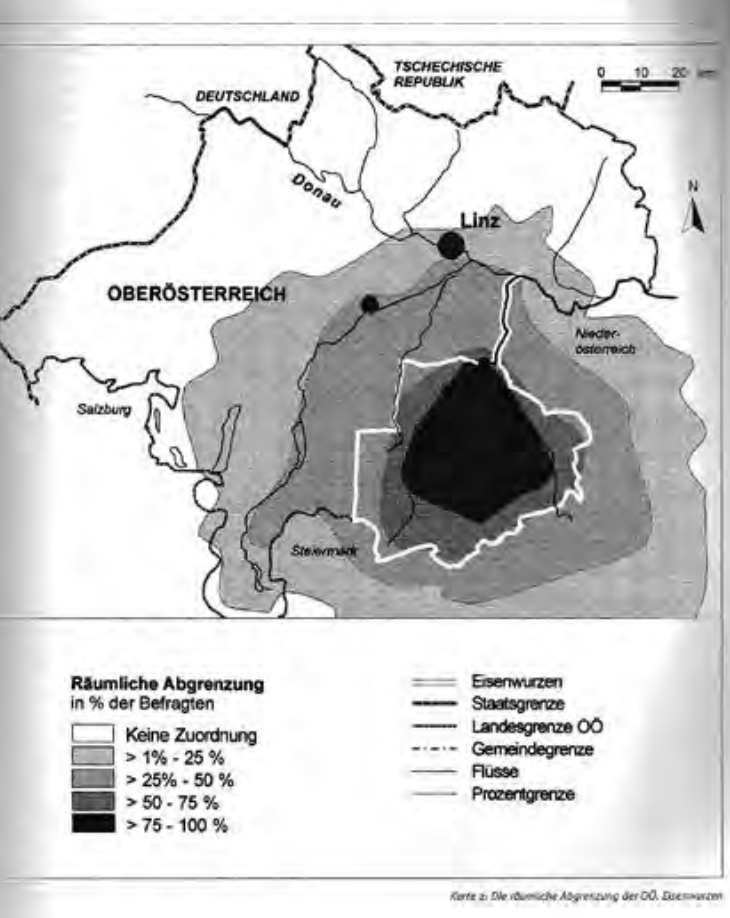
Schulbuch Heimatland Oberösterreich aus 1960

wurzten“ im Jahr 1998 wurde in einer Umfrage das Selbstverständnis der Bewohnerinnen und Bewohner der Region erhoben und inwieweit sie sich mit dem Begriff „Eisenwurzten“ identifizieren. Nur im engeren Bereich zwischen den Flüssen Steyr und Enns verstanden sich die

Die Eisenwurzten im Südosten Oberösterreichs



1) Vgl. Adalbert Schwarz (Hg.): Heimatland Oberösterreich. Heimatkundliche Arbeitsblätter für die vierte Stufe der Volksschule mit Ergänzungstoffen für die Oberstufe. Graz – Wien 1960, S. 38.



Im schwarzen Bereich zwischen Steyr- und Enns-Fluss fühlten sich 75 bis 100 Prozent der Bevölkerung als zur Eisenwurz gehörig. Die weiße Linie umreißt die Orte der dezentralen Landesausstellung 1998.



Die Eisenwurz als Begriff im Dreiländereck, Quelle: de.wikipedia.org/Calauer

Menschen zu 75 bis 100 Prozent als zur Eisenwurz gehörig.²⁾

In der Informationsplattform Wikipedia umreißt die „Eisenwurz“ um 2014 ein Gebiet, das in den drei Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark und in etwa zwischen den Flüssen Krems und Erlauf liegt. Im Süden begrenzt der Erzberg das Gebiet, hier wird also auf eine Einbeziehung des Vordernberger Absatzgebietes verzichtet, und im Norden die Städte Steyr und Wieselburg.³⁾

Aus touristischer Sicht spielt der Begriff „Eisenwurz“ aktuell keine Rolle mehr. Der Regionsbegriff steht derzeit im Vordergrund. Um den am 25. Juli 1997 eröffneten Nationalpark Kalkalpen gruppieren sich die touristischen „Regionen“ Steyrtal und Ennstal.⁴⁾

Die Zeit

Die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert bringt in Europa, vor allem aber auch in Österreich, eine geradezu unglaubliche Veränderung im politischen,

2) Vgl. Land der Hämmer – Heimat Eisenwurz, Region Pyhrn-Eisenwurz. Katalog der OÖ. Landesausstellung 1998. Salzburg 1998, S. 21.

3) Vgl. <http://de.wikipedia.org/wiki/Eisenwurz> (abgefragt am 1.11.2014).

4) www.wandern.com/land/at/oberoesterreich/nationalpark-kalkalpen-region/anreise.html (abgefragt am 1.11.2014).



Reichraming im Ennstal vor 1870 mit der Messingfabrik im Vordergrund und dem Eisenwerk flussaufwärts.

sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Bereich. Kaum jemals in der Geschichte waren die Umwälzungen derart gravierend und einprägend. Obwohl manchmal der Zeitrahmen der „Jahrhundertwende“ enger gesetzt wird, soll hier ein Zeitraum von etwa 60 Jahren betrachtet werden. Mit der Weltausstellung in Wien am 1. Mai und dem Wiener Börsenkrach am 9. Mai 1873 sind einschneidende Ereignisse gegeben, die das Jahr 1873 als geeignet erscheinen lassen, den Beginn der Epoche zu bilden. Die Jahre um 1870 bilden auch das Ende der Hammerherrenzeit, im Gegenzug setzt ein Aufschwung der Industrie ein. Josef Werndl (1831–1889) und seine Steyrer Waffenfabrik sind ein Paradebeispiel dafür. Ähnliche Kaliber stellen Carl Klein (1838–1889) von der Messingfabrik Reichraming und Andreas Töpfer (1786–1872) in der niederösterreichischen Eisenwurz dar. Wer den Sprung vom familiären Klein- und Mittelbetrieb zum Fabrikanten nicht schafft, ist zum Aussterben verurteilt. Es kommt zur „Katastrophe der Kleiseisenindustrie“, die bis zur Mitte der 1880er-Jahre andauert. Beispielsweise werden zwischen 1874 und 1883 im

Ybbs- und Erlauftal 71 Betriebe stillgelegt.⁵⁾ In der Stadt Steyr geht die Anzahl der Messerer von 1875 bis 1914 von 43 auf neun zurück. Von den sechs Klingenschmieden, die 1875 gezählt werden, besteht im Jahr 1900 keiner mehr. Nur die Sensenindustrie kann durch die Gründung von Sensen- und Sichelfabriken das Produktionsvolumen deutlich ausweiten.⁶⁾

1870 wird die Kronprinz-Rudolf-Bahn gebaut, was zwar das Ende der Enns-Schifffahrt bedeutet, aber eine deutliche Erhöhung des Transportvolumens und der Effizienz bringt. Die Eisenbahn eröffnet auch dem Tourismus als neuem Wirtschaftszweig besondere Möglichkeiten. Die Sommerfrische im Salzkammergut erfreut sich bei Adel und Künstlern großer Beliebtheit, das Gegenstück dazu, für Offiziere und bürgerliche Kreise, stellt Weyer dar. Hier

5) Vgl. Rudolf Kropf: Die Krise der Kleiseisenindustrie in der oberösterreichischen Eisenwurz im 19. Jahrhundert. In: Heimat Eisenwurz, Beiträge zum Eisenstraßensymposium Weyer. Steyr 1997, S. 122.

6) Ebenda, S. 123.

Die Tourismus-Regionen Steyrtal und Ennstal um den Nationalpark Kalkalpen. Grafik: Martin Weymayer



Papiermache-Porträt eines Grafen Lamberg im Ennsmuseum in Weyer.

trifft sich die Wiener Gesellschaft. 1874 wird eines der ersten oberösterreichischen Freischwimmbäder in Weyer errichtet. Dazu kommen 1885 die großartigen Kreuzberganlagen und die Promenade. In der Saison 1900 verbringen 350 Personen einen längeren Urlaub im Markt an der Enns. Einige Zeit lang gilt Weyer neben Bad Ischl und Gmunden als bedeutender Fremdenverkehrsort. Im Jahr 1916 verbringt Peter Altenberg mit seiner Freundin Paula Schweitzer die Sommerfrische in Weyer.

In die angesprochene Epoche fällt auch die Einführung der Elektrizität. Steyr kann mit der von Josef Werndl (1831–1889) im Jahr 1884 durchgeführten Elektrizitäts-Ausstellung den Ruhm beanspruchen, die erste größere Stadt der Welt gewesen zu sein, wo durch teilweise Ausnutzung der Wasserkraft einzelne Stadtteile elektrisch beleuchtet wurden, wenn auch nur für kurze Zeit. Das erste elektrische Licht stellt ein einschneidendes Erlebnis dar, seinem Zauber kann sich kaum jemand entziehen. Dazu die 1907 in Weyer geborene Schriftstellerin

Maria Mittermayer (1907–2001): „*Als das erste Mal das Licht aufstrahlte, liefen mir die Tränen der Freude über die Wangen.*“⁷⁾

Der 20. Oktober 1889 bringt das Ende der Stahlindustrie in Reichraming im Ennstal, was für den Ort einer Katastrophe gleichkommt. Am 21. November folgt der nächste Schlag, als Karl Klein, Besitzer der Messingfabrik und der „Werndl von Reichraming“ genannt, durch Selbstmord stirbt.

Der Adel

Im Ennsmuseum in Weyer befindet sich eine Figur aus Papiermache, die einen Grafen Lamberg darstellt. Es ist nicht ganz klar, um welche Person es sich dabei handelt, aber aus seiner Haltung, seiner Kleidung und seinem Gesichtsausdruck lässt sich gut das Selbstverständnis eines adeligen Jagdherrn ablesen. An der Spitze der Gesellschaftspyramide in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie steht der adelige Grundherr. Die oberösterreichische Eisenwurzen deckt sich im Großen und Ganzen mit der Herrschaft Steyr, die sich seit 1614 im Besitz der Grafen Lamberg befindet. Zwischen 1848 und 1850 werden die Grundherrschaften aufgelöst und die Untertanen leisten ihre Abgaben nun an die Steuerämter. Die Waldherrschaft Steyr verbleibt aber bis 1938 den Lamberg.⁸⁾

Es gibt vor allem zwei Kandidaten, die als Vorlage für die Lamberg-Figur in Frage kommen. Mit großer Wahrscheinlichkeit handelt es sich um Franz Emerich Graf Lamberg (1832–1901). Sein Jagdgebiet im Reichraminger Hintergebirge betrug 57.000 Joch, das sind 328 Quadratkilometer. Damit war es auch das größte Jagdgebiet in Oberösterreich. Im Vergleich dazu umfasst der Nationalpark Kalkalpen heute 208,50 Quadratkilometer.

7) Vgl. www.oogeschichte.at/themen/wir-oberoesterreicher/wir-oberoesterreicher/elektrifizierung-oberoesterreichs/ (abgerufen am 1.11.2014).

8) Vgl. Adolf Brunnthaler: Losenstein. Linz 1995, S. 60.



Die zweite Möglichkeit stellt Hugo Raimund Graf Lamberg (1833–1884) dar. Er war Landeshauptmann von Salzburg, darüber hinaus aber vor allem Jäger und Mundartdichter. Am 3. August 1883 erscheint in der Zeitung *Der Waidmann* das Gedicht *Beim Brunn* von ihm:

Beim Brunn

Beim Brunn habm die Weiberleut'
Häufi viel z'thuan,
Und destwegn siacht ma d'Jaga
So gern dabei loahn.

„Du Schlankl!“ sagt d'Nanl,
„Bist nit schon bald stad?“
Do! wia mehr sie si spreizt,
Wird s' in Köpfl vadracht.

In' Brunn grodelts' Wassa,
In' Herzen die Liab,
Und af d'Nacht sogt dös Deandl:
„Hau! Du bist a Diab.“

Dazu gibt es eine Zeichnung der Szene Jäger und Wäscherin am Brunnen.⁹⁾ Der Standesunterschied scheint beim Annäherungsversuch des adeligen Jägers kein Problem darzustellen, offensichtlich handelt es sich auch um den Autor selbst. Die stundenlange Arbeit des Wäschewaschens im kalten Brunnen ist kein Thema, auch nicht eine etwaige Ablehnung des gräflichen Annäherungsversuchs. Eine solche ist auf Grund der Abhängigkeit auch nur schwer durchführbar. Eine Weigerung der Frau hätte möglicherweise unangenehme Konsequenzen für sie zur Folge. Die unzähligen ledigen Kinder aus solchen Übergriffen sprechen Bände. Selten werden aber Kinder aus Beziehungen von Adeligen mit Untergebenen legitimiert. Üblicherweise werden aber die männlichen illegitimen Nachkommen als Förster untergebracht. Mit dem Untergang der Monarchie finden auch diese Gewohnheiten ihr Ende.

9) *Der Waidmann. Blätter für Jäger und Jagdfreunde*, XIV. Band (1883), Nr. 45.



Hugo Raimund Graf Lamberg mit Wäscherin am Brunnen

Bürgerliche Unternehmer

Die Wirtschaft der Eisenwurzen wird nach dem Ende der Hammerherrenzeit von einem neuen Typ Unternehmer geprägt. Es sind jetzt nicht mehr unbedingt Leute, die über Generationen in einem Wirtschaftszweig aufgewachsen sind und ihre Kenntnisse und ihr Kapital an die Kinder weitergeben. Oft handelt es sich um branchenferne, anpassungsfähige Glücksritter, die ihr anderswo erworbenes Kapital gut anlegen oder es sich einfach verbessern wollen. Ein gutes Beispiel dafür sind die Brüder Anton (1853–1930) und Ludwig Sommer (1854–1927), jüdische Hopfenhändler aus Saaz in Böhmen, die mit ihren Familien nach Reichraming kommen und dort 1896 die Messingfabrik übernehmen. Nachdem das Hopfengeschäft immer schwieriger geworden ist, werden sie Holzhändler. Ursprünglich nur am Holzbezugsrecht auf 3.000 Hektar der Gräfling Lambergischen Herrschaft Steyr interessiert, kaufen sie damit auch eine Fabrik mit vielen Nebengebäuden und Arbeiterwohnungen.¹⁰⁾ Am 30. Juni 1896 ziehen die neuen Eigen-

10) Vgl. Adolf Brunnthaler: *Die Messingfabrik Reichraming. Ein Paradebeispiel der oberösterreichischen Wirtschaftsgeschichte von 1569 bis 1928*. Phil. Dissertation. Wien 2005, S. 212–214.



Adele, Anton, Betti und Julie Sommer vor der „tausendjährigen Eiche“ am Gut Arzberg in Reichraming

tümer in Reichraming ein. Unter Böllerschüssen werden sie am Bahnhof vom gesamten Gemeinderat begrüßt, die Bevölkerung hat zwei Triumphforten errichtet, und alle sind von dem feierlichen Empfang sehr gerührt. In den folgenden dreißig Jahren werden die Sommer-Brüder die marode Fabrik zu einem modernen Unternehmen der Messing-Industrie ausbauen, für Reichraming sind sie die Retter aus der Not.¹¹⁾ Die zwei Familien, Anton und Betti Sommer († 1925) mit den Töchtern Adele (1887–1988), Julie (1888–1942) und Olga (1892–1942) sowie Ludwig und Jenny Sommer (1862–1940) mit den Söhnen Josef (1891–1942) und Friedrich (geb. 1902) und der Tochter Martha (1892–1941), sind gut im Ort integriert. Von Antisemitismus ist noch wenig zu spüren, vor allem die

11) Ebenda, S. 216.

beiden Mütter sind sehr beliebt. Die Kinder sind in Internatsschulen oder bei Verwandten untergebracht und kommen hauptsächlich in den Ferien ins Ennstal. Der soziale Unterschied zur Bevölkerung, die überwiegend aus Arbeitern und Holzknechten besteht, ist gewaltig. Die beiden Familien sind an das Leben in Wien gewöhnt, wo sie auch Wohnungen besitzen und die Winter verbringen.¹²⁾ An der Jahreswende von 1907 auf 1908 kommt es erstmals in der Geschichte der Messingfabrik zu einem Streik, weil die Messingarbeiter im Gegensatz zu den staatlichen Forstarbeitern keine Lohnerhöhung bekommen, die Lebensmittelpreise aber stark angestiegen sind. Brisant dabei ist, dass der katholische Kooperator Georg Katzinger mit seinen christlichen Arbeitern dem jüdischen Fabrikanten gegenübersteht. Katzinger hat eine Ortsgruppe der christlichen Eisen- und Metallarbeiter Österreichs gegründet, der sich auch die sozialistischen Arbeiter anschließen. Der Streik dauert acht Tage und erreicht eine 14-prozentige Lohnaufbesserung. Bei einem weiteren Streik vier Jahre später setzt sich aber die Fabrikleitung durch. Anton Sommer wird 1908 in den Heimatverband der Gemeinde Reichraming aufgenommen, seine ganze Familie besitzt damit das Heimatrecht.

Der Sohn von Ludwig und Jenny, Josef Sommer, besucht im Schuljahr 1904/1905 die vierte Klasse der Staats-Oberrealschule (heute Gymnasium) in Steyr. Sein Mitschüler ist Adolf Hitler, der von der Realschule in Linz nach Steyr gewechselt ist. Wie sich Hitler seinem einzigen jüdischen Mitschüler gegenüber verhalten hat, ist nicht bekannt, jedenfalls muss er nach einem Jahr auf Grund seiner Leistungen auch Steyr verlassen. Josef Sommer maturiert 1908 mit Auszeichnung und studiert dann an der Technischen Hochschule in Zürich, die er als Diplomingenieur abschließt. Später übernimmt er den Betrieb seines Vaters und führt ihn mit seinem Schwager, bis beide 1928 Konkurs anmelden müssen. Er beschäftigt sich dann mit Philosophie und schreibt ein Buch über Friedrich

12) Ebenda, S. 216.

Nietzsche (1844–1900), das 1931 erscheint. Sogar der berühmte deutsche Schriftsteller Thomas Mann (1875–1955) schreibt ihm dazu einen Brief. 1938 muss Josef mit seiner Mutter Reichraming verlassen und nach Wien übersiedeln, nachdem ihnen die Nazis die Fensterscheiben eingeschlagen haben. Nachdem Josef den Deportationsbefehl bekommen hat, stirbt Jenny Sommer am 12. November 1940 an einem Herzschlag. Von den sechs Sommer-Kindern werden vier, Josef, Martha, Julie und Olga, im Holocaust ermordet.¹³⁾

Kleingewerbliche Handwerksbetriebe

Für die Versorgung der Bevölkerung, vor allem der nichtbäuerlichen, mit Gütern des täglichen Bedarfs, wie Lebensmittel, Kleidung und Werkzeug, sind die Handwerksbetriebe seit Jahrhunderten von unverzichtbarer Bedeutung. Jetzt geraten aber manche traditionellen Gewerbebezüge in eine Existenzkrise. In Losenstein gibt es seit dem Mittelalter eine Spezialisierung des Gewerbes auf die Produktion von handgeschmiedeten Nägeln. Die einzigartige Stellung, die die Losensteiner Nagelschmiede in Mitteleuropa damals haben, lässt sich am besten durch folgende Zahlen verdeutlichen: Um 1500 arbeiten hier rund 200 Meister, 600 Gesellen und 300 Lehrlinge bei einer Bevölkerung von etwa 3.500 Menschen. Losenstein umfasst damals auch das Gebiet der späteren Gemeinden bzw. Ortsteile Stiedelsbach, Laussa, Arzberg und Reichraming. 1775 kommen in ganz Oberösterreich unter den 154 Meistern aus diesem Handwerk allein 138 aus Losenstein. 1845 produzieren 103 Meister mit 400 Gesellen und 515 Zunftarbeitern sowie 23 Zainhämmern jede Woche 4,5 Millionen geschmiedeter Nägel.

Das eigentliche Nagelschmiedzentrum Losensteins ist der Ortsteil Stiedelsbach. Hier hat beinahe jedes Haus eine eigene Nagelschmiede, in der alle

13) Ebenda, S. 272–277.



Nagelschmiede Josef Deisl, Vater und Sohn, an der Eisenstraße in Losenstein

Familienmitglieder arbeiten. Die Männer stehen an Esse und dem eigentümlichen Nagelamboss, Frauen und Kinder arbeiten beim Blasebalg, in der Verpackung, beim Zählen der Nägel usw. mit. Jede der kleinen Werkstätten hat neben dem Meister, der das Familienoberhaupt darstellt, vier bis fünf Gesellen, die im Familienverband integriert sind. Die Arbeitszeit beginnt um vier Uhr morgens und dauert bis 19 Uhr abends. Um sieben Uhr früh gibt es eine Specksuppe und eine saure Suppe, zu Mittag Mehlspeisen (Buchteln) und nur alle 14 Tage Fleisch. Das Abendessen besteht aus Kraut, Milch und Brennkoch. Die Palette an Nägeln reicht von gewaltigen Schlacht- und Schiffsnägeln bis zu den winzigen Schuhnägeln, wie Mausköpfel, Büffel und Scheanken. Die Mindestleistung beträgt tausend Stück pro Tag, besonders fleißige Schmiede bringen es auf 1.500 Nägel.

Um 1870 zeichnet sich das Sterben des Handwerks ab, viele gehen zu Josef Werndl nach Steyr, wo sie in der Waffenfabrik mehr verdienen. Die meisten Nägel werden inzwischen von den Drahtstiftfabriken geliefert. 1897 arbeiten nur noch zehn Meister ohne Lehrlinge, 1904 stirbt der letzte Zunftmeister Franz Zierer der ehemals berühmten Nagelschmiedzunft

*Schneiderei Sträußl in Reichraming im Jahr 1905*

mit dem Herz mit drei Nägeln. Dieses Zunftszeichen leitet sich vom Tod Jesu Christi am Kreuz her. Es wird als Beschauzeichen nur in gute Ware geschlagen, findet sich in den alten Zunftschildern und auch noch im heutigen Gemeindewappen von Losenstein. 1909 sinkt die Zahl der Meister auf sieben, im Jahr 1937 gibt es noch vier von ihnen: Leopold Deisl am Dürnberg, Josef Deisl, Vater und Sohn, an der Eisenstraße am Ortsausgang von Losenstein Richtung Ternberg, und Johann Hatschenberger aus dem Laussabach.¹⁴⁾

Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts halten sich die handwerklichen Gewerbebetriebe, die ein hohes Maß an Dienstleistung für die Kunden erbringen und deren Produkte zu den Gütern des täglichen Bedarfs gehören. Dazu zählen Bäcker, Fleischhacker, Schuhmacher, Schneider und Lebensmittelhändler. Ein typisches Beispiel für einen derartigen Betrieb stellt die Schneiderei Sträußl/Wurz in Reichraming dar. Ignaz Sträußl beginnt 1904 im Ortszentrum mit einer Schneiderei und einem Friseurgeschäft. Seine Tochter Angela (1902–

14) Vgl. Adolf Brunnthaler: Losenstein: „Nagelschmiedweg“. In: Land der Hämmer (Anm. 2), S. 406–408.

1980) heiratet den Schneidermeister Karl Wurz (1893–1938), der sich in Großraming selbständig gemacht hat und 1931 nach Reichraming kommt. In diesem Jahr haben sie ein Haus an der Bachbrücke aus der Konkursmasse der Messingfabrik gekauft und hier entsteht ihr Handwerksbetrieb. Als der Meister 1938 im 46. Lebensjahr plötzlich an Herzschlag stirbt, hinterlässt er seine Witwe mit drei Kindern. Der Sohn Karl wird im Alter von 21 Jahren Meister und übernimmt den Betrieb. Gemeinsam mit seiner Frau Elfriede (1933–2012) führt er das Geschäft bis in die 1980er-Jahre. Wie in vielen anderen Handwerksbetrieben in dieser Zeit übernimmt keines der Kinder das Geschäft und es wird somit eingestellt. Das Gewerbe sieht sich damals einem starken Strukturwandel ausgesetzt. Um 1900 ist die Welt des Handwerks aber noch in Ordnung. Auf einem Foto aus dem Jahr 1905 präsentieren die Schneidermeisterseheleute Rosa und Ignaz Sträußl stolz Familie und Betrieb. Schneidern ist damals Männersache, im Hintergrund sitzen Lehrjunge und ein Geselle an den Singer-Nähmaschinen. Ein stehender Geselle hält stolz das Bügeleisen in seinen Händen. Im Zentrum sitzt das Meister-Ehepaar, vor ihm die vier Kinder. Im Hintergrund sind Anzüge und Hosen aufgehängt, ganz rechts ist eine so genannte „Teufelshaut“ aus Fustian als Ersatz für Leder zu sehen.¹⁵⁾

Der Handel

Das typische Kaufhaus der Jahrhundertwende ist die Gemischtwarenhandlung. Hier ist alles erhältlich, nicht nur die Güter des täglichen Bedarfs, sondern auch all die vielen kleinen Dinge, die die Selbstversorger auf den Bauernhöfen nicht produzieren können. Das Geschäft Schönauer/Unterbrunner im Reichraminger Ortsteil Arzberg, ursprünglich ein Gasthaus, liegt günstig an der Eisenstraße. Vor dem Bau der Kronprinz-Rudolf-Bahn läuft der gesamte Verkehr entweder über Schifffahrt und Flößerei auf der Enns oder über Fuhrwerke und Postkutschen

15) Vgl. Adolf Brunnthaler: Reichraming. Gnas 2000, S. 448.

*Kaufgeschäft Rudolf Schönauer in Arzberg/Reichraming*

auf der Eisenstraße. Dementsprechend hoch ist die Anzahl an Einkehrghasthöfen für die Fuhrleute. Danach kommt es im Zusammenhang mit dem Ende der Eisenindustrie und der Messingfabrik in Reichraming zu einem starken Rückgang der Gasthäuser, so manche werden in Geschäfte umgewandelt. Für Frauen bietet sich im Verkaufsbereich eine neue Möglichkeit zur Beschäftigung, es steigt aber auch die Mehrbelastung neben Haushalt und Familie.¹⁶⁾

Großbauern

Die Hofform des Vierkanters, der bekanntesten Bauernhofform in Oberösterreich, reicht in der Eisenwurzen eigentlich nur bis Ternberg. In den Bergen der Voralpen sind Hufenhof, Hakenhof, T-Hof und Doppel-T-Hof in all ihren Abwandlungen vorherrschend. Eine Ausnahme stellt das Gut Ortbauer auf der Gelände-

16) Ebenda, S. 446.

*Gut Ortbauer in Reichraming nach 1905*

kante zwischen Enns und Reichramingbach dar. Es zeigt bereits die geschlossene Form des Vierkanters, nur ist eine Kante auf Grund der Entwicklung des Gebäudes nicht voll ausgebildet. Das Haus wurde nicht als Vierkanter errichtet, sondern entwickelte sich langsam im Lauf der Jahrhunderte. Am Dach sind noch die verschiedenen Ansätze der Zubauten

erkennbar. Ursprünglich besteht es seit mindestens 1477 und macht vielfache Wandlungen mit. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts ist es durch 50 Jahre im Besitz von Franz Albauer und geht um die Jahrhundertwende an seinen Erben Mathias Albauer über. Der Bauernhof dürfte in dieser Zeit auch bereits die Funktion als Gasthaus ausgeübt haben. Traditionell bieten Bauernhöfe in der Eisenwurzen ihren Gästen Jause mit Most an. Mit dieser zentralen Lage im Industrieort Reichraming dürfte sich das Haus aber schnell zum Gasthausbetrieb entwickelt haben. Das große, weithin sichtbare Gut mit schönem Grundbesitz wird nach einigen erfolgreichen Jahren 1898 an den Hotelier Gerstner aus Marienbad und Wenzel Wischo verkauft. Durch deren Übernahme wirtschaftet es aber rasch ab und muss versteigert werden. Der Besitzer des Auergutes, Bürgermeister Franz Haider (Bgm. von 1894–1903), ersteigert das Anwesen samt Grund 1902 und teilt den Besitz. Die Alm in Sulzbach mit 200 Joch Grund geht an Alois Salcher († 1918) und damit an das Gut an der Großen Au, der Gasthof an Johann Salcher († 1925), beides Söhne aus erster Ehe. Stefan Seifried († 1972) kauft das Gasthaus Ortbauer im Jahr 1936 und bringt es in seiner Funktion als Bürgermeister ab 1938 und als Gastwirt und Holzhändler zum reichsten Reichraminger. Nach einem Eigentümerwechsel 1980 ist das Haus bis heute Gasthof.¹⁷⁾

Große Bauernhöfe in der Eisenwurzen stehen immer in Gunstlagen. Sie sind optimal nach der Sonne ausgerichtet, Küche und Wohnstube liegen im Osten und Süden, die Wirtschaftsräume und Stallungen als Wetterschutz im Westen und Norden. Typisch für die Region ist ein durchgehendes Vorhaus mit zwei Haustüren. Die eigentliche Haustür geht nach Osten, die zweite Haustür führt in den Hofbereich. Um die Jahrhundertwende sind Küche und Stube getrennt. In der Küche hat der Tischherd die schwarze Küche abgelöst, in der großen Stube ersetzt der Kachelofen den offenen Kamin. Gerade in der Eisenwurzen existieren noch viele Kachel-

öfen aus dieser Zeit, braun und grün sind dabei die vorherrschenden Farben, sehr oft tragen sie auch die Jahreszahl auf einer verzierten Kachel. Um den Kachelofen sind Stangen angebracht, an denen die Wäsche zum Trocknen aufgehängt wird, auch die Ofenbank rundherum fehlt nicht. Der Mittelpunkt des Hauses ist aber der große Tisch in der Ecke mit dem Herrgottswinkel, fast immer nach Südosten ausgerichtet.¹⁸⁾ Großbauern verfügen über ausreichend ebenen Grund und wenn nicht, sorgen große Almen für die Verpflegung des Jungviehs in der warmen Jahreszeit. Viele dieser Almen der Bauern im Enns- und Steyrtal liegen im Bereich des Reichraminger Hintergebirges und des Sengengebirges, des heutigen Nationalparks Kalkalpen. Großbauern sind grundsätzlich Selbstversorger und produzieren alles Lebensnotwendige auf dem Hof. Dazu haben sie eine große Anzahl von Knechten und Mägden, die in einer regelrechten Hierarchie gegliedert sind. Der Bauer herrscht über Familie und Gesinde wie ein Adeliger über seinen Hofstaat.

Die bäuerliche Kleidung der Eisenwurzen ist steirisch geprägt. Kein Wunder, ist doch ursprünglich die Herrschaft Steyr mit Burg und Stadt der Mittelpunkt der Steiermark. Auch nach 1254, der Trennung von der Steiermark, wirken Kultur, Brauchtum und Tradition weiter. Von Ternberg aufwärts, also nach Süden, findet man bei den Männern überall die grünen Hüte, die roten Halstücher, die grün eingefassten Lodenröcke mit Geweihknöpfen und das mit Pechdraht genähte und mit „Schörken“ (geschmiedete Nägel) beschlagene Schuhwerk. Ein „rupfernes“ (grobgeleintes) Hemd und eine ärmellose Weste ergänzen die Kleidung. Den Hut schmücken ein Gams-, Hirsch- oder Dachsbart oder eine Wildhahnfeder. Er wird von früh bis spät nie abgenommen, außer beim Grüßen und während des Tischgebets. Lederhosen sind selten, üblich ist die lange Hose aus Lodenstoff oder grobem Tuch. Die Frauen tragen im Alltag einen einfachen Blaudruckkittel, darüber ein leinenes „Fürtuch“ und als Kopfbedeckung ein helles Tuch,

17) Ebenda, S. 456 und S. 473.

18) Ebenda, S. 56.



Tomerlbauer/Vorderwinkler in Arzberg um 1924

das unter dem Kinn gebunden wird. Feiertags wird das „Schösslgwand“ getragen, das aus einem langen reich gezogenen Rock aus schwerem Tuch und der Schössljacke aus schwarzem Samt, Plüsch oder feinem dunklen Tuch besteht. Besonders charakteristisch sind die großen schwarzen Seidenkopftücher, die der Stolz der „schwarzen“ (reichen) Bäuerinnen sind. Sie werden so gebunden, dass sie wie Flügel zu beiden Seiten des Kopfes abstehen und weit über den halben Rücken herabfallen.¹⁹⁾

Ein typisches Foto einer Bauernfamilie mit ihrem Selbstverständnis zeigt die Abbildung der Tomerlbauern-Familie aus Arzberg aus dem Jahr 1924. Im Hintergrund ist der strohgedeckte Bauernhof zu sehen. Typisch sind noch die kleinen Fenster und die kalkgestrichenen Wände. Links vorne sitzt die so genannte „Moahm“. Das ist entweder eine äl-

19) Vgl. Brunnthaler (Anm. 8), S. 214; siehe auch Anton Rolleder: Heimatkunde von Steyr. Steyr 1894, S. 69–70 und Nora Rollett: Volkskundliches aus dem unteren Ennstal. Wien 1943, S. 57–59.

re Verwandte oder eine alte Magd, die ihren Lebensabend auf dem Hof verbringt. Im Zentrum sitzt das Bauern-Ehepaar umringt von den eigenen Kindern. Der kleine Junge in der Mitte mit dem Hut, der Vater legt ihm die Hand auf die Schulter, ist der zukünftige Hoferbe. Im Hintergrund hält sich der Bruder des Bauern, der nur die Funktion eines Knechtes ausüben kann und seitlich etwas abgesetzt sitzt seine Freundin/Frau mit dem Kind auf dem Schoß. Die Bäuerin trägt das schwarze Seidenkopftuch, die Männer haben alle den Hut auf.²⁰⁾

Das Mühlbauergut liegt direkt an der Eisenstraße in Arzberg. Das Foto aus dem Jahr 1926 zeigt die Verhältnisse auf der wichtigsten Handelsstraße der Region. Um den Bauern mit der Schaufel gruppieren sich Familienmitglieder, Mägde und Knechte. Die Person im Vordergrund zeigt eine Tafel mit der Zahl sieben. Vermutlich ist es der Fahrer des Lastkraftwagens der Oberösterreichischen Bundesstraßenverwaltung, der im Hintergrund zu sehen

20) Vgl. Brunnthaler (Anm. 15), S. 467.



Mühlbauergut in Arzberg/Reichraming 1926

ist. Es ist einer der ersten LKWs überhaupt und besitzt noch Speichen-Räder. Durch den steigenden Verkehr ist eine ständige Betreuung der Straße notwendig. Was früher die Wegmacher zu Fuß erledigten, kann jetzt mit Fahrzeugen durchgeführt werden. Die Bauern arbeiten aber nach wie vor hauptsächlich mit dem Ochsengespann, zwei davon sind im Hintergrund zu sehen.²¹⁾ Im Zusammenhang mit dem Bau des Kraftwerks Großraming im Zweiten Weltkrieg werden zahlreiche Gründe verkauft und der Bauernhof in ein Gasthaus umgewandelt.

Kleinhäusler

Neben den großen Bauernhöfen entwickeln sich im Lauf der Zeit viele kleinere Hausbauten, die sogenannten „Keuschen“ der Kleinhäusler. Sie entstehen ab dem 16. Jahrhundert als Folge verstärkter Bevölkerungszunahme. Vor allem die ungünstigen Lagen, zum Beispiel die schattigen Gräben, sind es, die jetzt bebaut werden. Entscheidend ist nicht die



Kleinhäuslerkeusche (Peterhäusl) am Kaiserlehnerboden in Reichraming, beim Ortsumbau 1960 demoliert.

sonnige Lage, sondern der Preis des Grundstücks. Immer mehr Menschen möchten sich den Traum vom eigenen Heim verwirklichen, ganz nach dem Motto „Eigener Herd ist Goldes Wert“. Die zum „Häusl“ gehörige kleine Landwirtschaft dient nur dazu, den Eigenbedarf zu decken. Die Bewirtschaftungsfläche reicht für einen Vollerwerbsbetrieb nicht aus und deshalb gehen die Bewohner einem Nebenerwerb nach. In der Eisenwurzen ist dies die

21) *Ebenda*, S. 469.



Arbeit als Hammerschmied, Nagelschmied, Sensen- und Sichelschmied, Messerschmied, Holzknecht, Messingarbeiter oder die Arbeit in der Fabrik von Josef Werndl in Steyr.

Arbeiterfamilien in den Mietskasernen

Reichraming entwickelt sich seit dem 16. Jahrhundert durch die Hammerwerke, die Messingfabrik und die Stahlindustrie zu einer großen Arbeitersiedlung. Die zahlreichen Familien leben in Mietshäusern, die im Regelfall den Fabriksbesitzern gehören. Dies führt zu einer starken Abhängigkeit vom Arbeitgeber, der wenig Lohn zahlt und einen Teil davon wieder als Miete kassiert. Im Gegenzug dazu ist eine gewisse Arbeitsplatzsicherheit gegeben, die Arbeiter identifizieren sich stark mit dem Unternehmen, Väter lernen ihre Söhne an und in der Regel übernehmen diese dann deren Arbeitsplatz. Um 1900 wohnen etwa 110 Arbeiterfamilien in sieben Wohnbauten der Messingfabrik. Jede besitzt ein bis zwei Zimmer, Stall, Heuboden, Keller und Holzlage. Die Brüder Sommer vergeben diese Wohnungen kostenlos an die Arbeiter, die Wiesen und Gemüsegärten werden aber zu einem billigen Zins parzellenweise verpachtet. Jede Arbeiterfamilie kann sich daher eine Kuh und Ziegen halten sowie ihr Gemüse und ihre Erdäpfel selbst anbauen. Dahinter steckt die Absicht, dass die Arbeiter zu sehr niedrigen Löhnen zur Verfügung stehen und ein Streik kaum zu befürchten ist, weil jeder Arbeiter bei der Aufnahme verpflichtet wird, im Fall der Niederlegung der Arbeit auch die Wohnung zu räumen.²²⁾

Eines der bekanntesten Mietshäuser ist der Meierhof. Ursprünglich ist er das Hammerherrenhaus des Leonhard Manstein, das dieser 1597 erbaut. Um die Jahrhundertwende ist der Meierhof eine Arbeiterfestung, ähnlich wie später der Karl-Marx-Hof in Wien. 1910 leben hier 190 Menschen in 51

22) *Vgl. Brunnthaler (Anm. 10), S. 283–284.*

Wohnungen mit 87 Räumen. Wasser gibt es nur im Innenhof, es muss in die Wohnungen getragen werden. Toiletten existieren nicht, die Nachttöpfe werden in die Gärten entleert, die jede Familie dort zur Eigenversorgung betreibt. Zum Wäschewaschen oder für größere Reinigungstätigkeiten trifft man sich im Hof. Im Übrigen trägt der Meierhof eine goldgelbe Außenfarbe, weil er zur Messingfabrik gehört. Die Mietshäuser der Holzknechte des Forsts sind im Gegensatz dazu weiß gestrichen. So weiß jeder, wo er hingehört. Im Februar 1934 wird der Meierhof zum Schauplatz des Bürgerkriegs. Von 12. bis 15. Februar sind hier ständig die Angehörigen des Schutzbundes versammelt.²³⁾



Meierhof in Reichraming

Dabei beginnt die Organisation der Arbeiter auch in Reichraming sehr früh, hier zieht bereits um 1870 die neue Zeit ein. Als die Hammerwerke und die Messingfabrik noch in voller Blüte stehen, gründen die Arbeiter beider Unternehmen gemeinsam im Mai 1870 einen der allerersten Konsumvereine. Er soll die kostengünstige Versorgung der Mitglieder mit den Nahrungsmitteln sichern, die nicht im eigenen Garten angebaut werden. 1874 werden die Statuten des Arbeiterlesevereins der Innerberger Hauptgewerkschaft genehmigt. Damals sind Bücher und Zeitschriften viel teurer als heute. Den Mitgliedern wird in der großen Stube

23) *Vgl. Brunnthaler (Anm. 15), S. 111.*



25-jähriges Gründungsfest der Arbeiter-Kranken- und Unterstützungskassa Reichraming am 28. Juni 1903, in der Mitte Gründungsvater Ferdinand Damberger.

eines Gasthauses Lesestoff günstig zur Verfügung gestellt. Von größter Bedeutung ist aber die Allgemeine Arbeiter-, Kranken- und Invalidenunterstützungskassa, die 1877 von Franz Damberger (1841–1926) gegründet wird. Der einfache Hammerschmied der Österreichisch-Alpinen Montan Gesellschaft erkennt das soziale Elend der Arbeiter und baut eine große Organisation mit elf Filialen in Oberösterreich, Niederösterreich und Steiermark auf. Der „Damberger-Verein“ geht später in der Gebietskrankenkasse auf.²⁴⁾

Die Arbeitsverhältnisse in den Fabriken sind um diese Zeit alles andere als gesund. In der Messingfabrik rufen Metaldämpfe das Messing- oder Zinkfieber hervor. Hier und in den Hammerwerken ist auch der Kohlendunst ein Problem. Messinggießen bei tausend Grad, der Lärm der Hämmer und die Hitze vom Puddelofen oder von den Essen tragen nicht gerade zu einem gesunden Arbeitsleben bei.

24) Ebenda, S. 146–148.



Arbeiter in der Gießerei der Messingfabrik Reichraming



Holzknechte beim Klausenbau

Holzknechte

Im 19. Jahrhundert bricht der Holzkneccht am Montag um 4 Uhr früh auf, beladen mit Mehl und Speck für die ganze Woche, eventuell mit Hacke und Säge, und wandert sieben bis acht Stunden lang über schwindelnde Steige und halsbrecherische Bergpfade zu seiner Hütte ins Hintergebirge. Hier taucht er für eine Woche unter, den Wald um sich und den Himmel über sich. Die Holzknecchte bilden eine Pass, eine Gruppe von neun bis 13 Personen. Im Sommer ist die Wanderung noch halbwegs zumutbar, aber im Winter im metertiefen Schnee wird sie zum „Tschoch“. Die Holzknecchte tragen wie die Flößer den bekannten Wetterfleck, der besonders guten Schutz vor schlechter Witterung bietet. Im Sommer ist um drei Uhr Tagwache, dann wird bis neun Uhr gearbeitet. Daraufhin wird gekocht, das Werkzeug gerichtet und eventuell ein

bisschen geschlafen. Um 12 Uhr geht die Arbeit wieder weiter und dauert bis Einbruch der Finsternis, also etwa acht bis neun Uhr abends. Gearbeitet wird nach Bedarf, nicht nach Stunden. Ab 1920 bringt die Waldbahn die Arbeiter am Montagfrüh an ihren Arbeitsplatz und holt sie Freitagmittag wieder ab. Die Frauen der Holzknecchte sind durch die meist große Kinderzahl und die kleine Landwirtschaft mehr als ausgelastet, die Lebensumstände für heutige Verhältnisse geradezu unvorstellbar. So haben Josefa Kittinger (1874–1942) und Alois Rebhandl (1869–1963) aus dem Neuhaus im Brunnbach 13 Kinder und 55 Enkel. Ihre Tochter Josefa (geb. 1903) hat wiederum 18 Kinder, davon vier Totgeburten. Die unehelichen Kinder der Holzknecchte sind in solchen Zahlen gar nicht enthalten.²⁵⁾

25) Ebenda, S. 156.



Misttragen beim Streicher in Brunnbach/Großraming. Von links: Petronella Streicher, Martina Streicher, Josefa Aschauer, Rosa Kittinger, Anna Neuhauser, Anna Gsöllpointner, Maria Steiner, Walpurga Neuhauser, Maria Steindler, Aloisia Schoisswohl, Katharina Stauffer, Antonia Großauer

Knechte und Mägde

Die Dienstleute treten meist um Neujahr den neuen Dienst an, doch wird auch zu Lichtmess (2. Februar), Josefi (19. März), Georgi (24. April), Jakobi (25. Juli) und Martini (11. November) gewechselt. Es wird ohne vorhergehende Lohnvereinbarung mit der Arbeit begonnen, der Bauer zahlt halbjährlich nach Abschätzung der Leistung. Erfolgt die Auszahlung ohne das „Anreden“ gilt der Dienstbote als gekündigt. Manchmal führt eine „Dienstweiserin“ eine Magd in den „neuen Dienst“ ein, der Bauer holt dann die „Truhe“ der Magd. Allgemein üblich ist, dass der wandernde Dienstbote mit dem „Wanderschnaps“ versehen wird, den er seinen Bekannten zum Trunk anbietet. Die Rangordnung der Dienstboten sieht folgendermaßen aus: Der „Moar“ (Meier) ist der erste Knecht. Die Hauptarbeit des „Fassers“ besteht darin, die Heu- und Getreidefuhr auf- und abzuladen, Ähnliches hat der „Olarer“ zu tun. Ein „Ross- oder Ochsenknecht“ fehlt auf keinem Bauernhof und der „Hausknecht“ ist noch heute ein Begriff. Auf der untersten Stufe steht der

„Halterbua“ oder auch „kloane Bua“. Die Mägde werden geordnet in die „Schwaigerin“, die „große Kuhdirn“ und die „kleine Kuhdirn“, das „Hausmensch“ oder „Kuchlmensch“, das „Saumensch“ und die „kloane Dirn“ oder „Schafmensch“. ²⁶⁾ Nach dieser Rangordnung sitzen sie auch zu ihren drei täglichen Mahlzeiten zusammen. Zwischen sechs und sieben Uhr wird gefrühstückt. Das Frühstück besteht meistens aus einer sauren Suppe oder einer Brotsuppe oder aus einem Sterz. Zu Mittag wird meistens Sauerkraut und eine Mehlspeise gegessen, dreimal pro Woche gibt es auch Fleisch, meistens in Form von Geselchtem, mit Erdäpfeln und Knödeln. Zum Abendessen gibt es wieder Sauerkraut oder Erdäpfel oder Milch als „Vorricht“ und dann zwei Arten Suppe oder eine Mehlspeise. Nach jeder Mahlzeit wird noch Käsewasser gelöffelt, als Mehlspeise werden fast täglich „Dampfnudeln“ aufgetra-

²⁶⁾ Vgl. Brunnthaler (Anm. 8), S. 214.



Weyrer Schulklasse um 1914/15, Buben einer Schulklasse als Deutsche Soldaten verkleidet mit Kaiser-Wilhelm-Bart.

gen. Die Jausen vormittags und nachmittags bestehen aus Brot und Most. ²⁷⁾

Frauen und Kinder

Nur wenigen Frauen ist es um die Jahrhundertwende vergönnt, ihr Leben so zu verwirklichen, wie sie es sich vielleicht erträumen. Die Voraussetzung dafür ist, in einer Familie aufzuwachsen, die Bildung ermöglicht und die finanziellen Ressourcen bereitstellt. Als Beispiel kann Renata Kautsch (geb. 1847), Tochter des Oberforstrates Max Kautsch (Forstmeister 1911–1932), angeführt werden. Als junge Frau der Zwanzigerjahre trägt sie kurze Haare und hat das Schnür-Mieder abgelegt. Für Reichraming entwirft und zeichnet sie die Abbildungen auf dem Notgeld, das 1920 herausgegeben wird. 1923 schießt sie ihren ersten Rehbock und dringt damit in eine weitere Männerdomäne vor.

Die Kinder der Jahrhundertwende sind nicht zu beneiden. Die Erziehungsmethoden sind brutal,

²⁷⁾ Ebenda; siehe auch Rolleder (Anm. 19), S. 70–72 und Rollett (Anm. 19), S. 34–35.

Schweigen und Gehorchen sind angesagt. Die Literatur ist voll von den Schicksalen unverständener Kinder in Schulen, Internaten und Elternhäusern. Das Foto einer Schulklasse aus Weyer gibt ein beredtes Zeugnis der damaligen Zeit. Pfarrer und Oberlehrer sind sichtlich stolz auf ihr Werk. Sie

Renata Kautsch



Renata Kautsch Reichraming 1923.
19. Juli 1923 erster Rehbock.



haben die jungen Burschen in Uniformen deutscher Soldaten gesteckt und sie mit Schnauzbart und Pickelhaube, ganz nach dem Abbild des deutschen Kaisers Wilhelm, sowie nachgebauten Gewehren ausgestattet. Dies soll die patriotischen Gefühle der Kinder wecken und die Waffenbruderschaft Österreich-Ungarns mit dem Deutschen Reich im Ersten Weltkrieg stärken. Die Mädchen sind in ihrer schönen Tracht ganz auf ihre Rolle als Frau und Mutter festgelegt. Diese Jugend gehört zur verlorenen Generation, die Burschen fallen im Weltkrieg oder werden körperlich und seelisch verstümmelt, die Mädchen werden an der Heimatfront leiden und mit den Nöten der Heimkehrer überfordert sein. Das Erlebte wird sie direkt in die nächste Katastrophe führen.

Innerhalb und außerhalb der Gesellschaft

Die bisher erwähnten Gruppen bilden noch keinesfalls die gesamte „Gesellschaft“ der Eisenwurz an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert ab. Kaum bis gar nicht erwähnt werden verschiedene bürgerliche Gruppen, wie Beamte der Exekutive und der Verwaltung, die Lehrerinnen und Lehrer, die Vertreter der katholischen Kirche, Hebammen

und Ärzte, Rechtsanwälte, Richter und Notare. Daneben gibt es zahlreiche Personen, die außerhalb stehen oder sich nur zeitweise in der Region aufhalten. Dazu gehören alle Handelsreisenden und Wanderhändler, Angestellte des Transportgewerbes und die Handwerker auf der Stör und auf der Walz. Häufig finden sich dabei Schuster, Sattler, Rechenmacher und Pfannenschmiede, die von Bauernhof zu Bauernhof ziehen, um dort Reparaturen vorzunehmen. Dazu kommen Sinti und Roma, die mit ihren von Pferden gezogenen Planwagen regelmäßig an bestimmten Lagerplätzen auftauchen und verschiedene Dienste, wie Messer- und Scherenschleifen, anbieten oder italienische Kesselflicker, Steinpflasterer und Bauarbeiter. Die Reihe ließe sich noch lange fortsetzen: Zirkusleute, Künstler, Wallfahrer, Einsiedler, Schausteller und Prostituierte, und schließlich kommen noch die so genannten Ausgesteuerten und die „Fechter“ (Bettler) dazu. Diese Liste, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt, führt an den Ausgangspunkt der Betrachtung zurück. Bevölkerung, Raum und Zeit sind Begriffe, deren Inhalte immer wieder neu auf ihre historische Gültigkeit untersucht werden müssen.

Wenn nicht anders angegeben stammen alle Abbildungen aus der Sammlung des Autors.



Georg Heilingsetzer, Linz

Die Fürsten Lamberg und ihre Herrschaft Steyr

Die Geschichte einer Adelsfamilie spiegelt sich auch in ihrem Wappen. Das Fürstendiplom der Lamberg aus dem Jahre 1707 kann dies veranschaulichen. Es ist ein sehr prunkvolles Exemplar, in blumenverzierter Seide gebunden und mit einer Goldbulle mit dem Siegel Kaiser Josephs I. (1678–1711) versehen. Hier findet sich auf einer der Pergamentseiten auch die Darstellung des fürstlichen Wappens, das die Lamberge nunmehr führen durften. Der kaiserliche Doppeladler schwebt in einer etwas phantastischen Landschaft, wo im Hintergrund auch eine Stadt (Steyr?) zu sehen ist. Es sind auch Jäger, Wildtiere und Hunde zu erkennen – eine Anspielung auf die Funktion der Lamberg als Erblandjägermeister. Das eigentliche Wappen ist aus mehreren Teilen zusammengesetzt. Die Felder eins und vier zeigen das Stammwappen: gespalten und (heraldisch) rechts dreimal von Blau und Silber geteilt, links ein einfaches rotes Feld

ohne Bild. Zwei und drei ist das Wappen des erloschenen krainischen Geschlechts der Podwein und zeigt in Gold einen rechts springenden schwarzen Hund, einen Bracken, mit goldenem Halsband. Der

Herzschild besteht aus der Darstellung von zwei einander zugewandten Hunden, die eine viersprossige goldene Leiter halten. Das ist das Wappen des bekannten Veroneser Geschlechts der Scaliger, die nach Bayern gekommen waren, ihren Namen germanisierten, und dort 1598 ausstarben. Durch Heirat kam das Wappen dieser Herren von der Leiter ebenfalls an die Lamberger. Der Doppeladler ist bekrönt mit Fürstenhut und Kaiserkrone und darüber befinden sich, mit einer goldenen Kette verbunden, die Wappen der seit 1692 auf neun angewachsenen Kurfürsten

des Heiligen Römischen Reiches. Ganz oben ist auf einer goldenen Leiste in einem Medaillon das Brustbild Kaiser Josephs I. zu sehen, dessen Huld



Das Fürstendiplom der Lamberg, Oö Landesarchiv, HA Steyr, Urkunde Nr. 94



die Lamberg diese Rangerhöhung letztlich verdankten.¹⁾

Das Adelsgeschlecht der Lamberge stammte wahrscheinlich aus Niederösterreich, tritt aber zunächst im Herzogtum Krain (heute Slowenien) auf.²⁾ Im Laufe der Zeit fasste die Familie aber auch in Nieder- und Oberösterreich, in der Steiermark und in Kärnten sowie in Salzburg und Tirol Fuß. Darüber hinaus konnte sie auch Besitz in Bayern, in Böhmen und Mähren und in Ungarn erwerben. Zahlreiche Angehörige des Geschlechts erreichten die Domherrenwürde in Salzburg, Freising und Passau, einmal waren sogar zu gleicher Zeit zwölf Lamberger im Besitz eines Kanonikats. Einige Lamberger wurden Bischöfe in Laibach, Seckau, Gurk und vor allem Passau, wo zwischen 1690 und 1760 zwei Familienmitglieder als Fürstbischöfe residierten. Im 17. Jahrhundert war sogar einmal ein Lamberg Erzbischof von Prag.

Weitere Herrschaftsmittelpunkte der Familie waren Feistritz (Steiermark), Ottenstein und Gilgenberg (Niederösterreich), Ortenegg (Krain, heute Slowenien), Schichowitz, Budietitz und Raby (Böhmen, heute Tschechien), Amerang in Bayern und Mor (Moor) in Ungarn. Auch in Kitzbühel hatten die Lamberg Besitzungen, die von einer Eheverbin-

dung mit den Lang von Wellenburg herrührten, einer Familie, die mit Matthäus Lang von Wellenburg, Kardinal und Erzbischof von Salzburg, einen der bedeutendsten Kirchenfürsten zu Beginn des 16. Jahrhunderts stellte. Die Tiroler Lamberg, die heute noch in Kitzbühel zu finden sind, zeichneten sich vor allem durch sportliche Leistungen aus, wie etwa Paula Lamberg (1887–1927), die 40-jährig bei einem Autorennen ums Leben kam, als Pionierin des Damenschisprungs, genannt die „fliegende Gräfin“.

Es ist jedoch in diesem Rahmen nicht möglich auf alle Linien und Zweige genauer einzugehen, im Fokus steht daher nur jene Stammreihe, die die Herrschaft Steyr innehatte. Als deren eigentlicher Begründer ist Georg Siegmund (1565–1632) anzusehen, dessen Vater der erste Lamberg war, der unter die obderennsischen Landstände aufgenommen wurde.³⁾ Er war zeitweise Landeshauptmann in Oberösterreich, da er als guter Katholik den Habsburgern genehm war, aber auch zu seinen protestantischen Standesgenossen ein gutes Verhältnis hatte. Vor allem in wirtschaftlichen Angelegenheiten hatte er eine äußerst glückliche Hand, was ihn in die Lage versetzte, als Gläubiger der Habsburger im Jahre 1615 die Burggrafschaft Steyr pfandweise um mehr als 170.000 Gulden zu erwerben. Durch seine dritte Ehe mit Johanna von der Leiter (della Scala) kam die Familie in den Besitz eines reichen Erbes, vor allem in Bayern. Aus dieser Ehe stammte Johann Maximilian Lamberg (1608–1682) und dieser konnte seinerseits einiges zum weiteren Aufstieg der Familie beitragen. Seine Mutter war in erster Ehe mit einem Grafen Dietrichstein vermählt und aus dieser Verbindung stammte ein Sohn, Maximilian von Dietrichstein, der der erste Fürst dieses Hauses wurde und am Wiener Hof eine hohe Stellung bekleidete und seinen Halbbruder stets förderte. Johann Maximilian genoss eine sehr sorgfältige Erziehung, studierte an mehreren Universitäten und trat anschließend in den kaiserli-



Johann Maximilian Lamberg († 1682). Kupferstich von A. Bloemart (gezeichnet) und Frans van der Steen (gestochen).

chen Hofdienst, wo er rasch Karriere machte.⁴⁾ Im Jahre 1637 wurde er Reichshofrat und vier Jahre später erfolgte seine Erhebung in den Reichsgrafenstand. Von 1644 bis 1649 war er der kaiserliche Bevollmächtigte auf dem Westfälischen Friedenskongress in Osnabrück, aus welcher Zeit auch ein Tagebuch überliefert ist. Nach der Unterzeichnung des Friedensvertrages wurde Lamberg Obersthofmeister des Erzherzogs Leopold Ignaz, des späteren Kaisers Leopold I. (1640–1705), und mit weiteren diplomatischen Missionen betraut. So weilte er von 1653 bis 1660 auf dem wichtigen Gesandtschaftsposten in Madrid, wo er zwar kaum diplomatische Erfolge erringen konnte, dafür aber mit äußeren Ehren überschüttet wurde: Er erhielt von König Philipp IV. (1605–1665) den Toisonorden und seine Söhne wurden spanische Granden. Das zeigt schon, dass er um das Geschick seiner Familie sehr besorgt war, um das „Aufnehmen des Hauses Lamberg“. Um 1700 zählten die Lamberg dann tat-

sächlich zu den bedeutendsten Familien innerhalb der habsburgischen Aristokratie.⁵⁾

Obwohl er nicht über eine außergewöhnliche staatsmännische Begabung verfügte wie etwa Maximilian Graf Trauttmansdorff (1584–1650), der letztlich die Hauptverantwortung dafür trug, dass der Westfälische Friedenskongress noch zu einem passablen Abschluss für den Kaiser führte, stieg er doch in der Gunst des Monarchen und in der Hierarchie des Hofes weiter auf, begünstigt auch durch den Sturz zweier mächtiger Rivalen, des allzu ehrgeizigen Johann Weikhard Auersperg (1615–1677) und des Franzosenfreundes Wenzel Eusebius Lobkowitz (1609–1677). Er konnte für seine Familie viel erreichen und errichtete einen Fideikommiss, dem neben der Herrschaft Steyr und einem Haus in Wien auch zwei Bibliotheken in Wien und Steyr angehörten.⁶⁾ Es war ihm nämlich im Jahre 1666 gelungen, Schloss und Herrschaft Steyr gegen Erlass der mittlerweile auf 365.844 Gulden angewachsenen Pfandsomme, die ihm der Kaiser schuldete, ganz in seinen Besitz zu bekommen. Aber wie die Bestimmungen für die Bibliotheken zeigen, war Johann Maximilian auch ein gebildeter Mann, der mehrere Sprachen sprach und sich für Literatur und Wissenschaft interessierte. Ein Beleg dafür ist etwa die Korrespondenz, die er mit dem berühmten, allerdings auch sehr umstrittenen, Polyhistor und Jesuitenpater Athanasius Kircher (1602–1680) in Rom führte und die sich noch heute im Familienarchiv befindet.⁷⁾ Ebenso kann die Tatsache angeführt werden, dass er ein Protektor des kaiserlichen Hofbibliothekars Petrus von Lambeck (1628–1680) war.⁸⁾

Johann Maximilian war seit 1635 mit Judith Rebekka von Wrba (Würben)-Freudenthal verheiratet,

1) Über das Wappen der Lamberg: Aloys Weiß-Starkenfels: *Der oberösterreichische Adel* (= J. Siebmachers großes und allgemeines Wappenbuch IV/5). Nürnberg 1894, S. 164ff., die Wappenbeschreibung S. 166, die Urkunde: Oö Landesarchiv, HA Steyr, Urkunde Nr. 94.

2) Zur Familie Lamberg vgl. Johann B. Witting: *Beiträge zur Geschichte des krainischen Adels*. In: *Jahrbuch Adler* NF 5/6 (1895), S. 175–234; dazu: Friedrich Graf Lanjus: *Zur Lambergischen Genealogie*. In: *Monatsblatt Adler* LX (1925), S. 287ff.; *Constant von Wurzbach: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Österreich* XIV, S. 21–46; Anton Rolleder: *Genealogie der Familie Lamberg*. Steyr 1912 (maschinschriftliches Manuskript im Oö. Landesarchiv, HA Steyr, Hs. 1492); Georg Heilingsetzer: *Das Lamberg'sche Schloßarchiv Steyr und seine Bedeutung als Familien- und Herrschaftsarchiv*. In: *Scrinium* 22/23 1980 (1981), S. 88–104; zur jüngsten Genealogie: *Genealogisches Handbuch des Adels, Gräfliche Häuser A IV* (1962), S. 250–257, A XI (1983), S. 173–179 und A XIII (1991), S. 159f. sowie *Adelslexikon VII* (1989), S. 128–131.

3) Über ihn am ausführlichsten Rolleder (Anm. 2), S. 140ff.

4) Über diesen siehe Herta Hageneder: *Diarium Lamberg 1645–1649* (= *Acta Pacis Westphalicae* III Abt. C, Bd. 4). Münster 1986, Einleitung S. XXVII–XXX.

5) Vgl. Klaus Müller: *Habsburgischer Adel um 1700. Die Familie Lamberg*. In: *Mitteilungen des österreichischen Staatsarchivs* 32 (1979), S. 78–108.

6) Rolleder (Anm. 2), S. 178ff.

7) Oö. Landesarchiv, HA Steyr, Sch. 1224, Nr. 22.

8) Eduard Winter: *Barock, Absolutismus und Aufklärung*. Wien 1971, S. 25.



Leopold Matthias Fürst Lamberg († 1711). Stich nach einem verschollenen Gemälde.

eine Verbindung, der fünf Söhne und fünf Töchter entsprossen sind. Von diesen brachte es Johann Philipp (1651–1712) zum Kardinal und Bischof von Passau. Außerdem war er auch als kaiserlicher Prinzipalkommissär beim Reichstag in Regensburg tätig.⁹⁾ Ein weiterer, Franz Joseph (1638–1712), war wie schon der Großvater Landeshauptmann von Oberösterreich und Inhaber der Herrschaft Steyr. Für seine Verdienste im Spanischen Erbfolgekrieg, als er umsichtige Maßnahmen gegenüber dem

9) Franz Niedermayer: *Johann Philipp von Lamberg, Fürstbischof von Passau*. Passau 1938.

feindlichen Bayern traf, erhielt er die Würde eines Geheimen Rates.¹⁰⁾ Noch größere kaiserliche Gnadenbeweise erlangte sein Sohn Leopold Matthias (1667–1711), dem als besonderer Günstling Kaiser Josephs I. die Fürstenwürde verliehen wurde. Auf dem Regensburger Reichstag von 1709 erhielt er überdies die von Bayern eingezogene Landgrafschaft Leuchtenberg, womit er auch in den Reichsfürstenstand aufgestiegen war. Das Urteil über ihn, der schon mit 44 Jahren, drei Monate vor seinem kaiserlichen Herrn, gestorben ist, ist meist ziemlich negativ. Seine Verdienste dürften zum größten Teil auf dem Gebiet der Jagd und als „maître de plaisir“ des lebenslustigen Habsburgers zu suchen sein, und ein französischer Agent hat dies 1707 sehr drastisch ausgedrückt, wenn er meinte, Lamberg's einziges Verdienst bestehe darin, dass er ein guter Jäger und Zuhälter sei.¹¹⁾ Da er noch zu Lebzeiten seines Vaters verstorben ist, fiel die Fürstenwürde an diesen zurück und gelangte nach dessen Tod an einen jün-

10) Rolleder (Anm. 2), S. 215ff.

11) Nach Derek McKay: *Prinz Eugen von Savoyen*. Graz 1979, S. 88; zu seiner Person siehe auch Rolleder (Anm. 2), S. 227ff. und Max Braubach, *Prinz Eugen von Savoyen. Eine Biographie*, Bd. 2. Wien 1964, S. 447.

12) Rolleder (Anm. 2), S. 257ff.



Landgrafschaft Leuchtenberg wieder an Bayern abgetreten werden musste. Unter seiner Ägide wurde 1727, nach einem verheerenden Brand, das Schloss Steyr neu errichtet, nachdem schon 1687 verschiedene Veränderungen vorgenommen worden waren. Die Pläne lieferte zunächst der in Diensten des fürstbischöflichen Bruders, Joseph Dominicus (1680–1761),¹³⁾ des zweiten Passauer Kardinals aus dem Hause Lamberg, stehende Domenico d'Angeli, die Ausführung oblag jedoch dem Linzer Architekten Johann Michael Prunner.

Mit Franz Antons Sohn und Nachfolger als Fürst, Johann Nepomuk Friedrich (1741–1797), erlosch die ältere fürstliche Linie und die Herrschaft Steyr und der Fürstentitel ging an einen von einem jüngeren Sohn des Grafen Johann Maximilian, Kaspar, abstammenden Zweig, der hauptsächlich in Mähren begütert war. Der glückliche Erbe, Karl Eugen (1764–1831), war der Sohn eines zu seiner Zeit sehr berühmten Vaters, des Grafen Maximilian Joseph Lamberg (1729–1792).¹⁴⁾ Dieser war nach ausgedehnten Studien und Reisen in Europa noch als junger Mann in die Dienste des prachtliebenden und despotischen Herzogs Karl Eugen von Württemberg getreten und unternahm mit ihm im Jahr 1764 eine Italienreise. Sein einziger Sohn wurde auch nach diesem Fürsten benannt. Später trat er dann in die Dienste des Fürstbischofs von Augsburg und schließlich ließ er sich in Mähren nieder, wo er in Olmütz und Brünn in eher bescheidenen Verhältnissen lebte. Er war, wie so viele Adelige seiner Generation, auch Mitglied des Freimaurerordens. Seine Beschäftigung mit den Naturwissenschaften, mit Mathematik und Physik brachte ihm nicht nur die Mitgliedschaft zahlreicher Akademien und gelehrter Gesellschaften in München, Rom, Bern, Zürich und Breslau ein, sondern führte auch zu Korrespondenzen mit führenden Gelehrten

13) Über diesen: Rolleder (Anm. 2), S. 243ff.; Rudolf Weiss: *Das Bistum Passau unter Kardinal Joseph Dominicus von Lamberg (1723–1761)*. St. Ottilien 1979.

14) Rolleder (Anm. 2), S. 286ff.; Gustav Gugitz: *Casanova und Graf Lamberg. Unveröffentlichte Briefe*. Wien –Leipzig – Olten 1936, S. 7–17 (dort auch eine Kurzbiographie).

und Vertretern der europäischen Aufklärung, wie Voltaire, Hume, d'Alembert, Albrecht von Haller und vielen anderen, drunter auch Abenteurern wie dem Grafen von Saint Germain und dem berühmten Giacomo Casanova, den er 1758 anlässlich eines Paris-Aufenthaltes kennen gelernt hatte. Er war auch ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, dessen gedruckte Werke heute zu den bibliophilen Raritäten zählen, wobei viele seiner Arbeiten gar nicht zum Druck gelangt sind. Am bekanntesten wurde die Schrift *Memorial d'un mondain* (erstmalig 1774 erschienen), die in viele Sprachen und auch ins Deutsche übersetzt wurde, mit dem Titel *Tagebuch eines Weltmannes*. Der Übersetzer war übrigens Heinrich Leopold Wagner (1747–1779), der dem Freundeskreis des jungen Goethe angehörte. Hier finden sich viele Reiseeindrücke, unter anderem auch aus Afrika, und Schilderungen einzelner Persönlichkeiten und skurriler Erscheinungen in bunter Abfolge. Das brachte dem Grafen den Ruhm ein, ein Philosoph und zweiter Demokrit zu sein. Schließlich verdient der Graf noch Beachtung als Mentor des Anhängers der Französischen Revolution und österreichischen Jakobiners Ignaz Martinovics (1755–1795).¹⁵⁾ Karl Eugen, der einzige Sohn, dem ab 1797 der Fürstentitel zustand, dürfte als junger Mann zu allerhand Befürchtungen Anlass geboten haben, denn sein Vater beklagt sich bitter über ihn bei seinem Freund Giacomo Casanova (1725–1798) und sorgte dafür, dass er eine Zeit lang auf der berühmten Brünner Festung Spielberg inhaftiert war.¹⁶⁾ Er heiratete 1802 eine Prinzessin von Öttingen-Wallerstein und dürfte später ein eher zurückgezogenes Leben geführt haben. Er betätigte sich aber als Förderer der Musikkultur, etwa durch die Veranstaltung öffentlicher Winterkonzerte in den Jahren 1811/12 in Linz, wobei von Liebhabern Werke von Wolfgang Amadeus Mozart (1756–1791), Joseph Haydn (1732–1809), Ludwig van Beethoven (1770–1827) und Luigi Cherubini (1760–1842) aufgeführt und durchreisende Künstler vom „edlen Fürsten“ geför-

15) Denis Silagi: *Jakobiner in der Habsburger Monarchie*. Wien 1962, S. 71, 76ff.

16) Gugitz (Anm. 14), S. 192f.



dert wurden, wie es heißt.¹⁷⁾ Er hatte wohl die bibliophilen und altphilologischen Neigungen seines Vaters geerbt, und er soll sich selbst auch literarisch betätigt und mehrere Romane verfasst haben, das ist allerdings ungewiss. Die Bibliothek in Steyr wurde nicht nur um griechische und römische Klassiker vermehrt, sondern man kann hier auch einen der seltenen Fälle erkennen, wo sich der Typus der alten Adelsbibliothek zur Bibliothek der Weltliteratur wandelte.¹⁸⁾ Weniger glücklich war Fürst Karl Eugen als Herrschaftsbesitzer, wobei drei Einfälle der französischen Armeen in den Jahren 1800, 1805 und 1809 verkraftet werden mussten, sowie auch ein verheerender Brand in Steyr im Jahre 1824, der auch das Schloss erfasste. Der Fürst geriet schließlich derart in Schulden, dass es zeitweise zu einer Zwangsadministration der Güter gekommen ist.

Sein einziger, den Vater überlebender Sohn und Nachfolger war Gustav Joachim (1812–1862). Er war zugleich auch der letzte in der Reihe der Fürsten Lamberg, denn er hatte sich mit einer Bürgerlichen, Katharina Hradek, verbunden, die er auch 1855 heiratete. Mit dieser hatte er insgesamt zehn Kinder, von denen übrigens heute noch Nachkommen in Tschechien leben.¹⁹⁾ Aber diese Ehe widersprach den Bestimmungen des Fideikommisses, da die Braut nicht ebenbürtig war. So mussten die Söhne nicht nur auf die Herrschaft Steyr verzichten, sondern es wurde ihnen nach oberstgerichtlichen Entscheidungen auch der Fürstentitel aberkannt (1878 sowie 1887), der für das Haus Lamberg endgültig verloren war. Der jüngste Sohn aus dieser Verbindung, Joseph Friedrich Emil (1856–1904), heiratete übrigens Anna Werndl (1861–1943), eine Tochter des berühmten Steyrer Waffenfabrikanten und bau-

17) Othmar Wessely: *Das Linzer Musikleben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts*. In: *Jahrbuch der Stadt Linz* 1953. Linz 1954, S. 283–442: 322v.

18) Otto Brunner: *Adeliges Landleben und europäischer Geist. Leben und Werk Wolf Helmhards von Hobbeg 1612–1688*. Salzburg 1949, S. 335.

19) Über die Herkunft der Katharina Hradek (Hradkova) gibt es unterschiedliche Angaben, die von Hausierer (und Schlimmerem) bis zur Tochter eines Gutswalters reichen, wobei Letzteres am wahrscheinlichsten ist.

te Schloss Trautenfels aus, das er bis zu seinem Tode bewohnte. Hatte Josef Werndl (1831–1889) keinen Wert auf einen Adelstitel gelegt, so erreichten seine beiden Töchter, die in Adelsfamilien eingeheiratet hatten, nach seinem Tode ihre Nobilitierung.

Die Herrschaft Steyr und der Fideikommiss fiel an eine andere Linie, die gelegentlich als die „ungarische“ bezeichnet wird.²⁰⁾ Besitzer wurde zunächst Graf Rudolf Lamberg (gest. 1880), dessen Tochter Anna einen Cousin, Franz Emmerich Graf Lamberg (1832–1901) heiratete, dessen Vater Franz Philipp ein kaiserlicher General war, der während der Revolution von 1848 in Budapest von den Aufständischen ermordet wurde. Franz Emmerich²¹⁾ war ein begeisterter Waidmann, der auch eine große Sammlung von Kunstgegenständen aller Art, vor allem aber Jagdtrophäen, Waffen, Messer und Gabeln anlegte, die leider schon 1912 versteigert wurde. Er baute auch das Forsthaus im Bodinggraben aus, das schon unter Fürst Karl Eugen errichtet worden war. Ihm folgte dann sein Bruder Heinrich (1841–1929) nach, ebenfalls ein kaiserlicher General und passionierter Jäger, der jedoch – wie seine Vorgänger – in finanziellen Dingen keine glückliche Hand hatte, sodass er sogar größere Jagdgebiete verpachten musste, unter anderen an niemand Geringeren als an den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (1863–1914).

Letzter Inhaber des Steyrer Fideikommisses war schließlich Graf Vollrat Raimund (1856–1958), der der steirischen Linie seines Geschlechts entstammte und vom Grafen Heinrich, der keine ehelichen Kinder hatte, adoptiert wurde. Als im Jahre 1938 infolge des „Anschlusses“ Österreichs an das Deutsche Reich auch die Fideikommission aufgehoben wurden, verkaufte Vollrat Raimund seinen hochverschuldeten Besitz Steyr um 3,1 Millionen Reichsmark

20) Über die Erbfolge im 19. Jahrhundert und den Besitzstand der Herrschaft Steyr vgl. Anton Rolleder: *Heimatkunde von Steyr*. Steyr 1894 132f.

21) Über ihn: Josef Ofner, in: *Österreichisches Biographisches Lexikon 1815–1950*, Bd. 4. Wien 1969, S. 411.



an das Deutsche Reich (Reichsforste).²²⁾ Vollrat Raimund hatte einen Sohn, Karl Othmar (1898–1942)²³⁾, der ein abenteuerliches Leben führte, zunächst im steirischen Heimatschutz engagiert war, dann nach Deutschland flüchtete, wo er sich dem Nationalsozialismus annäherte, sich allerdings auch bald mit mächtigen Repräsentanten des Systems anlegte und schließlich im KZ Auschwitz landete, wo er ermordet wurde. Er war zweimal verheiratet und von der zweiten Frau leben noch heute Nachkommen in den USA.²⁴⁾ Ein Prozess, den Vollrat Raimund nach dem Zweiten Weltkrieg mit der Republik wegen Rückstellung seines Steyrer Besitzes führte, endete erst 1961 mit einem Vergleich, wobei es nur zu einer Abschlagszahlung an die Lambergschen Erben kam, seit dieser Zeit befinden sich die Österreichischen Bundesforste im ungestörten Besitz von Schloss Lamberg und den dazugehörigen Waldungen.

Die Herrschaft Steyr²⁵⁾ selbst mit dem Zentrum des Schlosses umfasste schon im 14. Jahrhundert 16 verschiedene Ämter: Hofamt Steyr, Mühlbach, Laussa, Mitterberg, Ternberg, Arzberg, Großraming, Hürt, Neustift bei Großraming, Steinbach, Molln, Ramsau, Kniewas, (Bad) Hall (Oberamt und Niederamt) und Pfriemreit. 1644 wurde die Herrschaft allerdings etwas verkleinert durch die Ausgliederung von Hall und den umliegenden Gebieten, die als eigene Herrschaft an den Grafen Maximilian Trauttmansdorff verkauft wurden. Kurz nachher, um die Mitte des 17. Jahrhunderts bestand die Herrschaft Steyr aus den Ämtern Allhartsberg, Arzberg, Ebersegg, Grünburg, Hofamt Steyr, Hürt,

22) Vgl. Roman Sandgruber: *Lamberg. Der ökonomische und politische Niedergang eines Adelshauses in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*. In: Franz Schausberger (Hg.): *Geschichte und Identität. Festschrift für Robert Kriechbaumer zum 60. Geburtstag*. Wien u. a. 2008, S. 85–99.

23) Über ihn Roman Sandgruber: *Karl Othmar Lamberg (1898–1942)*. In: Karl Hardach (Hg.): *Wirtschaftshistorische Studien. Festgabe für Othmar Pickl*. Frankfurt u. a. 2007, S. 183–207.

24) *Genealogisches Handbuch des Adels, Gräfliche Häuser, A XIII* (1991), S. 160.

25) Vgl. die Übersicht in: *Oberösterreichische Weistümer, II. Teil*. Wien 1956, S. 270.

Judendorf, Kronstorf, Laussa, Mitterberg, Mühlbach, Neustift, Pfriemreit, Planken, Raming, Steinbach, Ternberg und Windhaag sowie den Forstämtern Au, Kleinraming, Molln, Natzberg, Ramsau, Weyer, Ternberg, Mitterberg, Arzberg, Enns, Frauenhofen, Großraming, Kleinraming, Obergafenz, Pergern und Sitzleinsdorf.²⁶⁾

Interessant ist auch, dass es noch im 16. und 17. Jahrhundert im Bereich der Forste zu größeren Rodungen und zu einer Spätkolonisation gekommen ist. Hier handelt es sich vor allem um die sogenannten „befreiten Ämter“ der Herrschaft Steyr und zwar Neustift, Pfriemreit, Ebersegg und Windhaag. Die Bewohner dieses Gebiets waren schon im Hochmittelalter mit großen Freiheiten ausgestattet worden, denn es sollten tüchtige Kolonisten gewonnen werden. Gegen Ende des 16. Jahrhunderts trachtete nun die Herrschaft die Erträge zu erhöhen und begann zu diesem Zweck die Verwaltung zu reformieren, neue Abgaben einzuführen und bestehende zu erhöhen. Die Untertanen wollten jedoch am alten Herkommen festhalten und gerieten so mit ihren Herren in Konflikt und konnten teilweise auch Erfolge erzielen.²⁷⁾ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts war Steyr die mit Abstand größte Grundherrschaft im Lande ob der Enns mit einem vielfach geschlossenen Herrschaftsgebiet. Die Gesamtzahl der Untertanen belief sich dabei auf 2.212. Der Gesamtwert der Häuser wurde mit 859.065 Gulden veranschlagt und die Gesamteinkünfte betrugen dabei 32.404 Gulden.

Zu Anfang des 19. Jahrhunderts betrug die Grundfläche der Herrschaft Steyr noch über 100.000 Joch, der Besitz war jedoch mit zahlreichen Servituten belastet. Nach der Auflösung der Grundherrschaft im Zuge der Revolution von 1848 gestaltete sich die

26) Georg Grüll: *Das Archiv der Herrschaft Steyr, Archivrepertorium im Oö. Landesarchiv*, G 27a. Linz 1958, Vorwort, S. III f, und Heilingssetzer, (wie Anm. 2), S. 102.

27) Vgl. Helmuth Feigl: *Die befreiten Ämter der Herrschaft Steyr in den Bauernkriegen des 16. und 17. Jahrhunderts*. In: *Mitteilungen des Oberösterreichischen Landesarchivs* 6 (1959), S. 209–262.



Ablösung schwierig und zog sich über längere Zeit hin. Um 1900 besaß der damalige Herrschaftsbesitzer, Graf Franz Emmerich, noch etwa 60.000 Joch, wovon etwa zwei Drittel Waldland waren. Dieser Besitz vereint mit einem Jagdgebiet von ca. 30.000 Joch zerfiel in mehrere Gruppen, wovon die größten Reviere Ternberg, Rodelsbach, Küpfen, Anzenbach, Kohlschlag, Laussa, Zeitschenberg, Kresenberg, Rettenbach, Pertlgraben, Ramsau, Molln, Steinbach, Annasberg, Breitenau und Bodinggraben waren. Dem Sitz der Güterverwaltung in Steyr und dem dortigen Oberforstamt unterstanden dann die Forstämter in Steyr, Großraming, Molln, Breitenau und Windischgarsten.

Die Jagd spielte immer eine große Rolle in der adeligen Lebenswelt und erfasste ebenso die kleinadeligen Geschlechter wie die fürstlichen Familien. Wie es im Jägerchor von Carl Maria von Webers (1786–1826) Freischütz heißt, war die Jagd nicht nur „männlich“ Verlangen“, sondern auch „fürstliche Freude“. Als im 19. Jahrhundert die Adelsprivilegien immer fragwürdiger wurden, war die Jagd zunächst noch ein Rückzugsgebiet aus einer Welt, in der der

Adel weitgehend seine traditionellen Funktionen zu verlieren begann. Die Jagd diente zur Erholung und auch als probates Mittel gegen die Langeweile. Außerdem hatte die Natur einen hohen Stellenwert im Sinne der Romantik und das war die Zeit, in der viele Jagdhütten, auch fürstlicher Familien „in der Wildnis“ errichtet oder erworben worden sind. Nach der Revolution von 1848 wurden dann die Grundherrschaft und sämtliche Jagdprivilegien abgeschafft. Nur die Großgrundbesitzer besaßen noch ansehnliche Jagdreviere, wie das auch bei der ehemaligen Herrschaft Steyr der Fall war. Die Lamberg waren nicht die einzigen fürstlichen Familien in Oberösterreich, die sich ein derartiges Refugium schufen. Auch Fürst Camillo Heinrich Starhemberg (1835–1900), um ein anderes Beispiel aus Oberösterreich zu nennen, fand ein solches in Steyring und nach den Worten seines Enkels zählte dies zu seinem Lieblingsaufenthalt und er verbrachte dort die glücklichsten Stunden seines Lebens.²⁸⁾

28) Ernst Rüdiger Starhemberg: *Die Erinnerungen*. Mit einer Einleitung von Heinrich Drimmel. Wien – München 1991, S. 26f.



Hans Krawarik, Wien

Die Almen im Sengsengebirge

Das Sengsengebirge¹⁾ (höchste Erhebung Hohe Nock 1.963 m) gilt als Wettersteinkalk-Aufwölbung mit steil abfallendem Nordflügel, aufgeschoben dem Hauptdolomit und Plattenkalken der Vorberge um Molln.²⁾ Es erstreckt sich ca. 15 km vom Sperring (1.605 m) bis zum Großen Größtenberg (1.724 m), der durch die Furche Höllgraben – Krumme Steyring isoliert wird. Quellhorizonte befinden sich überwiegend an Lunzer Schichten und Mergelbändern. Auf der Südseite ermöglichen am Rande der Waldgrenze bei 1.400 bis 1.600 m flache Mulden und Gesteinswechsel alpines Weideland. Dolinen, Latschen- und Karrenfelder der Gipfelregion zwischen Sperring und Steyreck (1.592 m) unterstreichen die Problematik wasser-

1) Dieser Beitrag wurde am 7. November 2014 als Vortrag im Nationalparkzentrum gehalten und in Folge durch Archivarbeit vor allem im Anhang erweitert.

2) Die Mollner Vorberge: Siebenstein (1.246 m), Spitzberg (1.396 m), Ramsauer Größtenberg (1.458 m) und Rotgsoll (1.543 m). Die geomorphologisch bunte Vielfalt und die Eiszeit prägten die Landschaft allenthalben: Flysch und Opponitzerkalke um den Haslersgattern, Dolomitriegel und Härtlinge (Gunst) samt Nagelfluhcanyon westlich der Salza, Wettersteinkalk, Triaskalke und Dolomitklammen nördlich St. Pankraz, glaziale Formung im Paltental und fehlende Überformung in der Breitenau. Noch immer grundlegend: Fridtjof Bauer: *Zur Verkarstung des Sengsengebirges in Oberösterreich*. In: *Beiträge zur alpinen Karstforschung*, Heft 3. Wien 1956, S. 1–22 sowie Georg Geyer: *Über das Sengsengebirge und deren nördliche Vorlagen*. In: *Verhandlungen der Geologischen Reichsanstalt*. Jg. XXV, Wien 1886, S. 247–253.



Dörfmoaralm um 1939. Foto: Archiv Nationalpark Kalkalpen

loser Kämme und Hochplateaus (Merksteinbründl 1.610 m); im Norden und östlich des Bodinggrabens schieben sich Almen in Fichten-Rotbuchenlagen der Vorbergzone vor. Überweidung und Verlasswaldungen der Gewerke beschleunigten die Verkarstung subalpiner Braunerde-Standorte.³⁾

Der Besiedlungsbeginn der Tallagen darf als bekannt vorausgesetzt werden: Windischgarsten um 800 und St. Pankraz (= villa Swente) um 850; auch Molln (slaw. Name) lässt sich mit Hilfe der Kulturflächenmethode auf ca. 800 eingrenzen und zwar samt der Fläche des herrschaftlichen Hofes,

3) Wie einprägsam der menschliche Eingriff war, zeigt der Teichberg bei St. Pankraz – schon 1688 war dort der ganze Wald abgeödet (Weissenbachtal).



Blumaueralm. Foto: Klaus Petermayr

der offenbar im 11. Jahrhundert ausgegliedert wurde.⁴⁾ Noch vor 900 wurde der Hengstpaß begangen. Einzelne Hofgründungen dürften auf der Südseite etwa zur Jahrtausendwende erfolgt sein (z. B. Mayr unter der Steinwand). Die bäuerliche Hubenbesiedlung fand dort weitgehend im 12. Jahrhundert statt. Mehrere Huben unweit der östlichen Steyrterrasse bei Klaus-Frauenstein sind ebenfalls schon um ca. 1100 anzunehmen (z. B. Kulturfläche der Forsthub ca. 33 Joch, Pichlbauer 30 Joch), andere wie Traunfried (26 Joch), Drahuber (22 Joch), Pauernhub (24 Joch), Zaglbauer (24 Joch) reichen ins frühere 12. Jahrhundert zurück, ebenso wie der geteilte Steyrbauer (24 Joch) westlich von Molln. Östlich des Dorfes und in die Ramsau nach Süden setzt die Besiedlung gegen 1200 ein und verdichtet sich im 13. Jahrhundert entscheidend. Vor der inneren Breitenau machten die Rodungen im 14. Jahr-

4) Siehe dazu: Hans Krawarik (Hg.): Windischgarsten. 550 Jahre Markt (1444–1994). Windischgarsten 1994, S. 47 sowie Hans Krawarik: Villa Swente – die Anfänge von St. Pankraz. In: Oberösterreichische Heimatblätter 45 (1991), S. 274–290. Der Franziszeische Kataster von Molln vermittelt ca. 170 Joch für den rekonstruierten „Althof“, was Windischgarsten entspricht. Der Hof der Herrschaft Steyr erreicht etwa 50 Joch, was die Zeit um 1050 anzeigen würde.

hundert zunächst Halt; erst Forstholden und Sölden des Spätmittelalters prägten diese Talschaft.⁵⁾ Allerdings: Wie slawische Hof- und Siedlungsnamen (Lom, Zeitschen, Göritz) nachweisen, war den Talbewohnern das Hintergebirge und die Rosenau längst bekannt. Dabei erreichten Siedler im Süden die Übergänge Haslersgattern und Hengstpaß früher als im Norden, nämlich im 12. Jahrhundert (*predia in Lamberg* 1212), die Rosenau selbst wurde durch Schwaigen im 13. Jahrhundert erschlossen.⁶⁾ Dieser „Vorsprung“ des Südens wirkte sich auch bei vielen Almweiden aus, deren Erschließung im Gefolge einer sich umstellenden Viehwirtschaft im 14. Jahrhundert begann. Die Landgerichtsgrenze der

5) Zum Windischgarstner Becken vgl. Hans Krawarik: Zur Siedlungsgenese im alpinen Raum. In: Jahrbuch des Oberösterreichischen Musealvereins 135 (1990), S. 83–104: 99ff. Zum Mollner Raum vgl. Angela Mohr: Altbäuser der Gemeinde Molln in Oberösterreich. Molln 1991, S. 23ff. Ihre Ergebnisse wurden mit Hilfe des Franziszeischen Katasters, des Landesfürstlichen Urbars (Die landesfürstlichen Urbare Nieder- und Oberösterreichs aus dem 13. und 14. Jh. Wien 1904, 1. Band, S. 199–307) und der siedlungsgenetischen Methode ergänzt.

6) Näheres dazu bei Hans Krawarik: Zur Besiedlung und Verödung der Rosenau. In: Oberösterreichische Heimatblätter 22 (1968), S. 26–38. Dabei wirkten die herrschaftliche Initiative von Steyr und die Grundholden von Spital am Pyhrn zusammen.



Ebenforstalm 1951, Stallgebäude. Foto: Archiv Nationalpark Kalkalpen

Herrschaft Steyr von der Laglalm durch die Rosenau, Mutling und die beiden Rettenbach gab es freilich schon vorher und manifestiert die Inbesitznahme herrschaftlicher Jagd im Gebirgswald.

Wenn man die Almen am Sengsengebirge und rund um den Hengstpaß überblickt, wurden in der frühen Neuzeit etwa 75 Almen in der Herrschaft Steyr und etwas über zehn Almen unter Spital am Pyhrn (und Klaus) bestoßen. Die Abgrenzungen allerdings sind nicht ganz einfach.⁷⁾ Garstentaler Bauern haben schon vor der Zeitwende Almen unter der Herrschaft Steyr aufgesucht. Urkundlich werden 1451 die Alpe am Plaberg sowie das Rumpelmayr Reit als erste genannt, doch verweist man-

7) Für diese Arbeit wurden die Almen Feichtau und Zaglbauernalm mit beschrieben, obwohl sie schon in der Vorbergzone (Rotgsoll) liegen, weil Garstentaler Besitzer zeitweise beteiligt waren. Westlich von Haslersgattern und Bodinggraben lagen im Süden 21, im Norden 11 Weiderechte. Einige Reiter zwischen Mutling und Zeitschenberg werden im Spitaler Urbar 1492 erwähnt: Wulzenbrandreit (Zistlerreit), Plankenreit (Brandnerreit), Löfflerreit (Weissensteinerreit), Knirschenreit (Knurs vom Weissenstein). Dies dokumentiert, dass die grundherrschaftliche Grenze damals noch nicht exakt gezogen war.

che Wortwahl auf frühere Erschließung. Auch hofnahe Herbstweiden (Ötz) wie die *Rorauer Feichten* am Teichlberg waren schon lange vorher gerodet.⁸⁾

Das frühe Ausgreifen der Almwirtschaft in Warscheneck- und Prielgruppe hatte mit dem Leitbild der Schwaigwirtschaft zu tun.⁹⁾ Es gab zwar auch in Ramsau und um Molln sowie am Südrand des Sengsengebirges (Eibenberg, Mayr unter der Steinwand, Windhag, Rosenau) einzelne Schaf-

8) Reutrodungen (mit Entfernung des Wurzelwerks) wurden als „Reit“ bezeichnet, wobei der Begriff „Neureit“ meist das 14. Jahrhundert anzeigt; daneben und vor allem später erfolgten Schwendrodungen (Wurzelstöcke bleiben) und Brandrodungen (Abbrennen von Waldstreifen). Wenn der Pfleger zu Steyr 1451 dem „Georg Wiert zu Windischgarsten“ das „Neureit“ (= Rumpelmayrreit) bestätigte und 1518 der Kaiser einen Erbbrief über „das neue Reit Raffolten“ (= Seebacher Alm) gab, sind das datierende Hinweise. Dazu passen auch andere Bestätigungen, „wie von alters her.“ Siehe dazu: Oberösterreichisches Landesarchiv, Herrschaftsarchiv (HA) Steyr, Schachtel 795, Weiden 1451–1805.

9) Hans Krawarik: Frühe Almwirtschaft im Toten Gebirge. In: Oberösterreichische Heimatblätter 51 (1997), S. 65–72. Dabei kann man die Zeitabfolge aufstellen: Hochweiden/Gemeinschaftsalmen – Karalmen – Niederalmen (unter Waldgrenze).



Die Ebenforstalm heute. Foto: Franz Sieghartsleitner

Schwaighöfe; der Naturraum für Hochweiden war aber ungünstiger. Im Vergleich könnten daher Gemeinschaftsalmen in den Karmulden auf der Südseite des Sengsengebirges (Kaltwasser, Brettstein, Gruebalm-Koppen) noch im 13. Jahrhundert erschlossen worden sein. Anfangs hatten die Bauern meist Weiderechte (Bluemsuch) und beschränkten Holzbezug. Grundbücherliche Erfassung und Ausmarkung erfolgten erst in der Frühen Neuzeit, wobei lange das Ordnungssystem schwankte.¹⁰⁾ Der Bedarf an Waldweide stieg vom 15. bis in das 17. Jahrhundert ungemein („Almexpansion“). Das hatte zum einen mit der Umstellung zur Rinderwirtschaft, zum anderen mit der Zunahme der Viehwirtschaft (Haltung von Geißvieh) bei kleineren und mittleren Bauern zu tun. Während im Amt Molln (bzw. im Forst Ramsau) viele Almrechte mit-

10) Die Grenzziehung zwischen Herrschaft Spital und Herrschaft Steyr (Amt Molln) von 1477 wurde erst 1655 präzisiert; siehe dazu Krawarik (Anm. 6), S. 28. Ab dem 17. Jahrhundert war bei Almen, Weiden und Holzbezug das Amt Molln in die Forstbezirke Ramsau (östlich bis Rottal) und Molln geteilt, wobei sich aufgrund des massiven Engagements von Garstentaler Bauern bald als „Amtsort“ auch Windischgarsten durchsetzte. So bei HA Steyr, Hs. 113 (Haupturbar 1667). Bei der Abgrenzung zwischen Molln und Großraming (Hs. 113, fol 31 bzw. 355, fol 649) war man sich nicht ganz einig (Schaumberg, Ebenforst).

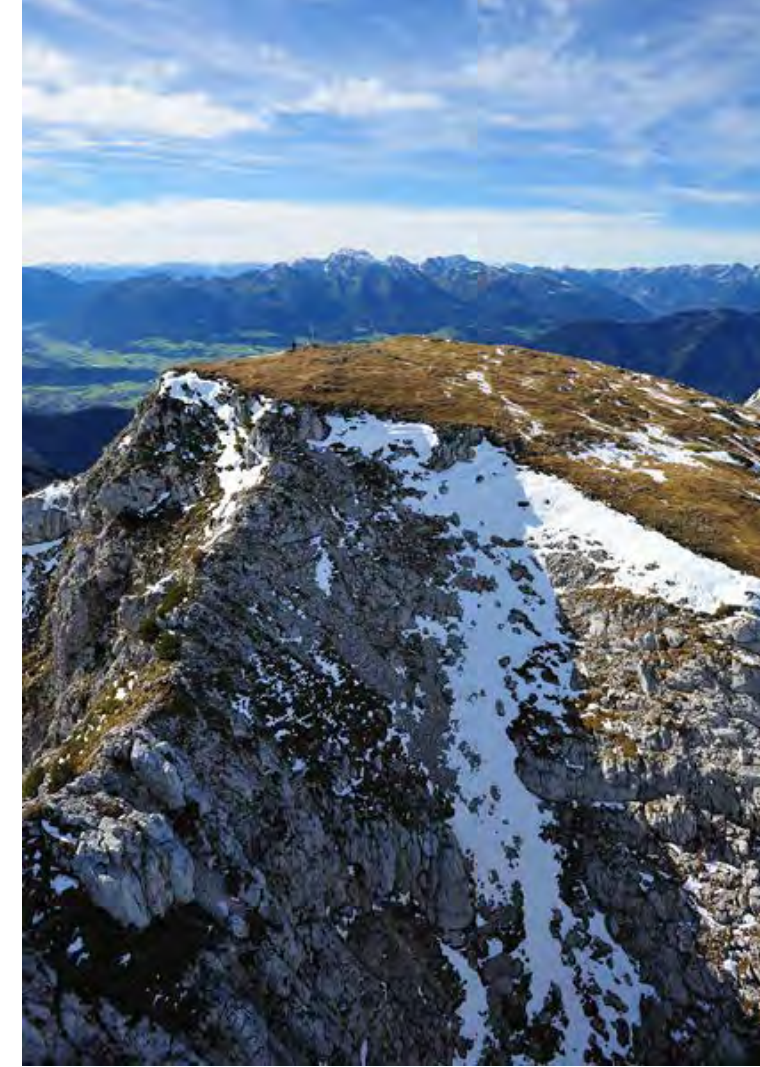
telalterliches Erbe darstellten und auf diesem Wege geteilt wurden, waren Nutzungsrechte im Forst Großraming von Garstentaler Bauern ausschließlich durch Kauf erworben; zumeist erscheinen diese um 1600 ebenfalls geteilt, wobei die Kooperation nicht benachbarter Bauern durch vermutliche Familienbande erklärbar wäre.

Wann und warum kam es nun zur raschen Zunahme der Weiderechte der Bauern um Windischgarsten in den Forsten der Herrschaft Steyr? Dafür sind wahrscheinlich zwei Zeiträume verantwortlich: 1477 bis 1512 war das Amt Molln an die Grundherrschaft Spital am Pyhrn verpfändet, da gab es wesentliche Ansätze der Nutzungsrechte im Norden und Osten des Sengsengebirges. 1532 bis 1569 agierte Freiherr Hans Hoffmann als Burggraf in Steyr und hatte nicht zuletzt über Lehnensnahme des Ennstaler Besitzes von Spital am Pyhrn zum Kollegiatstift besondere Beziehungen. Nutzungsrechte im Forst Großraming verbriefte der Burggraf 1551 durch das Almrecht für zwei Spitaler Bauern am Sitzenberg – wahrscheinlich

der Beginn des Vordringens bis zum Weißwasser.¹¹⁾ Fast alle vorliegenden Almrechte sind jedenfalls 1595 bereits vorhanden, nur ganz wenige wurden erst im 17. Jahrhundert begründet. Manche hofnahe Nutzungsanteile bei Gemeinschaftsweiden, wie 1563 am Gleinerberg (¼), sind später nicht mehr bei „Almrechten“ zu finden; umgekehrt nahmen seit dem 16. Jahrhundert die „Holzbezugsorte“ von Bauern und Sensenschmieden erheblich zu.¹²⁾ Immer wieder hielten auch Windischgarstner Bürger Almrechte, hier ist wohl das Engagement des Marktes als Proviantwidmungsort motivierend gewesen. Die Frage nach den Abgaben, Dienst und Steuern beantworten die Urbare und Käseregister. Einen Überblick gewähren erst die Urbare und Grundbücher von 1647/1667 mit manchen Vermerken zur Zeit um 1600. Die Steuer bzw. Schmalzabgabe in den Forsten Ramsau und Molln war doch sehr verschieden, im Forst Großraming scheint 10 Pfund Schmalz die Norm gewesen zu sein. Das Käsgeld („Weidekäse“) betrug in der Regel abgelöste „2 Käs“ (= 2 Schilling).¹³⁾ Die eigentlichen Weideflächen erreichten meist bloß 1 bis 3 Tagwerk, einige Rodungen waren allerdings 6 Tagwerk und darüber hinaus groß. Der überwiegende Anteil war Waldland. Selbst bei innerfamiliärer Abfolge war es üblich, Gut und Alm an den Nachfahren zu verkaufen, dabei gab es etliche Almrechte unter 100 fl (z. B.

11) HA Steyr, Urkunden Bd. 1, 14a (23. Dezember 1551): Der Burggraf verlieh Wolfgang am Sitzenberg und Georg Töglsecker unter Spital „ein Almrecht im Forst Raming zum Ausreuten in Bestand.“ Aus dem gleichen Jahr ist ein Kaufbrief für die Alm am Ramingstein (Groissen Alm) vermerkt. HA Steyr, Hs. 133, fol 351. Auch die folgende Burgrafengeneration der Hoffmanns bis 1610 verhielt sich wohlwollend gegenüber Spitaler Bauern.
12) HA Steyr, Hs. 113 (1647), fol 25. 1610 wurde auch dem Markt Windischgarsten ein „Holzort am Zeitschenberg“ bewilligt. So ist etwa bei der Alm Puchen der Vermerk zu 1631 interessant: 1 ½ Tagwerk „vor wenigen Jahren geschwändet“, d. h. die Viehweide wurde erst um 1600 eingerichtet.

13) HA Steyr, Hs. 137, Grundbuch 1647 Forst Ramsau, fol 23–625; Hs. 113, Haupturbar 1667 (Auszug – Forst Molln), fol 27–32, (Forst Ramsau), fol 36–42; Hs. 133, Grundbuch 1647 Forst Großraming, fol 351–406. Die Tainfabrtalm lieferte 10 Pfund, die Koppentalalm nur 5 Pfund, die Weingartalm am hinteren Plettenbach 20 Pfund und eine der beiden Almen am unteren Kampachtal gar 40 Pfund Schmalz.



Hoher Nock. Foto: Franz Sieghartsleitner

Rottal, ½ Schaumberg, Hochreit), die halbe Tainfahrt erzielte aber 200 fl, das halbe untere Kampachtal gar 400 fl. Vor allem Gewerke und Bürger verstanden es, aus Verkäufen Kapital zu schlagen.¹⁴⁾

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts werden einschließlich der Vorbergzone im Forst Ramsau 20, im Forst Molln 47 Weiderechte genannt, im Forst Großraming trieben 14 Bauern aus dem Garstental ihr Vieh auf. Nach einer Konferenz der Herrschaftsbeamten setzte sich 1642 das an die Herrschaft Klaus abzuliefernde Bergrecht der Bauern „zwischen den zwei Türmen“ durch.¹⁵⁾ Was die Almtopographie betrifft, dürften einige im 17. Jahrhun-

14) HA Steyr, Hs. 113, fol 741. Ein signifikantes Beispiel: Als der Bauer Daniel Schöttelbauer 1652 die Vordere Distleben an den Gewerken Moser verkaufte, erhielt er 90 fl; dieser verkaufte 1666 um 200 fl weiter.

15) Stiftsarchiv Spital am Pyhrn, Hs. 54. Für die „Gaißsammlung“ wurde ein „Bergrecht von ein Käs und ein Knollen Schmalzdienst“ gefordert.



Langfirst. Foto: Franz Sieghartsleitner

dert genannte Almrechte aus benachbarten Rechten zusammengelegt worden sein, die Ausstattung der Almhütten scheint sehr unterschiedlich zu sein.¹⁶⁾ Trotz urbarialer Dokumentation war die Identifizierung der genannten Almrechts-Besitzer nur über extremen Archiv-Aufwand machbar; zur Hilfestellung mussten die Matriken dieser Zeit aus der Pfarre Windischgarsten durchgesehen werden, ferner auch ergänzende Urbare und Register der Herrschaft Spital am Pyhrn und Klaus 1568 bis 1785. Das Ergebnis ist kurz gefasst im anhangen-

16) Bei Gemeinschaftsalmen sind ebenso wie bei Almteilungen mehrere Hütten anzunehmen. Der Bestätigungsbrief für den Windischgarstner Bürger Lamprecht Schachner (1582) spricht vom „Hüttenwerch im Rottal“ (HA Steyr, Schachtel 795, Fasz. 464, Nr. 6). Später wird Rottal und Niklbach als ein Almrecht begriffen. Das Hüttenwerch (zwei Almhütten) von Edlalm und Lähn = Kogleralm oder die zwei Schwaighütten „am Sperringlähn und der Sesselalm“ = Pernkopfalm weisen auf Zusammenlegung (HA Steyr, Hs. 137, fol 35, fol 615, fol 625). Am vorderen Plettenbach fand eine räumliche Trennung erst im 18. Jahrhundert statt.

den Verzeichnis der Almen nachzulesen.¹⁷⁾ Dabei werden auch die frühen urkundlichen Erwähnungen sowie die wechselnden „Almnamen“ angeführt. Da die Urbare der Herrschaft Steyr in der Regel die Abgrenzungen der Almrechte vermerken und zahlreiche Weidegebiete im 19./20. Jahrhundert aufgegeben und von Karten gelöscht wurden, war eine räumlich lückenlose Dokumentation möglich.

Der Werdegang der Almen und Veränderungen können hier nur skizziert werden. Viele Almrechte blieben seit dem 17. Jahrhundert lange im Verband von Familie und Bauernhof; eine Beständigkeit wie bei der Alm Amesleiten (Weissenstein/Prieler unterm Stein) durch alle Jahrhunderte ist allerdings selten. Seit Mitte des 18. Jahrhunderts führten wirtschaftliche Probleme zu zahlreichen Verkäufen. Welche Fragen dabei für die Forstverwaltung wichtig waren, zeigt exemplarisch die Alm des unteren Kampachtales, die im frühen 17. Jahrhundert dem Grasl am Walchegg gehörte.¹⁸⁾ Der geheimprotestantische Besitzer Wolf Grasl war der Herrschaft Spital ein Dorn im Auge und als er die Bauernwirtschaft vernachlässigte, musste er die Heimat verlassen:

17) Die Matriken wurden unter www.matricula-online.eu eingesehen und weisen nach, dass die Benennung der Besitzer manchmal zwischen Familiennamen und Vulgonamen schwankte. Aus dem Stiftsarchiv Spital am Pyhrn wurden verarbeitet: Registerurbar Klaus Bd. 435 (1568–1597), Bd. 51 (1785), die Handschriften 33 (Rustikalfassung), 11, 51, 52 und 54 (Urbare Klaus), ferner die Bücher der Josefinischen Fassung und die Franziszeischen Kataster.

18) HA Steyr, Hs. 113, fol 756: Gräsls Alm darin somit unterschiedliche Gschwandt, alte und neue, hat ein große Weiten in sich, treibt sein Vieh gar auf die admontsche Grenz, an Schlaipfenkar, Hochbesuch und herunt zu des Eggl Reit, auch höchst auf den Perg zu Von der Krumpmauer herum ist schon ein ... junges Holz gestanden, so alles gschwandt und verbrennt, ist gar ein gut weid. Von dannen hinein zwischen des Schlaipfenkar und Wald ist wieder schönes junges Holz gschwandt, (teilweise vor drei, vier Jahren) 20 Schritt breit und in die 800 lang, aufwärts gegen die Almhütten Hochgesuch stehet schönes junges Holz, am Egg und herunten sind etliche Stämme ganz dürr, – wenn dort angefeuert wird, wäre der ganze Berg abgebrannt – auch zwischen Lausabach und Eggl wurde gschwendet. Die eigentliche Almweide umfasste neun Tagwerk.



Die Mayralm heute. Foto: Klaus Petermayr

Nachdem obiger Gräsl unter dem Stift Spital schlecht gehaust und darauf aus erheblichen Ursachen weggeschafft und ihm das Landgericht verboten worden, also ist vom vorgemelten Hofrichter [Peer von Schlatt] samt dem halben Schlaipfen Kar an die Admonter Confratres verkauft worden.¹⁹⁾

Die eine Hälfte der Alm hatte Grasl 1648 an den Hofrichter verkauft (heute Puglalm). Neben der Schwend-Wirtschaft auf den Almen und den neuen Kohlhütten (für die Produktion von Holzkohle) spielte nahe der Gewässer auch der Holzschlag für das Triftholz eine Rolle. Und allenthalben klagte die Verwaltung der Herrschaft über den Schaden, den das „Gaißvieh“ anrichtete.²⁰⁾ Im fortgeschrittenen 17. Jahrhundert beeinträchtigten erstmals herrschaftliche Jagdinteressen die Almwirtschaft; in diesem Zusammenhang ist auch die Einrichtung

19) HA Steyr, Hs. 113, fol 757.

20) HA Steyr, Hs. 113, fol 602, zur Dirnbacher Alm am Kaltwasser: darinnen sie aber ihres Gefallen in solchen Hölzern mit Abhacken großen Schaden thuen, welches alles auf das Wasser zu bringen. Ein Vermerk zur Hüttrieglalm meint, das Gaißvieh wäre abzuschaffen. Ähnliche Klagen gab es im Hintergebirge.

einer Jagdhütte auf der Bärnriedlau erwähnenswert.²¹⁾

Der Viehauftrieb der Frühen Neuzeit ist für heutige Verhältnisse überraschend groß und unterschiedlich. Der Puter im Schachen (Edelbach) ließ 1635 zehn Rinder und 24 Schaffrischlinge weiden, auf den Reitern entlang des Langfirst grasten vorwiegend Rinder und viele Bauern hatten gar kein Geißvieh. Um den Mitterberg suchten Schafe ihre Nahrung. Der Großbauer Mayr unter der Steinwand (Sigrisalpe und Reit am Vorwald) besaß 1639 elf Stiere, 30 Kühe, 26 Kälber, 48 Schafe und 93 Ziegen. Auf die Koppentalm brachten vier Bauern zusammen 66 Rinder, 90 Ziegen und 14 Schafe, am oberen Plaberg sömmeren 60 Rinder und 40 Geißen, auf der Tainfahrt 130 Rinder und 60 Geißen,

21) HA Steyr, Hs. 137, fol 567: Der Ramsauer Hieronymus Stampf (= Stampfalm) aus dem Dorf besaß 1647 die Alm am Kaltwasser beim Spering. Die Alm ist 1678 wegen des Gamsgepürg aufgegeben, hingegen dem Stampf ein andre Waid „am Sighart“ genannt zwischen Gmeiner auf den Menskögeln und den Eysstein herab in den Clamgraben gegeben worden. Die Bärnriedlau-Hütte wurde um 1700 errichtet, nachdem im selben Jahr der Spitaler Propst Heinrich Fürsten den Grafen Lamberg zur Jagd eingeladen hatte.



Die alte Schaumbergalmhütte. Foto: Franz Sieghartsleitner



Die neue Schaumbergalmhütte. Foto: Franz Sieghartsleitner

auf der Schaumbergalpe 60 Rinder, 50 Ziegen und bald auch 80 Schafe, am Ebenforst gar 35 Kühe, 45 Jungrinder und 270 Ziegen.²²⁾ Die wachsende Ziegenhaltung, der Viehtritt überbestockter Weideflächen, die Streunutzung trugen zur Verbrachung bei; gegen 1700 förderte die Wollkonjunktur das vermehrte Halten von Schafen. Manche Garstentaler Viehhirten überwinterten im 18. Jahrhundert mit dem Vieh, das mit Reisig gefüttert wurde – zeitweise wohnten auch ihre Frauen und Familien dort.²³⁾ Allmählich veränderte sich auf den Weideflächen die Vegetation (Zwergsträucher), die Bodendecke erhielt Zugrisse, mitunter setzte Verkarstung ein.

Inzwischen hatte der Brenn- und Kohlholzbedarf der Hammerherren das System der Verlasswaldungen etabliert. Mancher Gewerke veranlasste sogar

22) Die Zahlen sind entnommen den Spitaler Inventarprotokollen, den Urbaren 1647 und 1667 sowie dem Buch von Emmerich Klausriegler: *Der Wald hat viele Bäume, aber wenig Köpfe*. Steinbach 2007, S. 18–23. Die Summe aus 25 Spitaler Inventaren (1635–1652) von Bauern mit Almviehhtrieb unter die Herrschaft Steyr ergibt 722 Stück Rindvieh, 225 Ziegen und 454 Schafe. Wiederholt ist auch vom Auftrieb von Schweinen die Rede.

23) Am 30. Juli 1694 verstarb z. B. auf der Lettneralm am Plettenbach das Baby eines Gaisknechtes. Pfarre Windischgarsten, Sterbebuch 2. Dort wurde noch 1715 der Eintrieb von Geißvieh gestattet (HA Steyr, Schachtel 38). Bereits 1634 sollte Adam Radlingmayr wegen verbotener Holzschwendung und größerem Geißvieh-Auftrieb in seine Ebenforstalm Strafe zahlen (HA Steyr, Schachtel 797, Fasz. 300, Nr. 38). Und 1692 gab es für die Spitaler Bauern im Forst Großraming die Bestimmung, dass sie das Vieh nicht in den freien Forst treiben dürften.

ohne Erlaubnis Schlägerungen im Bodinggraben und seit 1670/1680 eroberten ihre Kohlenmeiler die Region zwischen der Steyr und dem Bach Weißwasser. Kahlschläge und Entwaldung beschleunigten den ökologischen Wandel.²⁴⁾ Um 1750 schien gewissermaßen ein Höhepunkt der Raubbauwirtschaft erreicht zu sein. Über 50 Bauern des Garstentales trieben Vieh in die Forste Ramsau, Molln und Großraming; allein über 40 Bauern unter den Grundherrschaften Klaus, Spital oder Kremsmünster hatten ihre Weiderechte unter der Herrschaft Steyr. Zahlreiche Almen waren jetzt geteilt, rund um den Großen Größtenberg begannen damals Rodungen der Eisenobmannschaft für das benötigte „Wasserholz“. Einige Bauern schlagerten in nahegelegenen Reitern und nutzten den Schaf- und Geißmist als Dünger für ihre Getreidefelder. Eine aus der Zeit um 1850 überlieferte Handschrift berichtet ausführlich über die wirtschafts-ökologischen Vorgänge aus der Zeit vor 1800, was den Rumpelmayr im Gschwand und sein Reit am

24) Immer wieder wird von zusätzlichen Schwendgebieten auf den Almen berichtet. Siehe dazu z. B. Klausriegler (Anm. 22), S. 18. Der Drahtzieher zu Windischgarsten besaß ober der Kreuzau einen „Verlassberg“ [= Drahtzieberschlag], wo er mit Bewilligung Vieh eintreiben durfte (HA Steyr, Schachtel 34 und 35). 1699 wurden von der Grundherrschaft 70 Stämme am Hochgesuch entnommen.



Haslersgattern betrifft.²⁵⁾ „Aus der Halt beym Hause ließ Antensteiner [Besitzer um 1750] alles Holz berabschlagen, wovon er einen Theil auch verkohlen ließ in der Kohlstätte, die er in einem seiner Felder [...] errichtet hatte. Als nun Lorenz Eckhart im Jahre 1764“ Besitznachfolger wurde, „musste durch vierzig bis fünfzig Jahre aller Bedarfan Bau- und Brennholz aus dem Reith gedeckt werden.“ Das Holz wurde im Frühjahr geschlägert und auch Streu eingebracht. „Übrigens ist wohl zu Genüge bekannt, dass in unserer winterlichen Gegend der Schaf- und Geismist das vorzüglichste Düngemittel ist, namentlich zum Weizenanbau. [...] Um das Streubedürfnis gehörig zu decken, pflegte man auch den sogenannten Grasmeiß, das Herabbhacken oder Schneiten der Äste von noch auf der Wurzel stehenden Nadelhölzern [...]“ In den 1780/1790er-Jahren versuchte die Herrschaft Steyr ohne Erfolg die Besitzrechte des Rumpelmayrs zu beschränken. Damals war Maria Stummer (geb. Eckhart) Schwaigerin am elterlichen Reit und „war der Geisstand im Reith bestellt durch 70 Stämmel [= Stück] Gais und beyläufig 25 Stück Böcken.“ Noch eine Generation zuvor hatte das Geißvieh dort überwintert und es gab noch Futterbarren dafür. Der Geißstall befand sich genau über dem Kuhstall und wurde im Winter gereinigt, wobei alle Reitfuhren (Holz, Grasmeiß, Geißdünger) bis zu sieben Wochen beanspruchten. Es war fürwahr eine andere Zeit bäuerlicher Wirtschaft. Aufgeklärte Waldbeamte warnten schon um 1780 vor Überweidung mit Geißvieh.

Vor Weideneid, Wilddieb- und Butterdiebstahl war man allerdings selbst auf Almen nicht gefeit. Mehrfach wurde Almvieh von Mollner oder Spitaler Bauern durch Herrschaftsbeamte „entführt“ und seit etwa 1700 begannen allmählich auch Mollner

25) Die Handschrift „Zeugniss“ über die Traditionen am Rumpelmayrreit stellte mir freundlicherweise Herr Jörg Strohmman aus Windischgarsten (Dambach) zur Verfügung, wofür ich vielmals danke. Es handelt sich um eine bezeugte Niederschrift von Maria Stummer, Tochter des Besitzers Lorenz Eckhart am Rumpelmayrhof, Rading 5.

Bauern, Almen im Hintergebirge zu nutzen.²⁶⁾ Die Almarbeit war nicht ungefährlich, wie mancher Unfall zeigt. Im Jänner 1738 stürzte der Enikler, Bauer im Veichtal, auf dem schneebedeckten Weg über die Gamsplan (1.902 m) zu seiner Blumauer Alm tödlich ab.²⁷⁾

Das Bevölkerungswachstum förderte auch die Verselbständigung von Reitern, Almen und Kohlhütten. Vorboten dafür war die Erhebung zu Forstgütern, z. B. beim halben Dirngrabnerreit (→ Eggel) und halben Pretlreit (→ Stummer in der Rosenau) im 17. Jahrhundert. Allein in der Katastralgemeinde Rosenau hielten um 1785 fast 50 Bauern des Garstentales Überländbesitz; etwa die Hälfte davon hatte sich verselbständigt oder beherbergte unterbäuerliche Überschuss-Bevölkerung.²⁸⁾ Seit diesen Tagen setzte zunächst sporadisch der Verkauf von Almen und Reitern ein, die man schon hunderte Jahre besessen hatte. Zudem trat mit den Jagdinteressen des Fürsten Lamberg ein neuer Konkurrent auf den Plan. Nach der Grundablöse ging alles sehr rasch. Noch 1862 gab es am Südabfall des Sengsengebirges acht hoch gelegene Almen (Kaltwasser, Fotzen, Pernkopf, Kogler, Brettstein, Koppen, Gierer, Mayr) mit Almrechten für 200 Stück

26) HA Steyr, Schachtel 24: Dechant Gienger gab 1575 einen Revers, als einem Steyrer Untertan das Vieh beschlagnahmt wurde. Schachtel 423 (Kucheldienste): 1607 beschwerte sich der Propst zu Spital über einen von Steyr abgeforderten unrechtmäßigen Kucheldienst eines Spitaler Bauern. 1692 drohte die Herrschaft Steyr wegen ausständiger Abgaben den Bauern das Vieh zu pfänden. 1675 wurde einem Mollner Untertan Vieh abgenommen. HA Steyr, Schachtel 423 (Kucheldienste), Schachtel 824, Fasz. 363/57 bzw. Schachtel 97, Fasz. 210, Nr. 15.

27) Den Matriken-Hinweis auf den Todessturz verdanke ich Jörg Strohmman. 22. Jänner 1738: [Es wurde begraben] Mathias Schopper, Besitzer am Enicklergut, alt 45 Jahre, der auf dem schneebedeckten und felsigen Weg zum Plettenbach abgestürzt ist („qui proficiscendo per Plettenbach nive ex rupe decidua oppresus est“). Pfarre Windischgarsten, Sterbebuch 4.

28) 1785: Dauerbesiedelt (z. T. durch Häusler, Auszügler und Tagelöhner) waren in der Ortschaft Dambach die Alm am Plettenbach und Kroissenreit, Knirschenreit, Weissensteinerreit, Wurzenprandreit, Gföllnerreit, Gruberreit; in der Ortschaft Rosenau Pitterlreit, beide Disteleben, Puglalpe, Knirschenalpe, beide Rohrmoos, sowie die ehemaligen Almen im Talboden der hinteren Rosenau.



Hornvieh, 220 Schafe und 90 Ziegen; darüber hinaus existierten Weidrechte am Hüttriagl, Spering, Koppengsoll, Sprangriegl, Grub, am Schwarzeck, Schattriegel und im hinteren Rettenbach.²⁹⁾ Die vier Bauern der Feichtaualm durften 200 Rinder und 100 Ziegen auftreiben. Um 1870 wurden die ersten Weidrechte hier und im Mollner Raum durch Industrie und Adel abgelöst. Die Alpine-Montan sowie Jagdherren wie Fürst Lamberg (Feichtau, Bärnriedlau) oder auch der Herzog vom Württemberg (Koppen-Gsoll 1908 bis 1919) nutzten das Bauernlegen (Sprangriegel → Alm) und Almensterben. Um 1870/1880 erreichten solche Forst- und Jagdinteressen auch den Bodinggraben. Auf einigen Almen gab es noch um 1900 Sennerinnen; immer mehr Almhütten wurden zunächst zu Jagd- und Holzknechthütten verändert – 1933 existierten um den Bodinggraben noch 34 dieser Hütten.

29) Bauer (Anm. 2), S. 13. Das Gundbuch (1879) verzeichnet schon im späten 19. Jahrhundert mehrere „gelöschte“ Alm-Einträge. Die Hochweiden am Rottal und am Ramingstein scheinen schon zugewaldet.

Um 1940/1950 ging diese „alte Zeit“ des Almenlebens, der herrschaftlichen Jägerei und Forstwirtschaft endgültig zu Ende. Allmählich wuchs der Sinn für ökologische Verantwortung. Im Nationalpark Kalkalpen etablierten sich einige extensive Almstandorte neu, wobei die Österreichischen Bundesforste und auch Private verantwortlich zeichnen. Die Servitute auf der Feichtaualm, Bluemaueralm, Schaumbergalm und die Pachtalm am Ebenforst sind Vorzeige-Beispiele. Anderswo weiden noch Pferde oder wenig Vieh (Mayralm, Weingartalm, Rotwagalm); zahlreiche Almwiesen werden sporadisch gemäht; vereinzelt entstanden auf Almen Jagdhütten. Meist aber erinnern auf zugewaldeten Flächen nur mehr Flurnamen an einstige „Almenherrlichkeit“.³⁰⁾ Dort versucht man heute raumtypische Waldgesellschaften zu fördern. Und Bergwanderer posten verzückt ihre Routen durch das Gebirge.

30) Siehe näher dazu Susanne Aigner (Hg.): Wiesen. Inseln der Biodiversität im Wald – Nationalpark Kalkalpen. In: Schriftenreihe des Nationalpark Kalkalpen 12 (2012), S. 1–152, wo 27 Almenstandorte beschrieben werden. Im Gebirge findet man nur 6 % Grasland.

Almen am Sengsengebirge, Greßtenberg und Hengstpaß

NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
<i>Südliches Sengsengebirge</i>			
Helml Alm 700 m	1558	<i>Reit „Holzschläger“</i>	1558 Wolf Greimbl, Müllner am Reit im Gschwendt, im 18. Jh. Überlände des Helmlwerkes, die Alm besteht noch 1861. Besitz 1594: Wirt zu Dirnbach (Hans Winkler), Moses Holzer zu Dirnbach, Georg am Schellenberg.
Hüttriagl Alm 550 m	1594	<i>Alm am Spering und Kaltwasser</i>	1853 Alm am Hüttriagl samt Kaltwasser Alm: Jakob Thaner, Holzer, St. P 26 – Andreas Royer, Schellenberg, ST. P 18 – Gregor Royer, Waldbauer, St. P 12 – J Gg Aigner, Speringhäusl, St. P 32.
Kaltwasser Alm 1.200 m	1594	<i>Dirnbacher Alm Alm am Spering</i>	1594 Besitz: Holzer, Schellenberg je ¼, Wirt zu Dirnbach ½ Spering und Kaltwasser, 1669 Verkauf an Peter/Regina Hotz am Mitterreit unter Klaus, 1685 Verkauf an Simon/Maria Stummer unter Spital, 1785 bei Holzer-Schellenberg-Dirnbach, Dirnbacher Almrecht 1853 bei Waldbauer und Speringhäusl.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Fotzen Alm 1.650 m und Alpe im Graben	1593	<i>Alm am Kaltwasser, Alm am langen Ridl</i>	1594 Kaltwasser (Fotz): Besitz des Christian Polz zu Dirnbach, 1647 bei Bartlme Holzer; 1 Tagwerk Wiese. Alm am Graben (Ridl): Kaufbrief 1593, 1853 Alm im Graben samt Fotznalpe: Lp Schwingenschuh, Untersattel, St. Pankraz 33, ist verfallen.
Pernkopf Alm 1.700 m	1594	<i>Alpe in der Speringlahn Alm am Graben</i>	1594 2 Schwaighütten am Speringlahn und an der Sessl Alm, Leopold/Marta Stummer am Brunnstein verkaufen 1594 an Sohn Jakob/Margarete Stummer im Eibenberg. Der Familienbesitz (Stummer → Trinkl) wird 1740 an Hans/Maria Pernkopf (Obersattel) verkauft. 1853 Gottfried Schwingenschuh, Obersattelbauer, St. Pankraz 34
Kogler Alm 1.250 m	1594	<i>Edlalm und Lähn, 2 Almhütten</i>	1594 Besitz des Waldbauergutes unter Kremsmünster, 1762 Verkauf an Karl/Magdalena Kaltenbrunner an der Koppenau 1853 bei Michael Sulzbacher, Schilcherskogel, Pießling 15 heute Brachland, eingerichtete Wetterstation.
Rohrauer Feichten 942 m Saubachalm	1499 810 m	<i>Reit an der großen Feichten Rohraueralm</i>	1499 Niklas Grueber vom Reit, 1558 bereits bei Stefan Rohrauer (ÜL Grueb) heute Jagdhütte Sekundäre Alm, aus dem Bauerngut Saubach entstanden.
Alm am Rottal 1.300 m 900 m	1582/1721	<i>Alm am Rottal (Nikl- alm), Alm im Rottal und Niklbach Alm</i>	Bürger Lamprecht Schachner verkauft 1582 an Pangraz Pachner am Schilcherskogel, bleibt bis um 1700 in der Familie, Verkauf an Oberzaglbauer (Paul Prieler) vor 1721 1853 Alm am Rottal und Niglbach bei Oberzaglbauer, Ramsau 71.
Brettstein Alm 1.300 m	1594	<i>Prettsteinalpe</i>	Gemeinschaftsalm (je 1/3) der Güter: Rorauer, Schwaiger und Stummer im Eibenberg, Rohrauergut + Bluemsuch am Kalsach. Rohrauer erkaufte 1688 das Drittel vom Stummer und behält beide sowie der Schweiger („Hopfengut“, Pözlner) das letzte Drittel bis ins 19. Jh. 1853 Adam Kern, Rohrau, St. Pankraz 43 und Johann Stummer, Vordereibenberg, Rading 27.
Bärenriedlau 1.334 m		<i>Jagdhütte (1690, Weiderecht), keine Alm</i>	1690 genannt um 1900 aufgestockt und ausgebaut, jetzt renoviert.
Gsoll Alm 967 m	1646	<i>Koppengsolling</i>	Weiderecht des Kopp im Eibenberg, 1908-19 beim Herzog v. Württemberg, der eine Jagdhütte errichtete, heute aufgegebene Almfläche.
Sprangriegl Alm 1.000 m	1642		Noch um 1880 Weiderecht.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Koppen Alm 1.650 m	1587	<i>Grueb Alm mit Kop- penalpe 5 Pfund Schmalz, 2 Käsgeld,</i>	1594 Gemeinschaftsalm von Georg Eggel am Pichl + Abraham Pölzler (Puchner) + Hans Rettenbacher unter Kremsmünster + Wolf Radlingmayr, Kopp unterm Eibenberg/Steyr; die Viertel-Almrechte des Rettenbacher und Kopp bleiben bis ins 19. Jh., das Pölzler-Viertel kommt 1737 an Georg/Maria Enikler und dann teilweise an Abraham Popp (Gutmannsbau), das Almrecht des Eggel am Pichl kommt im frühen 17. Jh. an den Bauern am Retschitzegg (Gierer), der 1657 an Leonhard/Sara Popp am Gutmannsbau (Pießling 10) verkauft 1853 noch ¼ Weiderecht bei Mayrwinkel 25, Kopp im Ebenberg.
Ob. Riesriegl Reit 930 m	1667		Heute bestehende Reithütte; der Oberriesriegler hatte den Bluemsuch sowie das ÜL Schwarzeggen, Unterriesriegel: Weide am Schattseinriegel.
Rettenbach Reit 600 m	1594	<i>Veicht Tal Feichtal</i>	Schon vor 1594 in der Familie Rettenbacher.
Gierer Reit 730 m	1667	<i>Rettenbach</i>	1667 Hans Gierer, 1694 Simon Gierer lange Brachland.
Gierer Alm 1.450 m	1567	<i>Horner Lahn</i>	1567 Erhard/Katharina Gierer, Alm bleibt beim Gut.
Mayr Alm 1.400 m	1599	<i>Sigrisalpe, „Igersalpe“</i>	Sigrisalpe „Igersalm“ mit dem Neureit (= Vorwald): Besitz des Mayr im Hof, besteht noch 1861, 1950 Jagdhütte, Almgebäude heute verfallen.
Rumpelmayr Reit 1.100 m	1451	<i>Stadelreit</i>	Der Pfleger von Steyr bestätigt 1451 das Neureit des Windischgarstner Wirtes Georg, 1554 vom Rumpelmayr erworben und blieb beim Bauernhof 1853 Josef Mayr, Rumpelmayr, Rading 5, Dambach 59.
Mutling Reit 1.050 m	1778	<i>Lamperlreit</i>	Alm des Mutlingbauern am Gleinerberg.
Nördliches Sengsengebirge			
Alm am Walchergraben 850 m	1647		Alm des Traunfriedgutes in zwei Höhenlagen, 1853 Josef Prieller, Traunfried, Ramsau 2.
Haiden Alm 1.400m	1549	<i>Alm am Spering</i>	Almbrief für Wolf Hayden 1549 „wie von alters her“, Alpe des Haidengutes 1853 bei Andreas Royer, Schellenberger, St. Pankraz 18.
Stampf Alm 1.100 m	1647	<i>Alm Kaltwasser, am Sighart</i>	1667 Hieronymus Stampf (Ramsau) von der Alm in Kaltwasser 2 Ort, die Alm ist 1678 wegen Gamsgebirg an den „Sighart“ verlegt worden.
Mistleben Alm 700 m	1594	<i>Alm an der Mistleben</i>	Besitz: Paul Pauernhuber (Ramsau), 1853 Georg Ebner, Ramsau 39, heute verfallen, Weidenutzung.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Feichtau Alm 1.360 m	15. Jh.	<i>Alm Feichtau</i>	(1594 Witwe Magdalena nach Leopold Polz → Wolf Holzer am Polzngut am Grestenberg/Ramsau) 1647 Gemeinschaftsalm: Wolf Polz am Grestenberg, Ramsau, Melchior Kerbl, Gastwirt Georg Christoph und Penionim Pertl; „Kerbl“ verkauft seinen Anteil 1675 an Elias Häckl, Wirt zu Dirnbach, dieser nimmt die Alm auf den Seebachhof mit, als er 1679 übersiedelt; 1682 → Paul/Rosina Gierer am Obersulzbachgut (Spital) 1853 bei Ramsau 4, 39, 71 und 106 heute aktive Servitutsalm mit 60 Rindern, Schweinen, Pferden.
Zaglbauer Alm 950 m	1648	<i>Alm am Pranzlboden, Glöcklalm</i>	1648 Braunsteinvorkommen, 1652 Verlassbrief von Joh. Maxim Graf Lamberg, 1667 Wolf Gierer am Retschitzegg von Alm am Pranzlboden, noch 1750 beim Retschitzegg, dann vermutlich Glöcklgut Roßleiten 36, 1830 als ÜL an Josef Ebner, Oberzaglbauer zu Ramsau, 1880 an die Herrschaft Steyr, 1889 gelöscht, Almgebäude abgetragen.
Weingart Alm 1.000 m	1667	<i>Hinterplettenbachalm</i>	1649 von Christoph/Katharina Enikler an Hans/Maria Weingartner verkauft, der Besitz blieb beim Weingartgut (Häckl → Herzog), 1675 an Sohn verkauft samt kleinen Almerl im Hengst (auch noch um 1750), 1687 neuer Brief ausgestellt, weil alter verloren gegangen 1819 für 6 Jahre an die Schwemmkompanie verpachtet, 1835 Grenzberichtigung zur Feichtauer Alpe, 1853 bei Strubmühle Breitenau 51, Weingartner blieb noch Pächter, um 1860 an Herrschaft Steyr, 1886 gelöscht (Dambach 63).
Blumauer Alm 762 m	1646	<i>Plettenbachalm</i>	1649 Christoph/Katharina Enikler → Sebastian/Maria Stummer vom Radinghof vom Plettenbach → 1664 an Schwiegersohn Hans/Maria Grienauer (ging außer Landes) 1669 → e. o. - Salomon/Sara Enikler → → 1750/1787 bei Adam Sternsberger am Eniklergut (½ Plettenbachalm), 1859 Felssturz, 1876 ½ bei Theresia Zeitlinger vom Strubhammer in Breitenau (= Blumau), Dambach 62b, 1880 Verkauf an Herrschaft Steyr, heute beweidet, 30 Rinder.
Lettner Alm 660 m	1646	<i>Vorderplettenbachal</i>	1649 Christoph/Katharina Enikler → Sebastian/Maria Stummer vom Radinghof → 1664 an Schwiegersohn Hans/Maria Grienauer (ging außer Landes) 1669 → e.o. - Salomon/Sara Enikler → → Josef Kiendler am Lettnergut 1853 beim Lettengut, Dambach 48, Josef Weyermeyer sowie beim Oberbergerbauerngut, Molln 29 → 1876 bei Michael Wasserbauer, Dambach 62a, 1880 an die Herrschaft Steyr, heute jährliche Mahd.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Berger Alm 600 m	1666	<i>Alm am Hüttberg, Kaltenbrunner Alm</i>	1666 unerlaubte Schlägerungen des Hans Grienauer aus Spital, 1816 bei Bernhard/Anna Hinterreiter → Carl Zeitlinger vom Kaltenbrunnerwerk in Micheldorf → Gstadhammer 1870 → 1879 Herrschaft Steyr 1890 gelöscht, Forsthaus und Jagdvilla
Kreilalpe 680 m	1591	<i>Riglalpe, Alm Herzog Rigln</i>	Eustach/Barbara Gräsl am Walchegg kauften 1591 die Alm von den Brüdern Peter und Mathias Winkler (fil weil Ambrosius Winkler) → Hans Gierer am Kreilgut, Besitz blieb beim Kreilgut 1853 Krall-Riglalpe Mathias Rettenbacher, Kreilgut, Walchegg 4, noch 1861, 1880 Herrschaft Steyr, Dambach 60, 1881 gelöscht, mit Wald bestockt, Hubertushütte (FW Reichraming), heute Waldwiese.
Alm Plutschau	1667	<i>Bergerbaueralpe Angerbauernalpe</i>	1667 Hans Mandlbauer, Pulvermacher an der Haindlmühle → → 1745 im Besitz von Michael Haller, Mautner zu Windischgarsten, 1853 Plutschau Mollner Besitz (Dambach 61), 1890 gelöscht
Ebenforst Alm 1.105 m	15. Jh. 1601 Grenzen Kaufbrief 14. 8. 1621		1634 erhalten Adam/Maria Radlingmayr († 1652) eine Strafe wegen Schwenden → e.o. an Bernhard Radlingmayer (=Stainer) am Hozenlehen und Tobias Radlingmayr am Veichellehen, Schmalz 4 Pfund, 1 Käs, 1660–1710 ¼ Anteil beim Hozenlehen → verkauft an Gregor/Susanna Sternperger, Patzlgut, verblieb beim Bauerngut bis nach 1814 → Buchebnergut 1660–1730 Anteil beim Veichellehen, Teilverkauf an Simon/Anna Puder, Darsbach (Puder → Pölguter), 1794 bittet Michael Pölguter am Darsbach bezüglich ½ Alm Ebenforst. 1820 bei Antensteiner am Veichelgut und Josef Bucher vom Buchebnergut, 1842 insgesamt von Josef/Magdalena Eckl vom Marbachgut in Brunnbach erworben, 1843 neue Almgebäude, 1879 Herrschaft Steyr (Marbacher bis 1910 Pächter), 1920 Weidegenossenschaft Großraming, heute Pachtalm der ÖBF.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Schaum- berg Alm 1.180 m	1575 Teilung vor 1594	<i>Darsbacher Alm, Schaumbergleiten, Kol- leralm (= Kollerleiten)</i>	1575 „Gschwendt“ bei Putter und Hohenrieser, 1581 verkauft Sigmund Putter, Bürger zu Windischgarsten und seine Schwestern (fil weil Hans Putter) dem Bruder Daniel/Elsbeth Putter (noch 1606). ½ Alm am Schaumberg (Anteil Putter) → Wolfgang Radlingmayer am Groß Gleinergut († 1650), verblieb beim Bauerngut Groß Glein (Haas → Podner → Kefer), 1847 Wolf Radlingmayr an der Großklein, Dambach 4 ½ Alm am Schaumberg (Anteil Hohenrieser) 1631 bei Gregor Stummer im Gschwendt (Wassergut und Peterlehen = Gschwandtner), verblieb beim Gschwandtner (Rumpelmayr → Herzog → Huemer → Kefer), 1847 Georg Stummer, Gschwandtner Dambach 65 1894 bei Johann/Magdalena Trinkl, Rosenau und Leopold Ahrer vom Marbachgut in Brunnbach 31, heute Agrargemeinschaft (23 Bauern), Schaumberghütte 2006 neu erbaut.
Jörgl Alm 820 m	1575	<i>A.a. Pözlgraben, Alm u. Grestenberg,</i>	1575 ein ausgereuteter Ort, dem Pangraz Pözlner unterm Pichl überlassen, 1578 verkaufen die Brüder Hans u. Peter Pözlner unterm Pichl mit Geschwistern das Almrecht an Bruder Simon/Magdalena Pözlner unterm Pichl. 1627 vom Stift Spital erworben (Verlass: Schmied in der Keixen), 1645 † Propst Aliprand, dann Propst Damian Inama, 1648 an Gregor/Maria Imitzer vom Pözlnergut → 1655 Verkauf an Hans Enikler, 1659 verkauft dieser an Hans/Margarete Kienler 60 fl an der Gradau, 1663 an Hans/Cath. Perger, 1682 → Andres/Marg. Gierer am Saumandlhof unterm Egg, 1700 Verkauf an Georg/Maria Eckhard am Hörmannngut unter dem Pichl, wo der Besitz verbleibt. Dambach 64, 1893 gelöscht.
Annerl Alm 750 m	1647	<i>Alm am kl./gr. Kien</i>	1647 Hans Perger am Kleinradinggut → verbleibt im Besitz von Kleinrading, 1791 Jakob Stadler am Kleinrading, 1797 schon ganz verwachsen.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Seebacher Alm 1.000 m 1.140–980 m	1518	<i>Raffaltenalm, Alm unterm Grestenberg oder große Pergalm Kernalm/Stefflalm und Weingartalm (um 1820 Pöhitzeralm)</i>	1518 Erbbrief vom Kaiser an den Freisassen Wolfgang Seebacher vom Seebachhof bei Windischgarsten um das „neue Reit Raffolden“, verbleibt beim Seebachhof (1543 Andreas, 1577 Christof Seebacher, † 1601) 1602 David Seebacher fil Wolf Seebacher zu Rosegg, Kinder und Enkel des Christof Seebacher/Seebachhof verkaufen an Schwager Georg/Sara Frank († 1659) am Seebachhof, ab 1643 Wolf/Maria Eberstaller), 1679 an Elias/Maria Hackl († 1702, † 1683), bis dato Wirt zu Dirnbach, 1702 an zweiten Mann Michael Schönmayr aus Kematen, 1719 Hs. Moser, 1724 Wolfg. Hackl, 1744 Andreas Hackl, 1778 Karl Hackl, schon 1793 Ignaz von Preuer Hauptgläubiger, 1805 an Josef von Preuer zu Linz → verkauft und geteilt 1853 bei Kern in der Au, Seebach 10 und Weingartgut, Walchegg 5, 1881/1912 gelöscht, Raffaltenalpe 1891 gelöscht, Stöfflalm heute verfallen, Weingartalm mit Pferden bestoßen.
Plaberg Alm 1.041 m	1451	<i>Alm am hohen und unteren Plaberg</i>	Andre am Warberg ½ Almrecht 1601 an Schwiegersohn Wolf Mosgieler am Warberg, 1647 Hans Mosgieler am Thanegg/Spital, 1647 an Daniel Mosgieler unter Gleink verkauft, verlieb beim Bauerngut Geigerreit unter Gleink (Rettenbacher → Mosgieler → Rettenbacher → Antensteiner → Eckhart) 1861 bei Johann Trinkl, Geiger, Seebach 14, dann Peter Radlingmayr, Steiner, Spital 119 und Heinrich Hackl, Pfeiffer, Roßleithen 25. ½ Alm am untern Plaberg beim Brunn im Ramingforst: vor 1599 Pankraz/Rosina Heusler unterm Stein, Wolf Heusler/Spital → 1631/Wolf Zärtl/Spital → Wolf Gföllner, 1668 † Maria Gföllner 92 fl † Hütte und Stall 18 fl, vom Witwer verkauft an Andreas/Maria Radlingmayr Bauer am Berg 110 fl, 1695 † Maria, 1713 † zweite Frau Magdalena 200 fl, Witwer Andre † 1721 (mit >100), 200 fl, vidua Elisabeth ♂ Georg Perger, (Bauer am Berg ?) 1725 verkauft an Matheus († 1749)/Maria Mühlbacher, Witwe verkauft 1780 an Johann Michael Mändl an der Pögl Tafern in Hirten 300 fl., noch 1790, heute Pachtalm der ÖBF.
Groissen Alm 1.100 m	1551 Kaufbrief	<i>Alm am Ramingstein = Kroissenalm, Graslalm, Plöschlalm</i>	1644 von Witwe Katharina Fahrnberger am Kroissengut = Herzoggut am Mosserling verkauft an Stiefsohn Leonhard Perger am Herzoggut, der Besitz verblieb beim Bauerngut (Perger → Puchebner → Puder → Radlingmayr) bis in 19. Jh., Weiderecht aufgegeben 1861/1875 → Plötschlsegg in der Gleinkerau bewirtschaftet bis 1969, Dambach 66, verfallen, aber mit Pferden bestoßen.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Wohlführer Alm 1.100 m	1577	<i>½ Alm am Sitzenberg</i>	1585 Almrecht von Wolf/Ursula Mosgieler an Leonhard/Elisabeth Puechebner, 1647 Hans Stummer am Hornergut († 1656), Witwe verkauft 1659 an Hans Pölzler am Letten, 1669 → Salomon/Maria Moser, von Erben 1675 verkauft an Andreas/Catharina Moser, 110 fl, → 1699 Verkauf an Hieronymus/Catharina Perger, er † 1727, → → Christoph/Magdalena Perger am Stummergut, 1733 an Tochter Catharina Retschitzegger → 1789 bei Johann Michael/Anna Pölguter, Wohlführer, Schweizersberg 21; Dambach 68.
Deglleiten Alm 1.050 m	1551	<i>½ Alm am Sitzenberg,</i>	½ Alm am Sitzenberg [1577 von Wolf/Hans Paltauf, fil weil Simon/Magd. Paltauf → Gilg/Martha Schmalzbichler am Plankengut, die Alm verbleibt bis 1668 beim Gut → an Balth./Eva Schoiswohl, sie verkaufen 1672 an Christoph/Maria Collment an der Degelleiten, die Alm verbleibt dort bis in das 19. Jh. (Schweizersberg 18); Dambach 67, heute verfallen.
Alm Amesleithen	1582		1585 ½ beim Priellergut am Stein, 1585 Rosina vidua Jakob Prieller am Gut unterm Stein, ½ Alm bleibt beim Priellergut unterm Stein. 1631 Bauern haben im Forst Raming 2 Tagwerk ausgeräumt. ½ Alm an Hans/Sara Weissensteiner, 1582 Steffan/Katharina Weissensteiner, Konflikt mit Viehauftrieb, die Alm verbleibt beim Gut Weissenstein.
Alm Puechen oder Zöckenleithen	1597	<i>Alm Puechen und Zöckenleiten</i>	1597 Witwer Valtan am Trinklgswandt, die Alm Zickenleiten blieb zunächst beim Bauerngut (Sulzbacher → Herzog → Hunger) → 1699 an Andreas Stummer am Gut Grössingach in Mitterweng 19 ein Anteil verkauft bis nach 1743, dann wieder Trinklgswandt (Zöckerleiten) 1750 Gut an der Puchen vom Puchnergrund.
Alm unterm Stainrigl 900 m	1647	<i>Alm in der Saigerin, am Weisswasser, Eiblalm</i>	Zärtl hat Anteil von Frau Egger zu Weissenbach verkauft, „20 Pfund Schmalz“, Vital Schoiswohl, vor 1694 bei Andre/Regina Retschitzegger am Gut Unterran, Besitz verbleibt beim Gut, Besitzer 1780 Mathes/Susanne Eibl auf dem Unterranner Gut bis ins 19. Jh.
Reit am Vorwald 1.200 m	1667		Reit am Vorwald oder Mayrreit, Dambach 70 1853 Reit im Vorwald und Sigrisalpe, Mayr im Hof, Mayrwinkel 6.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Alm am Gräpach	1601	<i>Alm am Gräpach Graslalm, Alm am Hundskogl und Langen- first, am Sitzenbach und Hundskogl, Groissenalm</i>	vor 1601 Erbe der Cäcilia Mayr, das Eustach Gräsl am Priellergut an Dionys/Magdalena Mayr unter der Steinwand verkauft, Thomas Glöckl am Polzlergut u. d. Stw. († 1654) → Wolf/Elisab. Eberstaller vom Seebachhof → 1662 Simon/Maria Geiger am Graslhof, dann verblieb die Alm beim Bauerngut (Weissensteiner → Sulzbacher → Mayr → Peer → Mayr); im 19. Jh. → Kroiss am Mosserling, Dambach 69, noch 1887 intakt.
Wildharting	1567	<i>Alpe am Hözelerlahn und Wildharting</i>	½ Wilharting, 1567 beim Veichellehen (Falch), 1667 beim Simon Bauer am Berg (mit Klamreit) ½ Alm Wildharting 1584 beim Wirt zu Spital (Perger) an → Paul/Rosina Pernkopf, 1667 Adam Gierer.
Klamreit	1651	<i>Stöfelreit</i>	1651 beim Bauern am Berg (Pernkopf), 1664 e.o. an Hans/Sara Lichtenwöhrer, Schöttlgut im Pichl, verblieb bis 1707 beim Gut (Lichtenwöhrer → Enikler) dann → Mathias/Katharina Pernkopf an der Brunnlitz, wo die Alm verblieb (1722 Schwiegersohn Philipp/Elisabeth Gföllner, 1724 Verhandlung wegen fehlendem Kaufschilling, 1736 Verkauf an Paul/Elisabeth Eggl vom Ganglgut, wo das Gut zunächst verblieb (Eggl → Kerschbacher), 1853 Dambach 16 bei Marktgemeinde Windischgarsten.
Mutlingbauernreit	1594, 1778	<i>Lamperlreit</i>	Mutlingweide 1594, 1879 Dambach 89, aufgelassen
Kroissen Reit 1.000 m	1492 1577	<i>Haberlinsreit, Herzogreit, Almrecht „der Langfirst“</i>	vor 1577 Jakob Kreuss am Mosserling, Reit als Ötz (= Herbstweide) benutzt, blieb beim „Kroiss“ oder Herzoggut (Fahrnberger → Perger → Puder → Radlingmayr), 1853 Reit am Hörzing, Dambach 21, bei Sensenschmied Gottlieb Weinmeister, Spital 77.
Weissenstein Reit 1.000 m	1492	<i>Löfflerreit</i>	Weissensteiner Ochsenweid 1594, östlich vom Kroissenreit.
Rantschen Reit 1.100 m	1596	<i>Augustinreit, Mayrreit</i>	Hans/Marg. Pallauf vom Ganglgut verkaufen 1596 Hans/Kath Pitzl am Pitzlgut (=Augustin) unterm Eck (Pitzlleiten), verblieb bei diesem Gut (Polz → Pölguter → Traxl → Gerstenbauer), 1853 Dambach 71 bei Pitzlleiten, Gleinkerau 18, danach vom Mayr im Hof erworben, vor 1875 gelöscht → Oö. Land.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Edlbacher Reit 1.030 m	1600	<i>Patzlreit, Gruberreit</i>	Wolf Patzl auf der Scherwiesen (= Rebhandlgut unterm Pichl) und Hans Pözlner am Letten, Gerhaber der Kinder des Leopold Patzl (Pichl 22) verkaufen 1601 an Schwiegersohn Abraham/Magd Klöckl, 1667 beim Windischgarstner Bürger Hans Christoph Pfnier, 1778 „Pazl Schaur oder Grueber Reit“ beim Gruber in St. Pankraz, Dambach 26 1853 Eng. Retschitzegger, Grubergut, St. Pankraz 46.
Zistler Reit 980 m	1492 1592	<i>Wurzenprand Reit</i>	1592 verkauft Windischgarstner Bürger Hans Mosgieller an Wolf/Margarete Patzl auf der Scherwiesen (Rebhandlgut, Pichl 22), 1667 beim Wolf Patzl am Ahorngut, wo es zunächst verblieb (Patzl → Pießlinger) Dambach 25 „Oberzistler“.
Gföhler Reit 900 m	1492 1594	<i>Löbau/Lapau Pitterleinsreit = Pittersreit</i>	Wolf Gföllners am Gföhl Bluemsuch an Mosgielers (= Stummer Reit) und Patzls Alm (= Edlbacher Reit) grenzend, seit 1597 ständig beim Bauerngut Gföhl (Gföllner → Schoiswohl) 1853 Lobau alpe (Dambach 27), Gföllner, Dambach 43.
Stummer Reit 960 m	1492 1667	<i>Knirscher Zickenreit, ¾ Zikenreit</i>	1667 Paul Fornator, Pfleger Feyregg und Bürger zu Windischgarsten 1853 Stummeregut im Schachen, Edlbach 17, Dambach 72, 1957 gelöscht.
H. Buchriegl Reit 1.030 m	1581	<i>¼ Alm am Zickenreit Zickenreit</i>	1581 Hans Mosgieler am Mosgiel verkauft für seine Geschwister die ¼ Alm an Colman/Brigitta Helml am Unterpuchriegl (Hinterbuchriegel), Alm verblieb beim Bauerngut (Gföllner → Pölguter) Dambach 73, Aufgabe vor 1945.
Bauern Reit 1.030 m	1583	<i>Kleinreit, Almreit Oberpergl Seebauernreit</i>	Hans am Mos hat Alm, mit einer Seiten an den Zeitschenberg bzw. andere Seite an Unterpergl: 1583 von Sensenschmied Steffan Moser und Geschwister an Bruder Hans/Juliane Moser, Wolf Moser vom Pergl Reut 2 Schilling Käse, 1647 Salomon Moser †, vidua Catharina, 1666 von den Erben des Elias Moser an seiner Schwester Maria Hierzenberger 250 fl. (Wolf Moser) → 1688 an Wolf Grienauer Spital → Schwager Mathias Schnappel, 6 Tagwerk Weide, 1765/1785 bei Joseph Fahrnberger, Bauer am Berg, Dambach 79, 1853 Johann Fahrnberger, Bauer a. B., Pichl 21.
Windhagerreit 950 m	1492 1593	<i>1492 Reit unter Bergl „Sauhalt am Pergl“ Alm unterm Bergl</i>	1593 verkaufen Matheus/Barbara Horner am Windhag die Viehweid „Sauhalt am Pergl“ an den Sohn, das Reit am untern Perg ist 1667 zwischen Windhaggut und Hans am Moos geteilt. Hinfort bleibt die Alm beim Windhag (Horner → Pernkopf → Neubauer). 1853 Rosenau 39 bei Franz Neubauer am Windhagergut, heute Rinderalm.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Brandner Reit 1.030 m	1492, 1594	<i>Plankenreit, Tobiasreit,</i>	1594 Leopold Prandner am Hochbrand, wo die Alm verblieb (Hochprandner → Gradauer → Antensteiner) 1853 Andreas Antensteiner, Hochbrandner, Spital 103. Vor 1875 Dambach 74 gelöscht.
Horner Reit 1.050 m	1576	<i>Püffenreit Steinfeldnerreit</i>	1576 Hans und Georg Pinter am Pichl 1644† Wolf Scheuswohl, vidua Catharina, 70fl, 1651 → → A. 1667 Priellergut am Pichl → Andreas Trogleitner das halbe Püffenreit 1695† Wolf Seiberl, Witwe verkauft an Bürger Gastwirt Bartlme/Sidonia Schoiswohl → → 1709 an Hans Schleifer, Hufschmied in Windischgarsten, 220 fl, verkauft, 1731 an Ferdinand/Anna Lindermayr in Spital, 1748 an Philipp/Anna Trinkl am Stummergut hinterm Eibenberg verkauft, 1752 an Andreas/Maria († 1761) Berger vom Hornergut, 400 fl. B. 1576 verkaufen Geschwister Pinter ½ Alm an Georg/Rosina Pindter am Pichl an Vetter und Schwager Hans/Marta Pinter am Pichl 1650† Sara Pinter, Witwer Thomas † 1651, 40 fl, die Alm übernimmt Eidam Elias/Maria Schleifer, sie † 1675, 100fl, 1682 verkauft Witwer an Hans/Anna Schleifer, Bürger und Hufschmied, sie † 1691, er † 1715, Witwe Elisabeth Ⓞ Krenberger, → → Lindermayr, Dambach 75, 1879 aufgegeben.
Krautgarten Reit 1.080 m	1594	<i>Hanslreit</i>	Wolf/Ursula Fahrnberger verkaufen 1594 Almreit Krautgartl an Sohn Christoff/Ursula Fahrnberger → 1667 Elias zu Edlbach unterm Krautgartl → 1699 Hans Fahrnberger am Zickenraben wegen Krautgärtl Alm (Dambach 76), 1853 Zäzilia Radlingmayr, Stefansberg, Oberweng 3.
Hanslalm 1.180 m	1667	<i>½ Alm Aborn und Risach, Weissensteiner Alm</i>	1667 Hans Weissensteiner Dambach 77 heute Jausenstation und Schutzhütte bei Fam. Helml, Edlbach 39.
Dörfllmoraralm 1.199 m	1591	<i>½ Aborn und Risach, Prielleralm,</i>	1591 von Peter und Mathias Winkler an Eustach/Barbara Grasl am Priellergut unterm Stein, Alm verbleibt beim Gut, Dambach 78.
Zeitschen-graben	1594	<i>„Reit am Ruesmangrabben am Zeitschenberg“ Alpe am Ruesgraben</i>	1594 gehörte das Almrecht zum Leopold an der Ruemannstickel → Wolf Schöttlbauer. 1652 verkaufen Daniel/Sara Schöttlbauer an Gregor /Maria Pölzler unterm Pichel → 1657 Wolf Prieller (Wolf Puchner vom Graben ?) → 1680 Simon/Sara Schoiswohl → 1698 Salomon (=Simon)/Regina Gaisriegler → 1707 Andreas/Elisabeth Eggl → 1725 Josef/Elisabeth Sprangrigler → 1766 Peter/Katharina Träninger am Giemelsberg 1853 ½ Alpe am Ruesgraben (Dambach 78) bei Jägerhaus.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Zeitschen, Kriegler- und Kreutzau 900–1.100 m	1576	<i>Kreuzaualm Eggbauernalm Bernhardalpe Großsulzbachalpe Zickerreit (= Krieglerau)</i>	Schon vor 1576 befand sich ein halbes Almrecht in der Familie Helml (Hans/Margarethe Helml → → 1667 Erhard Helml), die zweite Hälfte gehörte 1594 Hans fil Lorenz Lichtenwöhrer und ging damals an den Stiefvater Pankraz/Magdalena Lengauer in Windischgarsten. Diese Hälfte wurde in Folge verkauft und geteilt: ¼ befindet sich 1667 bei Peter Schmeissl am Obermühlbach (und verbleibt dort), ¼ bei Wolf Radlingmayr am Lauterpietsch (noch 1699). Im frühen 18. Jh. erfolgte die Teilung des Helml-Besitzes und geht an Hödlgut und Obersulzbach. 1853 vier Viertel bei Eckbauer, Schweizersberg 33, Obermühlbach, Oberweng 50, Hödlgut (Bernhard), Roßleiten 34 und Großsulzbach, Vordertambergau 49, Almhütten Rosenau Nr. 79 (Eggbauernalpe), Nr. 80 (Großsulzbachalpe), Nr. 82 (Bernhardalpe), heute Hütte Kreuzaualm
Windhager Alpe 1.030 m	1820		Im FK zwischen Kreuzau und Kohlstatt
Spitzenberger Alpe 980 m	1579	<i>„Alm im Tafer“, Tainfahrtalm, „Gaisrieglalm“ Schoiswohl</i>	1579 Andre/Magdalena Paldauf, Kölblgut unterm Egg, kaufen von der Mutter Amaley vidua Lorenz unterm Egg und Geschwistern das Almrecht, 1597 Verkauf der ½ Alm im Tafer an Schwiegersohn Hans/Ursula Puchebner → „½ Alm Tainfahrt“ verblieb zunächst beim Kölblgut unterm Egg (Hinteregger → Perger → Schoiswohl → Mitterhueber → Retschitzegger); im 19. Jh. → an den Schoiswohl am Gaisriegl 1594 ½ Alm Tainfahrt bei Wolf Kern in der Au unter Gleink → → Mathias an der Rohrleiten → 1690 Peter/Maria Rohrleitner → (unbekannt) 1853 beide Almen (Rosenau 76) bei J. Gg Hinteregger, Schoiswohl im Aschach, Gaisriegl 16.
Almreit Kampachtal 1.120 m	1576	<i>Oberes Kampachtal beim SchlaipfenbachEggl Alpe Menauer Alpe</i>	Leonhard/Anna Hochprandner kaufen 1576 Almreit von Georg u Leopold Hochprandner und Schwestern → um 1620/30 an das Pöhitzergut, wo die Alm zunächst verbleibt. Nach 1700 vom Eggl im Reit erworben und als Alm gebraucht. 1853 Alpe in der Kampachau (Rosenau 74) bei Laussa = Menauer Alpe.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Alm im Kampachtal 873 m	1648	Gräslalm un- term Kampach Puglalm	Die Alm am unteren Kampachtal gehörte im Großen Krieg dem Grasl am Wälchegg. 1648 verkauften Wolf/Margarethe Gräsl die Hälfte an Hofrichter Christoph Constantin Peer von Schlatt, 1655 → Elias/Susanna Moser; die Alm verblieb zunächst im Milieu der Gewerke (Plumauer, Micheldorf → 1684 Pieslinger vom Au-Werk unter Gleink). 1704 Verkauf an Hans/Susanna Rohrleitner am Puglhof, wo die Alm Rosenau 31 verblieb. 1853 Simon Prenber, Pugl, Spital 116 Die andere Hälfte wurde samt halben Schlaipfenkar an die Mönche in Admont verkauft, als Wolf Grasl (aus Religionsgründen) vertrieben wurde. 1656 vom Hofrichter an den Windischgarstner Bürger Georg/Elisabeth Schoiswohl verkauft, das Almrecht blieb in der Familie. 1719 wurde davon ½ an Hans/Maria Rohrleitner am Puglhof verkauft (Rohrleitner → Prandtner), 1752 Verkauf an Michael/Maria Anna Schoiswohl, Gastwirt in Windischgarsten (1785 beim Valchlehen) 1853 gehört Rosenau 77 zum Laussabauer, Weissenbach 41 → Jagdhütte nach 1927, 1957 grundbücherlich gelöscht.
Dirngrab- nerreit ½	1590	Gösweiner alpe Egglreit	Alm am Dirngraben im Besitz des Dirngrabnergutes, 1644 erfolgte nach Abraham Radlingmayr die Erbteilung: Das untere halbe Dirngrabenreit erhielt Bernhard Eggl (aus Molln, † 1645), seine Witwe Maria ⚭ Mathias Gössewener aus Molln, dann Imitzgut. Das „Gössewener Reit“ verblieb lange beim Bauerngut. 1853 befindet sich diese Dirngrabner Alpe (Rosenau 30) bei Piesling Nr. 8.
Dirngrab- nerreit ½ 964 m	1590	Egglalm	Alm am Dirngraben im Besitz des Dirngrabnergutes, 1644 erfolgte nach Abraham Radlingmayr die Erbteilung: Das obere halbe Dirngrabenreit erhielt Wolf Eggl (aus Molln), dessen Enkel, der Jäger Georg Eggl zu Windischgarsten, erreichte 1698 die Erhebung zum selbständigen Forstgut („Eggl am Reit“). In Folge entwickelte sich Rosenau 29 zum Gasthaus an der alten Hengstpaßstraße.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Lanwiese	-1359 1492 1577	Reit an der Lanwiesen (fälschlich „Langwiese“)	1492 Überländ zu Dirngraben in Rosenau → 1577 Leonhard/Marta Mausmayr am Unterprand verkaufen Almrecht an Leonhard/Anna Hochprandner am Unterbrand; 1667 Weide des Hans Mosgieler a.d. Ramitschöd, wo es verblieb. Die halbe Lanwiese wurde 1643 von Paul/Martha am Obermosserling verkauft → Hans/Regina Holzer auf der Lacken → 1666 an Mathes/Maria Gössewener, die Witwe ehelichte Mathias Hunger am Imitzgut, wohin das Reit geschlagen wurde (Hunger → Trinkl). Vorübergehend 1754–1765 beim Hansl im Graben (Retschitzegger) dann wieder Imitzgut. Rosenau 70 wurde 1961 grundbücherlich gelöscht.
Vordere Distleben	1492, 1595	Grabenbauernreit	Bereits 1492 war die Distleben geteilt: Die Almfahrt Vordere Distleben war ein Überländ des Gutes Kerschbach → Konrad am Kölblgut → Steffan Katzensteiner. 1595 verkauften Steffan/Anna Katzensteiner am Katzenstein das Almrecht an Leonhard/Katharina Prandner am Unterprand → Wolf Schöttelbauer, 1652 Verkauf an Wolf/Sara Moser, Sensenschmied am Dambach; zunächst blieb der Besitz in der Familie (Moser → Stubmer). 1706 Verkauf an Simon/Maria Retschitzegger in Oberarlsgaben, mit dem Weidort am Eggl im Dirngrabenreit. Die Alm hieß daher bald auch „Grabenbauernreit“, auf dem ein Tagwerker lebte. Im 19. Jh. Verkauf des Almrechts (Rosenau 26) an den Engelhart, Gaisriegl 14.
Untere Dis- tleben	1492, 1579	Paslerreit Jägermichl Wasserbauernreit	1492 Überländ des Schmeissl im Graben → Michael Trinkl im Unterpaslach → 1579 verkaufen Vital Trinkl am Nissesriegel u. Steffan Moser an Vetter und Schwager Wolf Mosgieler am Pfeiffersgraben → 1585 an Leonhard am Unterprand → 1638 G. Lanner am Zickenreit in Oberweng → 1642 Hans Schoiswohl im Paslach (Unterpaslach). Um 1750 Rosenau 27 Sitz eines Steyrer Jägers. Im 20. Jh. vom Stummer in Rosenau (St. Wasserbauer) erworben.
Alm am Mitterberg	1594	Alm Rosenau un- term Mitterberg, Knirschental	Um 1594 beim Radinghof, nach 1650 vom (Hans) Stummer im Schachen erworben, wo die Alm lange verblieb. 1853 Rosenau 68 bei Elis Pölzgu- ter, Knirschengut, Edlbach 44.



NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Alm am Hochsuech 1.217 m	1594	<i>Inselbacher Alpe</i>	Auf der Alm sdl. des Großen Mitterberges gibt es 1820 drei Almhütten. Am Beginn der Neuzeit galt sie als Hochweide für die Alm „Rohrmoos“. 1667 gehörte die ½ Alm zu Elias Rohrleitner am Schmeisselsgraben, die zweite ½ Alm dem Martin Puder im Schachen. Etwas abseits dürfte die Weide „Klein Wipfel“ des Bauerngutes Reitersgrub (Rossleithen) gelegen haben. 1711 ging Rohrleitners Hälfte an den Eggl im Reit und nach 1730 zunächst zu je ¼ an die Güter Pöhitzer und Gradau (1750), später an den Stummer in Rosenau. Die andere Hälfte blieb beim halben Rohrmoos (= Leopolden). 1853 befand sich die „Rosenauer Alpe am Hochsuech“ (Rosenau 66) beim Inselbacher in Kleinreifling und Johann Patzl an der Reitersgrub (Rossleiten 29).
Pretlreit unterm Mitterberg 860 m/980 m	-1359 1595	<i>Stummer i. Rosenau Hochreit Grössingerreit Stummerreit</i>	Das „Prödlreit“ östlich und südlich des Rosensteins (Pretterberg) war bereits im 16. Jh. geteilt. Das ½ Predlreit (Alm Rosenau oder Predlreit) mit der Alm Mitterberg eignete dem Stummerhof im Schachen (Kefer → Gföllner → Trojer) und wurde 1699 zu einem selbständigen Forstgut erhoben = Stummergut oder Gut in der Rosenau (1879 Rosenau 23). Das zweite ½ Prödlreit (= Hochreit) übergab 1595 Steffan Katzensteiner (Geschwent unter Steyr) an Leonhard Prandner vom Unterprand. 1643 kam es erblich an Jakob/Regina am Grössinggut in Oberweng, wo es verblieb (Perger → Pallauf → Habacher → Stummer). Nach 1775 kam es an den Stummer i. Schachen. Rosenau 28 wurde 1961 grundbücherlich gelöscht.
Bodingreit	1492	<i>Abornreit</i>	Kleines Reit des Ahorngutes an der Abzweigung Zeitschengraben/Rosenau, 1492 bei Jans Dreyling in Oberdambach. 1961 Rosenau 10.
Lambergreit 780 m	1259 1585	<i>Alpe am Lamberg</i>	1492 Reit beim Gut Prendtstein, wo es zunächst verbleibt. 1585 vom Prentner an Andr./Helena Schoiswohl am Prendtstein (von des Herrn Dechants Weide am Lamberg) → 1651 an Hans/Susanne Kiendler → 1662 an Simon/Maria Moser vom Knirschengut → 1675 an Salomon/Catharina Sulzbacher am Prendtstein → 1731 selbständig bewirtschaftetes Gut „Lamberg“ (von dort 1742 verkauft an Mathias/Christina Perger vom Mosgiel, wo es bis ins 19. Jh. verblieb) → 1853 Rosenau 11 bei Mathias Berger, Prendtstein, Edlbach 58.



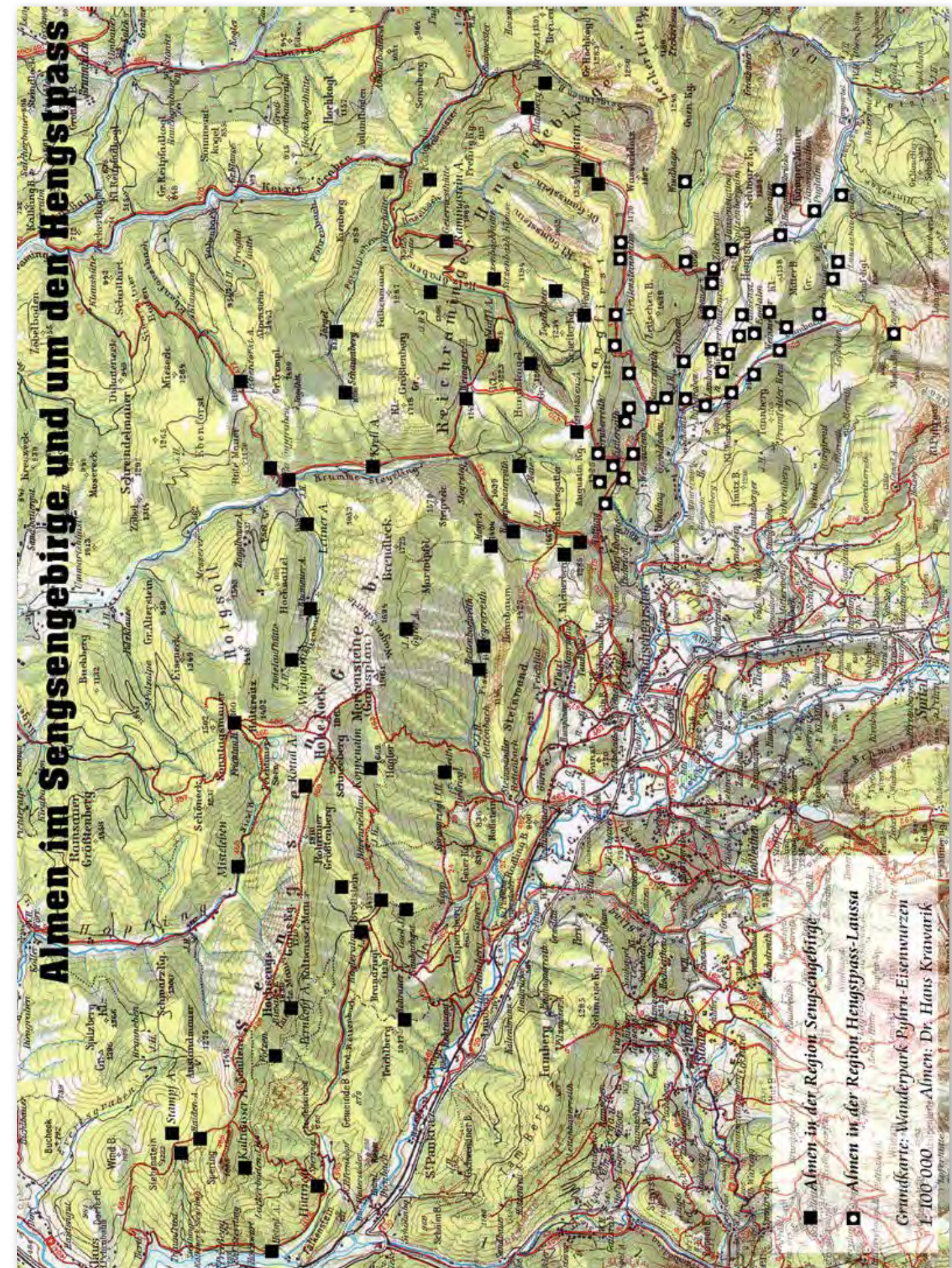
NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Ebenthal 790 m	-1359	<i>„Ulmental“, Pölgutters Rosenau bzw. Raidl</i>	1492 als Überländ beim Schöttlgut zu Rosenau, um 1570 kurze Zeit geteilt, dann an Wolf Pölguter in Oberweng und wieder vereinigt → um 1620 Teilung in Unterebental und Oberebental (Hans Raidl † 1650) dieses galt dann als „Pölguter Predlreit“ (= Reit unterm Pretterberg = Rosenstein), jenes als „Pölguters Rosenau“. Dieser Zustand verblieb bis nach 1800. Im 19. Jh. wurde Unterebental (Rosenau 16) selbstständig. Die Liegenschaft Oberebental (Rosenau 17) wurde 1956 grundbücherlich gelöscht (Besitz Sagbauer).
Schlag Rosenau 800 m	-1359 1492	<i>Dambacher Alm Dambacher Rosenau</i>	1492 geteiltes Reit des Jörg Dreiling im Schachen (Puter im Schachen) bzw. Zottensberg zu Edlbach. Der halbe Schlag wird von Zottensberg an den Hofwirt zu Spital verkauft. Die andere Hälfte (Dreyling) → 1570 Pangraz Eggl vom Egglhof → Untermühlbach → Steffan Holzer → Andreas Holzer → Wolf Winkler → 1615/1623 an das Sensenwerk Dambach (1623), das vom Hofwirt die zweite Hälfte erwarb. Gegen 1600 wurde am Schlag Rosenau noch Schwaigwirtschaft betrieben. Rosenau 18 verblieb bis zum Ende des Sensenwerks (1883) im Besitz.
Rohrmoos	-1359 1667	<i>Rohrmoosalm Puters Rosenau Pitterlsreit Graslreit</i>	Im 17. Jh. war das Rohrmoos bereits geteilt. Eine Hälfte gehörte zum Schmeissl am Graben (Rohrleitner) → 1711 Eggl im Reit → Rosenauer Hsl. am Pretlreit (Stummer i. Rosenau), ~1770 ½ Rohrmoosalm bei Leopold Antensteiner = Leopold, damals Rosenau 15) selbständiges Gut. 1853 bei Simon Antensteiner, Pitterl, Edlbach 56. Die zweite Hälfte galt als „Puters Rosenau“ (Martin Puder im Schachen), zu der um 1670 für kurze Zeit auch die Alm Hochsuech gehörte. Um 1813 erwarb den Besitz (Rosenau 24) der Bauer von Pitterl auf der Öde, stieß ihn aber nach 1860 an den Grasl ab (noch 1961 Graslreit).
Rosenau 850 m	1359 1492 1571 1585	<i>Pitterls Rosenau Alm am Dreilingwald, Weinmeister Alpe</i>	Bereits 1492 ist die Schwaige Rosenau geteilt. Eine Hälfte dient dem Jans Dreiling zu Dambach → → Hofwirt zu Spital (Andreas Frank), die andere Hälfte (der halbe Dreylingwald im Talschluss, „Viehweide an der Tröglalm“) gehörte schon 1571 dem Pitterl auf der Öde und verblieb dort (Hans Polz → Bruder Georg/ Ursula Polz → Andreas Polz → Hunger → Gaisriegler → Radlingmayr). „Pitterl Roenau“ galt noch gegen 1600 als Schwaige und nützte anfangs die Alm am Hochsuech. Die zweite Hälfte des Dreylingwaldes befand sich vorübergehend (1585) beim Bauerngut Prendtstein (Schoiswohl). Um 1630 waren beide halbe Rosenau wieder vereinigt. Um 1805 Pitterlape/Rosenau bei Josef von Preuer, 1813 an Gottlieb Weinmeister, Spital 77, wo der Besitz Rosenau 21 verblieb; im 20. Jh. bei FW Rosenau.



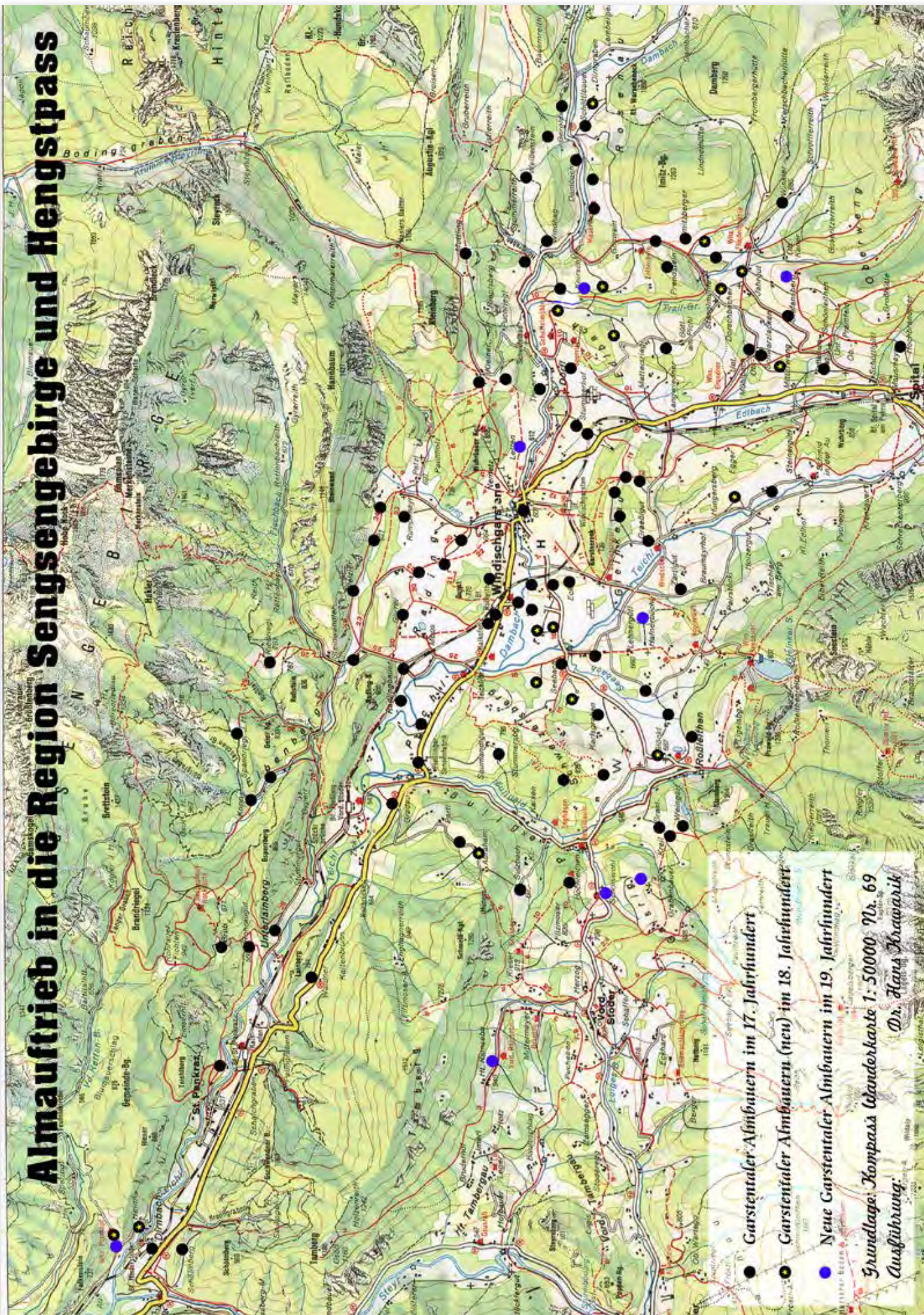
NAME	Urkundl.	Alte/andere Namen	Besitzer und Anmerkungen
Laglalm 1.350 m	1590		1590 Peter, Matheus und Wolf die Winkler Gebrüder (Mitterwinkel) verkaufen an Stiefbruder Bartlme Fahrnberger ½ Alm, die zweite ½ ist bei Thomas Gräsl am Stumberberg. Die erste Hälfte verblieb bei Mitterwinkel (Winkler → Pitterl → Retschitzger → Mayer). Die zweite Hälfte verkauft die Familie Stummer 1669 an das Gut Mitterwinkel. 1853 Rosenau 64/65 bei Pitterlgut, Edlbach 56 und Vorderramsbener, Vorderst. 31.



Alte Schaumbergalm. Foto: Eduard Ahrer



Grundkarte: Wanderpark Pysm-Eisenwurzen
1:100'000
Almen: Dr. Hans Krawarik



Walter Stecher, Molln

Die Gräflichen Jäger und die Wilderei

Der Beitrag Walter Stechers versteht sich nicht als wissenschaftliche Abhandlung oder historische Aufarbeitung des gestellten Themas. Der Autor – selbst lange Jahre als Förster in der Region tätig – will vielmehr die Geschichte der Jagd und Wilderei in „seinen“ Revieren so darstellen, wie sie ihm im Laufe seiner langen Dienstzeit vermittelt wurde.

(Vorbemerkung der Redaktion)

Bei der Wilderei scheiden sich die Geister wie selten bei einem Thema, da dieses sowohl mit Jagd als auch mit Verbrechen gegen Leib und Leben gleichermaßen behaftet ist. Heutzutage stürzen sich viele sogenannte „Schriftsteller“ – und solche, die es noch werden wollen – auf dieses Thema, da es sich gut vermarkten lässt und manche Leser in ihrer Fantasie beflügelt. Diese „Reißerliteraten“ sind meist alle in wohlbehüteten Familien und Haushalten aufgewachsen und können sich kaum vorstellen, als Förster oder herrschaftliche Jäger im Hintergebirge in einem Hegerhaus zu leben und in dieser einsamen Gegend mit Leuten zusammentreffen, die einem nicht nur nicht gut gesonnen sind, sondern einem oft auch nach dem Leben trachten. Dabei haben diese Förster oder Jäger als Bedienstete der Familie Lamberg nur eines gemacht, nämlich etwas beaufsichtigt und verteidigt, was zur ursprünglichsten Nutzung des eigenen Grund und Bodens gehört: das Wild und die Jagd. Die Herrschaft Lamberg war eigentlich ein reiner Jagdbetrieb, denn die Wälder waren derart mit Holzbezugsrechten belastet,



Ensemble Bodinggraben. Foto: Erich Mayrhofer

dass sich im Bereich der Forstwirtschaft – auch der schwierigen Bringungsverhältnisse wegen – wenig oder nichts lukrieren ließ. Verständlich, dass deshalb gerade die Jagd von den Bediensteten dementsprechend verteidigt werden musste; so erwartete es jedenfalls die Herrschaft. Diese Bediensteten waren „arme Teufel“. Sie verfügten lediglich über eine Deputatwiese, etwas Holz und ein geringes Gehalt, das zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel war. Auf dieser Wiese konnten sie eine Kuh halten, um auf diese Weise die meist nicht so kleine Kinder-schar zu ernähren.

Bei der Bevölkerung waren diese so genannten „Forst- und Jagdbeamten“ meist nicht sonderlich



beliebt, verteidigten sie doch etwas, was den „normalen“ Bewohnern die Wiese kahlfraß, nämlich das Wild, speziell das Rotwild. Bei der Wilderei, dem unberechtigten Jagen auf fremdem Grund und Boden, ging es allerdings fast ausschließlich um Nahrungsbeschaffung für sich selbst und seine Familie. Freilich, in manchen Fällen spielte bei der Wilderei auch Imponiergehabe eine Rolle, um vor dem weiblichen Geschlecht die eigene „Schneidigkeit“ unter Beweis zu stellen. Aber im Grunde ging es darum, aus einem Topf etwas zu nehmen, in dem fast zu allen Zeiten genug da war: nämlich Wild.

Im Reichraminger Hintergebirge taten sich die Wilderer etwas schwerer, denn fast alle waren in irgendeiner Form von der Herrschaft Lamberg abhängig, sei es durch die Holz- oder die Landwirtschaft. Auch waren ca. 2.500 Höfe Eigentum der Lambergs. Darüber hinaus übte die Herrschaft bis 1848 die weltliche Gerichtsbarkeit aus. Wurde man also den Wilderern habhaft, mussten viele sogar ihren Hof verlassen.

Und so kam es, wie es kommen musste: Die Revolution von 1848 stellte für die Herrschaft eine große Zäsur dar; eine Welt brach zusammen. Das erste Mal seit den Bauernkriegen lehnte sich das Volk massiv gegen die Obrigkeit auf. Besonders aufgebracht war man gegen den vom Volk nie verstandenen und von der Herrschaft so gern gepflegten „Jagdfeudalismus“. Doch nach der Revolution konnte der „einfache Mann“ mit dem vorherrschenden „Demokratiegetue“ wenig anfangen. De facto brauchte er immer noch den Grafen und die Herrschaft, um geordneten Strukturen folgen zu können, aber mit dem Wild – dem er sein Leben lang zuschauen musste, wie es ihm das Notwendigste, was sein Vieh zum Leben brauchte, wegfraß – rechnete er nun gnadenlos ab. Jeder, der eine Waffe führen konnte oder meinte, es zu können, war zu dieser Zeit (fast bis zum Jahr 1850) unterwegs und es wurde gewildert auf „Teufel komm raus“. Diese so genannte „revolutionäre Jagerei“ war aber nichts anderes als Wilderei in ihrer brutalsten Form. Die Leidtragenden waren nicht nur das „gefräßige Rot-

wild“, auch Gams- und Rehwild wurden nicht verschont. Vor allem bei der Gamswilderei war aber auch eine wilde Jagdleidenschaft im Spiel. So sind das Schwarzwild sowie das Rot-, Reh- und Damwild aus der freien Natur so gut wie verschwunden.

Das Wild musste dafür büßen, was die Herrschaft über Jahrhunderte „verbockt“ hatte. Ein Positivum dieser Zeit der Wildleere war allerdings die Tatsache, dass der Bergmischwald sich enorm verjüngen konnte (speziell Tanne, Bergahorn, Eibe), ohne dass er ständig zurückgebissen wurde. Die Reste dieser Verjüngung können wir heute noch als uralte Bäume im Nationalpark Kalkalpen bewundern.

Von der Herrschaft aus gesehen waren die Leidtragenden der Wilderei nicht nur das Wild, sondern in erster Linie das Forst- und Jagdpersonal. Dieses musste der ganzen „Barbarei“ fast tatenlos zusehen und war darüber hinaus auch noch an Leib und Leben extrem gefährdet. Reichsgraf Gustav Joachim von Lamberg (1812–1862) rief nachdrücklich zur Mäßigung auf. Der umsichtige Adelige war in vielen Dingen ein Vordenker, ähnlich etwa wie Kronprinz Rudolf von Österreich-Ungarn (1858–1889).

Nach 1850 gab es ein neues Jagdgesetz, Genossenschaftsjagden wurden eingeführt, der Wildstand erholte sich wieder. Zudem setzte die Industrialisierung ein. Die Gesellschaft öffnete sich ein wenig und das „Grabendenken“ wurde zurückgedrängt. Doch über der Familie Lamberg schwebte kein guter Stern: Kein Kind von Reichsgraf Gustav durfte die Fideikommissherrschaft Steyr übernehmen, denn alle seine Kinder entstammten der Ehe mit einer Förstertochter aus Schichovitz in Böhmen, weshalb die adelige Linie unterbrochen war.¹⁾ Bei seinem Abgang setzte Kaiser Franz Josef I. (1830–1916) einen sogenannten „Sequester“ als Verwalter für die Herrschaft Steyr ein. Doch in einem hat sich Graf Gustav „verewigt“: Er holte viele böhmische Forstleute in die Herrschaft Steyr. Denn ein Aus-

1) Vgl. dazu den Beitrag von Georg Heilingsetzer in diesem Band.



Sengsengebirge im Herbst. Foto. Erich Mayrhofer

spruch von ihm soll gelautes haben: „Die Böhmen sind Forstleute und die unsrigen hier sind nur Jäger.“ Die Namen Malek, Pribyl, Hayjek etc. zeugen noch von dieser Zeit.

In den Bergen und Wäldern der Lambergs ist die Wilderei in den nächsten Jahrzehnten drastisch weniger geworden. Dennoch gab es noch genug Zusammenstöße zwischen Jagdpersonal und Wilderern. Viele davon endeten tödlich.

Eine Hochblüte erlebte die Jagd in den herrschaftlichen Wäldern, als der neue Reichsgraf Franz-Emmerich Lamberg (1832–1901) aus Ottenstein 1878 seine Cousine Anna Lamberg aus Ungarn ehelichte. Die Fremdgründe im Bodinggraben wurden aufgekauft und das Jagdhaus neu ausgebaut. 20 Jahre lang erlebte nun die herrschaftliche Jagd im Bodinggraben eine erneute Hochblüte und der Hochadel aus der alten Donaumonarchie wie Esterházy, Lobkowitz usw. gaben sich die Türklinke des Jagdhauses in die Hand. Das Jagdpersonal wurde kräftig aufgestockt und viele verwegene ehemalige Wilderer wurden in herrschaftliche Dienste gestellt, wo sie sich hervorragend bewährten. Die Herrenjäger

ließen sich gern von diesen urigen Gesellen führen und hatten mit ihnen einmalige Jagderlebnisse.

Als Anna (1897) und Franz Emmerich (1903) starben, war die Jagd mit Heinrich und Eleonore Lamberg ebenfalls noch hoch angesehen und die Wilderei hielt sich in Grenzen, doch den Stellenwert der letzten Jahrzehnte konnte sie nicht mehr erreichen. Zwar hatte sogar der Thronfolger Franz Ferdinand einige Jahre die Jagd im Sengsengebirge von den Lambergs gepachtet, doch war dies nur mehr „Strohfeuer“ im Vergleich zu den vorigen Jahrzehnten. Außerdem hatte Franz Ferdinand zahlreiche Jagdeinladungen auf alle Wildarten, sodass er seine Schießleidenschaft befriedigen konnte. Mit Jagd hatte das alles aber nichts zu tun. Er führte dem gewöhnlichen Landvolk wieder vor Augen, was es nicht durfte, der Adel aber sehr wohl konnte. Die Rotwildstände hatten sich wieder so sehr erhöht, dass sie für die Wiesen der Bauern und der armen „Häusleute“ untragbar waren. Dieser Umstand zog wieder eine vermehrte Wilderei nach sich.

Der Adel hatte dies zu Beginn noch nicht ganz realisiert. Und auch nach dem Tod Franz Ferdinands wurde noch lustig weitergejagt, so als gäbe es



kein Morgen. Man konnte sich eben schwer vom Liebgewordenen verabschieden. Doch dann kehrte – auch bei der Herrschaft Steyr – schnell der Kriegsalltag ein. Viele Bedienstete, sowohl Beamte als auch Arbeiter, mussten in den Krieg ziehen und sogar die Pferde füllten bei der Mobilmachung den Stadtplatz in Steyr. Bei dem bald aufkommen-



Am 1. und 2. August 1914 mussten die Pferde für das Militär abgegeben werden: Pferdestellung am Stadtplatz Steyr. Foto: <https://gedenkjahr2014.wordpress.com>

den Personalnotstand war die Beaufsichtigung der großen herrschaftlichen Waldungen unmöglich. Dennoch erlebte aber auch die Wilderei – trotz der schlechten Versorgung der Bevölkerung mit Lebensmitteln – keinen „Höhenflug“. Zu viele waren eingerückt und die Zu-Hause-Geblichenen hatten alle Hände voll zu tun, um ihre Familien über Wasser zu halten. Lediglich Hirten und Senner, die im Frühjahr das abgemagerte Vieh auf die Almen trieben, hatten etwas leichteren Zugang zu Gams, Reh- und Rotwild in den entlegenen Gegenden des Hinter- und Sengsengebirges. Da wurde dann so manches Fleischfass illegal gefüllt, was bei der Not in den Kriegsjahren nicht zu verdenken ist.

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und der Monarchie sowie dem Auseinanderfallen des großen Reiches war das Chaos perfekt. Rechtsstaat und Ordnung waren ein Fremdwort. Nicht einmal die Gendarmerie wusste so recht, wer ihr Auftraggeber war und auch sonst gab es keine Ordnungsmacht. Die heimkehrenden Soldaten – psychisch und physisch angeschlagen und verroht – fanden die Daheimgebliebenen halbverhungert vor und konnten sich in ein normales Leben gar nicht mehr einfügen. Für sie gab es keine Obrigkeit mehr. Besonders verhasst waren daher auch die Beamten der Herrschaft, die Gutsverwalter, Forstmeister, Förster und die Jäger. Sie standen der jetzt stark aufkeimenden Wilderei massiv im Wege und galten daher als die Beschützer des Feudalismus schlechthin. Dass sich auch verbrecherische Elemente unter die normalen „Nahrungsbeschaffer“ mischten, ist völlig klar. Jagdhäuser auszurauben und anzuzünden gehörte zur Tagesordnung. So kam es zu Förstermorden (Busdorf) und umgekehrt wieder zu vorschnellem und oft ungerechtfertigtem Waffengebrauch der Förster und Jäger gegenüber den Wilderern. Viele Fälle wurden nicht aufgeklärt oder gesühnt und von einigen Akteuren ruhen die Gebeine noch immer unentdeckt in den tiefen Dolinen des Karstgebirges.

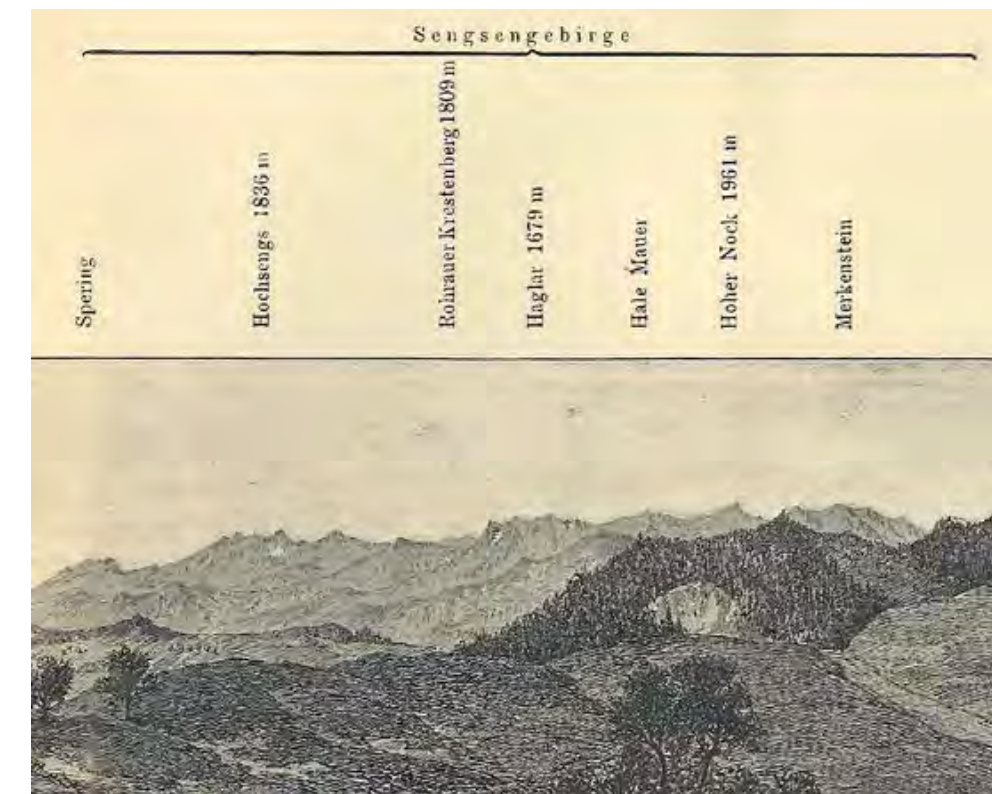
Diese Nachkriegsjahre waren sicherlich für die hungernde Bevölkerung, aber auch für die Bediensteten der Herrschaft eine wahrlich mörderische Zeit, die sich erst langsam, zu Beginn der 1930-Jahre, besserte. Währenddessen dämmerte die Herrschaft Steyr bedingt durch eine hohe Verschuldung dahin. Zudem verfügte sie über ein Personal, das sich schon sehr dem Nationalsozialismus verbunden fühlte. Nach dem 1938 erfolgten Verkauf an die Deutschen Reichsforste gab es aus bekannten Gründen schließlich keine Wilderei mehr.



Klaus Petermayr, Linz

„... das Durchkommen ist [...] sehr mühsam.“ Zur alpinistischen Erschließung von Sengsengebirge und Umgebung bis etwa 1920

Möchte man eine Geburtsstunde des Alpinismus im Sengsengebirge und dessen angrenzenden Gebieten ermitteln, also eine Periode benennen, in der das Gebirge vermehrt und bewusst alpinistisch genutzt bzw. erschlossen wurde, wäre eine solche sicher nach 1920 anzusetzen. Erst 1921 wurde auf der Feichtau eine alte Jagdhütte als Stützpunkt gepachtet und ausgebaut; wenig später entstanden die Anton Schosser Hütte (1925), die Schobersteinhütte (1926) und die Grünberghütte (1927), die Ennserrhütte gar erst 1957. Vor 1920 war in dieser Region also bergsteigerisch relativ wenig los. Dennoch interessiert in diesem Zusammenhang vor allem die Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges bzw. kurz darüber hinaus. Die kargen Fakten, die dazu überliefert sind – vorwiegend erhalten in Zeitungsberichten und einschlägiger Reiseliteratur –, geben zwar allgemeinen Einblick in die alpingeschichtliche Entwicklung des Gebietes, lassen aber punktuelle Schlüsse nur rudimentär zu. Darüber hinaus unterliegen diese Schilderungen dem subjektiven Empfinden des jeweiligen Betrachters. 1888 wird etwa die Überschreitung des Sengsengebirges als „interessant und



Sengsengebirge. Ausschnitte aus einem Panorama von Windischgarsten (Führer durch Windisch-Garsten und Umgebung. Wien 1888).

nicht zu beschwerlich“ bezeichnet, wobei für die zwei Tage dauernde Tour 18 bis 19 Stunden Gehzeit berechnet werden.¹⁾ Sepp Huber hingegen meint

1) Führer durch Windischgarsten und Umgebung. Hg. von der Sektion Windischgarsten des Oesterreichischen Touristen-Club. Wien 1883, 1888, S. 56.

1926 über die Kammwanderung vom Spering (1.605 m) zum Hohen Nock (1.963 m), sie wäre zwar „abwechslungsreich und schön“, doch des dichten Legföhrenbewuchses halber sehr mühsam. Obwohl das Forstamt Molln die Bewilligung dafür gegeben hätte, eine Gasse durch die Wildnis zu hacken, habe sich bis jetzt niemand dazu bereit erklärt ein solches Unterfangen auch tatsächlich auszuführen.²⁾

Bevor hier näher auf die überlieferten Fakten eingegangen werden soll, ist es aber notwendig, die zu beschreibende Landschaft abzustecken.

Gebietsdefinition

Das Gebiet, das hier näher untersucht werden soll ist gegenwärtig unter dem Namen Sengsen- und Reichraminger Hintergebirge bekannt. Ausgehend von Steinbach wird es im Westen, bis hin zur Einmündung der Teichl in die Steyr, von letzterer begrenzt. Die Teichl wiederum bildet nun bis zur Einmündung des Dambaches bei Windischgarsten die Grenze. Durch den Rußgraben wird in der Folge die Höhe des Hengstpasses erreicht, von wo aus der Laussabach bis zu dessen Einmündung in die Enns die Grenze bildet. Östlich, bzw. ab Weyer nordöstlich, wird das Gebiet bis etwa Ternberg von der Enns eingefasst, um von hier aus – ungefähr der Landstraße Nr. 1328 über den Kaiblinger Sattel folgend – wieder Steinbach zu erreichen.

Frühe Ersteigungen

Wie alle anderen Gebirge wurden auch Sengsen- und Hintergebirge schon früh von Hirten, Holzknechten, herrschaftlichen Jägern und ihrem Gefolge und Wilderern in Ausübung ihrer jeweiligen Professionen erstiegen. Eine explizit touristische Nutzung der Region wurde seitens der Jagd weder gefordert noch gewünscht. Dennoch muss es immer

2) Sepp Huber: Führer durch das Tote Gebirge einschließlich Warscheneck, Sengsengebirge und Höllengebirge. Wels 1946, S. 182.

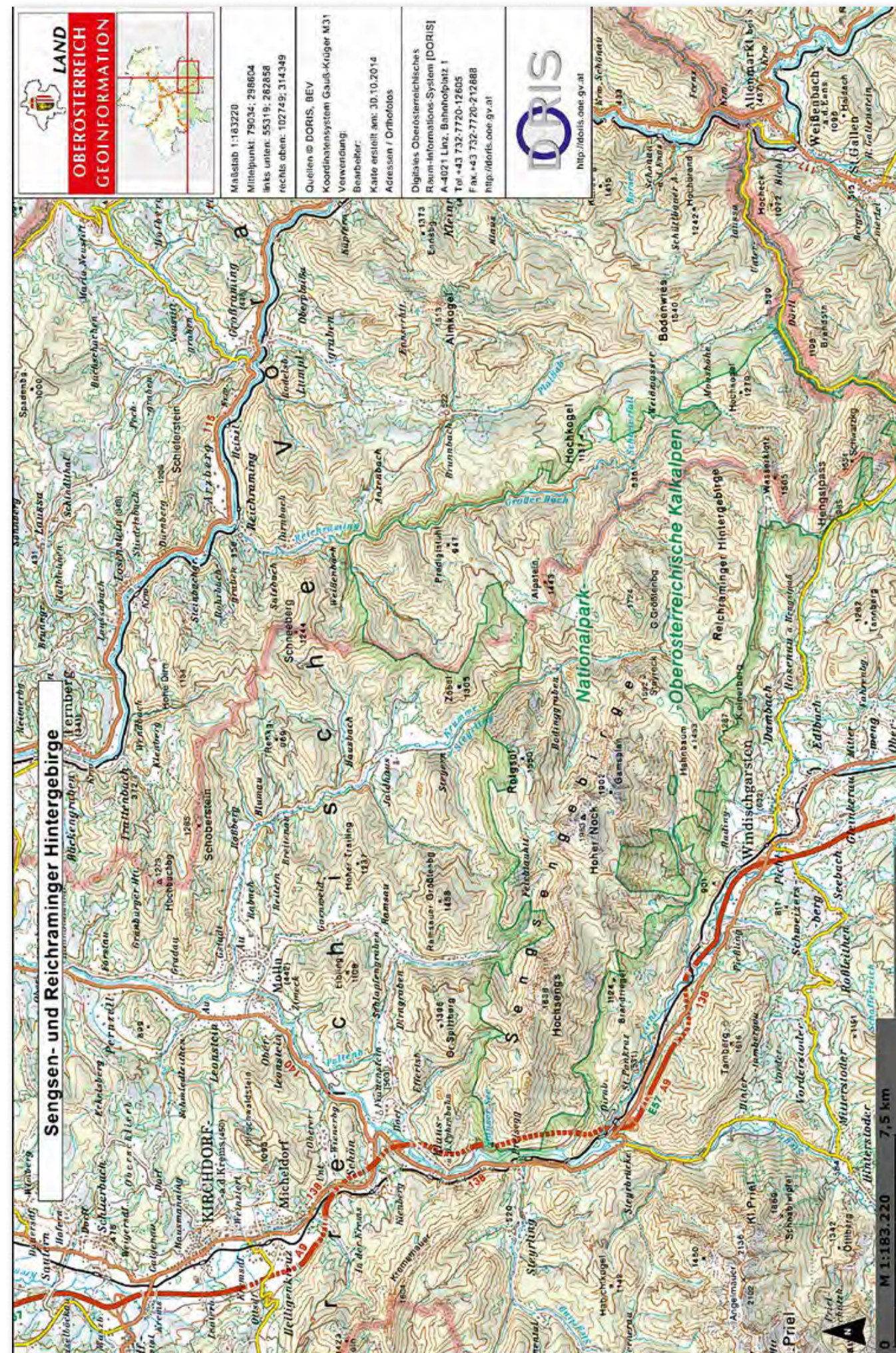


Anton Schosser. Quelle: Aus dá Hoamát. Bilder aus dem Natur- und Volksleben der oberösterreichischen Alpen. Linz 1889, 2. Titelseite.

wieder Menschen gegeben haben, die sich – mit oder ohne Erlaubnis der Jagdherren – im Gebirge aufhielten und bewusste Besteigungen durchführten. Frühe Quellen dazu gibt es nicht. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts lässt sich aber immerhin eine Person namhaft machen, die hier nachweislich unterwegs war und in ihrem sozialen Umfeld als Kenner des Gebietes gegolten hat: der heute vor allem als Mundartdichter bekannte Anton Schosser.³⁾

1801 als Sohn eines Nagelschmiedes in Losenstein geboren, absolvierte Schosser das Stiftsgymnasium in Melk, um schließlich Schulmeister in Kleinreifling zu werden. Nachdem er aus nicht näher bekannten Gründen dem Dienst fernblieb, begann für Schosser ein unstetes Leben auf Wanderschaft, das ihn als Geometer, vor allem aber als Dichter durch die Lande führte. De facto wird Schosser wohl ein Müßiggänger gewesen sein, den es, anstelle einer geregelten Arbeit nachzugehen, lieber auf Almen und ins Gebirge zog. Mit einem sich ständig erweiternden Freundes- und Bekannten-

3) Dessen Biographie wird kurz dargestellt in: Aus dá Hoamát. Bilder aus dem Natur- und Volksleben der oberösterreichischen Alpen von Anton Schosser und Josef Moser. Hg. von Hans Zötl u.a. Linz 1889, S. XIff. Auf diese Schilderungen beziehen sich auch die nachfolgenden Zeilen.



kreis saß er im Wirtshaus, wanderte und sang und trug zur allgemeinen Unterhaltung seine eigenen Dichtungen vor. Im Zuge der genannten Ausflüge, deren einziger Zweck das Vergnügen war – Schosser entsprach somit dem rousseauschen Typ des Wanderers – durchstreifte er vor allem die Gegend südlich von Steyr, das Hintergebirge, aber auch die Berge im Almtal und jene um Gmunden. Nachdem Schosser fast mittellos 1849 in Steyr gestorben war, bemühte sich ein kleiner Kreis von treuen Freunden vergebens, seine dichterische Hinterlassenschaft lebendig zu erhalten.⁴⁾ Bekannt geblieben ist lediglich sein Lied „*Wo i geh und steh*“ – der so genannte *Erzherzog-Johann-Jodler*. In seinen Dichtungen ‘*Almfahrn*’ oder ‘*Hoamtreibn*’ vor allem aber in *Da Steig ins Gamsbiri* schildert er seine Wanderungen detailnah, auch wenn jegliche lokale Zuweisungen unterbleiben.⁵⁾ Lediglich in letzterem werden drei Andeutungen gemacht:

- *Dá Abendstern leucht’t schan von Hintábirg her* = Hintergebirge (2. Strophe)
- *Dáß uns koan Unglück nôt gschiacht,*
- *Bis má zun Mauágupf auffi mögn,* = Mauer-
gupf, fiktive Ortsangabe? (2. Strophe u. ö.)
- *Schau, ös grábt schan dá Tag*
Übán greanöcha Schlag, = grünauer
Schlag (12. Strophe)

Doch auch bei diesen dürfte es sich wohl eher um künstlerische Fiktion handeln.

Ähnlich wie Schosser darf auch der um wenige Jahre jüngere Josef Moser (1812–1893), der über 30 Jahre lang als Arzt in Klaus wirkte und sich ebenfalls als Mundartdichter hervortat, zu den „freiwilligen“ Besteigern des Sengsengebirges gerechnet

4) Besondere Verdienste um das Andenken Schossers erwarb sich später die Alpenvereinssektion Steyr, die in seinem Geburtsort eine Gedenktafel anbringen ließen, seine verarmte Schwester unterstützte und nicht zuletzt die Hütte auf der Hohen Dirn nach ihm benannte. Vgl. Theodor Prock: *Rückblick und Ausblick*. In: 75 Jahre Alpenvereinssektion Steyr. [Steyr 1946], S. 5–14:9.

5) Vgl. *Aus dá Hoamát* (Anm. 5), S. 44, 80 bzw. 71.



Josef Moser. Quelle: *Aus dá Hoamát. Bilder aus dem Natur- und Volksleben der oberösterreichischen Alpen*. Linz 1889, 2. Titelseite.

werden, wenngleich auch für ihn und seine Aktivitäten direkte Belege nicht greifbar sind.⁶⁾

Die erste Reisebeschreibung

Aus 1846 – drei Jahre vor Schossers Tod – datiert die zweite Auflage des Handbuchs *Reisegeführte durch Ober-Oesterreichs Gebirgsland* von Julius Ritter von Schröckinger-Neudenberg, das nun in einer Art Anhang erstmals auch die Gegend um Windischgarsten beschreibt.⁷⁾ War das Salzkammergut schon Ende des 18. Jahrhunderts in den Fokus der Reiseliteratur gerückt, erachtete man nun, gut 50 Jahre später, auch diesen Teil Oberösterreichs als besuchenswert. Zwei knappe Schilderungen sind es, die hier vor allem interessieren. Dies deshalb, weil schon damals die gängigsten Anstiege ins Sengsengebirge aufgezeigt werden: südlich den von Windischgarsten zum Haslersgattern, nördliche den von Molln über die Feichtau (S. 241f. bzw. 248). Dabei wird erstmals auf eine Sehenswürdigkeit

6) Zur Biographie Mosers vgl. ebenso *Aus dá Hoamát* (Anm. 5), S. If.

7) Julius Ritter von Schröckinger-Neudenberg: *Reisegeführte durch das Ober-Oesterreichische Gebirgsland*. Linz 1846, S. 241ff. (erste Auflage 1841).



Gesellschaft am Hohen Nock. Ansichtskarte von 1906 (Sammlung Raimund Ločičnik). Zwischen 1850 und etwa 1900 hat sich kaum etwas geändert, was Kleidung und Ausrüstung der Bergsteiger betraf.

hingewiesen, die folglich in keiner weiteren Reisebeschreibung und Führerliteratur fehlen durfte: die Eiskapelle im Steyreck (1.592 m), damals noch – vielleicht irrtümlich – Teufelskirche genannt.⁸⁾

Ein sehr interessanter Ausflug von Windischgarsten ist jener nach der drei Stunden entfernten, erst vor Kurzem entdeckten sehr geräumigen Höhle im Steirerberg, die Teufelskirche genannt, welche einen gefrorenen Wasserfall enthält. Man gelangt dahin über den Kühberg, Wur- Großkleiner- und Mudlingbauer, von wo der Weg in das Rumpelmayrreith und dann links auf einem sehr gefährvollen Pfade schräg über und um den Steirerberg führt (S. 241).

Die Höhle weist heute keine bzw. nur noch saisonal bedingte Eisbildungen auf, sie zu besuchen lohnt sich aber immer noch.

8) Nicht identisch mit jener Teufelskirche im Vorderen Rettenbachtal bei St. Pankraz. Die Eiskapelle liegt auf etwa 1320 Metern.

Schröckingers Beschreibung der Mollner Seite verdient ebenso Erwähnung:

Auch [...] die Ramsau und die hohe Feichtau mit ihrem stillen kleinen See, geschlossen vom Spering und Hochsengsengebirge, bieten herrliche und noch fast ganz unbekannte Parthieen (S. 248).

Bemerkenswert an diesem Text ist, dass die angeführten „Parthieen“ fast ganz unbekannt, d. h., zwar nicht unbedingt überlaufen, aber doch schon bekannt, respektive begangen waren. Es drängt sich hier die Frage auf, ob das Sengsengebirge auch damals schon nur mit Erlaubnis der Jagdinhaber aufgesucht werden durfte. Hinweise in der Führerliteratur finden sich dazu erst 1883, wenn es heißt:

Bezüglich der Touren im Sengsengebirge [...] sei, um den P. T. Touristen etwaige Unannehmlichkeiten zu ersparen, bemerkt, dass die Besteigung dieser Berge nur nach Einholung der Bewilligung von Seiten der



gräflichen Lamberg'schen Forstämter in Windisch-Garsten oder Molln geschehen kann.⁹⁾

Fest steht jedenfalls, dass schon 1856 größere Gruppen den Hohen Nock bestiegen haben, was aus einer Schilderung des Kirchdorfer Arztes Franz Steindl hervorgeht:

Sehr schön war's heut auf Nußbaumers Terrasse! Auf einmal fuhr ein Zweigespann vor und entleerte seine fröhlichen Insassen. Jeder von ihnen den grünen Steyrerhut mit Rhododendron geschmückt, zogen sie zur Terrasse, ein heiteres Alpenlied mit obligatem kühnen Schlusschor singend; sie hatten auch das volle Recht, lustig zu sein, denn sie hatten bei günstigen Wetter den Gipfel des hohen Nocks bei Molln erstiegen.¹⁰⁾

Forscher im Gebirge

Parallel zu den Entwicklungen in anderen, höheren Gebirgen, nur etwa 50 Jahre „hinterherhinkend“, waren es nach und neben Holzarbeitern, Hirten, Jägern und einigen Touristen vor allem Gelehrte und Wissenschaftler, die es in die Berge zog: Botaniker, Geologen und Speläologen. Als Erster machte hier Franz Oberleitner (1829–1897), Kaplan in Maria Neustift und Windischgarsten, später Pfarrer in St. Pankraz, auf Teile der heimatischen Gebirge aufmerksam.¹¹⁾ Über sich selbst schreibt Oberleitner „er habe durch volle 24 Jahre diese Terrain [er meint die Gegend um Windischgarsten] in mehr als 100 größeren Excursionen nach allen Richtungen [...] durchgewandert und die höchsten Berge des Gebietes auf allen Seiten in Angriff genommen und bewältigt

[...]“¹²⁾ Der begeisterte Sammler, Höhlenforscher und Archäologe veröffentlichte bereits 1856 im *Botanischen Wochenblatt* einen Bericht über seine im Jahr zuvor (1855) unternommene „Excursion auf den Alpenkogel“.¹³⁾ Gemeint ist der 1.513 Meter hohe Almkogel bei Kleinreifling. Dessen Besteigung diente zwar vorrangig botanischen Zwecken, doch ist seine Beschreibung auch aus alpinistischer Sicht nicht gänzlich uninteressant, weshalb sie hier auszugsweise wiedergegeben werden soll:

Ich bestieg in Begleitung von noch drei anderen Personen um 9 1/2 Uhr Morgens den Berg und erreichte unter fortwährendem sammeln um 6 Uhr abends den einen Gipfel des Alpenkogels, nachdem zwei Botanisierbüchsen und zwei Sacktücher mit Pflanzen vollgepfropft wurden. Kaum waren wir oben, [...] als sich der Regen in Strömen ergoss und uns nöthigte in überstürzender Eile die drei weiteren Gipfel zu erklimmen, um so bald als möglich in die gastliche Alpenhütte zu gelangen. [...] So kamen wir bergab laufend unter der grossen Angst, bei der schon stark hereinbrechenden Dunkelheit das ersehnte Obdach gar nicht mehr finden zu können, auf gefährlichem Pfade durch einen Wald endlich doch, wenn auch ganz durchnässt in unserem Asyle an und labten uns sofort am mitgenommenen Imbisse.¹⁴⁾

Oberleitner war wohl nicht der Einzige, der damals mit der Botanisierbüchse im Gebirge herumschlich, worauf Teile der Dichtung *Gedanken des Peter Hotz im Innerstoder über einen Bergfexen* des schon genannten Josef Moser schließen lassen. Der schreibt:

Koan Grásl, koan Bleaml,
koan Mias hat án'n Ruah,

Alls muaß in sein'n Ranzen
und nia hat á gnua;

So Bleamelwer brockt ár eahm z'samm
zu án Gspoaß,

I fuadárát leichtlings á Jáhr! mein Goaß.¹⁵⁾

Ein weiterer, im alpinistischen Sinn bedeutender Gelehrter der Region war Hans Hauenschild (1842–1901). Der in Windischgarsten geborene absolvierte das Gymnasium in Kremsmünster und trat 1863 unter dem Namen Gottfried als Novize in das Stift ein. 1871 kam Albrecht, sein erster Sohn, zur Welt, dem noch weitere elf Kinder folgen sollten. Dies war wohl ein Mitgrund, warum Hauenschild den Orden verließ und heiratete. In der Folge revolutionierte er durch seine Erfindungen die Zementindustrie, was ihm bleibenden Ruhm einbringen sollte.¹⁶⁾ Hauenschild war aber auch als Beschreiber des Sengengebirges tätig. Seine diesbezüglich 1871 erschienene Studie ist das erste Schriftwerk, das in größerer Menge bergsteigerisch verwertbare Texte enthält.¹⁷⁾ Zur Erstellung einer solchen war es nötig, das Gebirge nicht nur von unten in Augenschein zu nehmen, sondern dieses auch tatsächlich über einen längeren Zeitraum hinweg zu besteigen. Auch in dieser Hinsicht mag Hauenschild als Pionier gelten. Mit seiner Abhandlung hegt er aber durchaus auch touristische Ambitionen, denn es schien ihm, wie er eingangs schreibt, „nicht überflüssig, das Interesse der Alpenfreunde auf dieses bisher noch sehr vernachlässigte Gebiet zu lenken“.¹⁸⁾ Er führt seine Leser auf den damals gängigen Wegen ins Gebirge. Zuerst von Molln aus auf die Feichtau und



Hauenschilddenkmal in Windischgarsten. Quelle: de.wikipedia.org/CC BY-SA 3.0

dann, etwa den heutigem „Normalweg“ folgend, auf den Nock. Aber auch der Zustieg über dem Bodinggraben (Kaltenbrunneralm) und die Blumaueralm war ihm bekannt, wenngleich er ihn selbst nicht gegangen ist. Von Südosten aus kannte er die Anstiege auf Mayrwipfel (1.736 m) und Brandleck (Brendeck, 1.725 m), wo auch er einen Besuch der „Teufelskapelle“ (= Eiskapelle) empfiehlt. Direkt von Süden bzw. Südwesten beschreibt er den Reitsteig vom Jagdhaus Redtenbach durch den Budergraben aber auch den Anstieg vom Rießriegler¹⁹⁾ über den Hagler (1.669 m) zum Schneeberg (1.880 m), einen heute zwar unmarkierten, aber dennoch gut gangbaren Steig. Der skurrilen Felsformationen zu

19) Über den Rießriegler gibt Hauenschild noch ein Kuriosum zum Besten: „Beim Riesigler ist vor drei Jahren ein interessanter Fall einer Kreuzung von Gamsbock und Ziege vorgekommen, der zugleich eine Missgeburt war: eine Ziege mit drei Füßen, nämlich ohne linken Hinterfuss, selbst ohne Spur eines Ansatzes im Skelette. Das Thier zeigte nicht nur die Füße und Klauen der Gemese äusserst ähnlich, sondern besass auch deren Naturell und war so ungeberdig und trotz seiner drei Füße so kletterlustig, dass es mit Leichtigkeit über eine Leiter auf den Heuboden stieg, wie ich selbst gesehen habe. Als man sich daran sattgesehen hatte, und die Kübe vor dem Störenfried nicht zur Ruhe kommen konnten, und als es gar delicat und wohlgenährt anzufühlen war, da hat man es geschlachtet und aufgezehrt.“ Ebenda, S. 129.

9) Führer durch Windisch-Garsten und seine Umgebung (Anm. 1), S. 56.

10) Franz Steindl: Skizzen aus dem Kremsthale und Umgebung. VIII: Der hohe Buchberg bei Steinbach a. d. Steyr. In: Tages-Post 1883 Nr. Nr. 130.

11) Zu seiner Biographie vgl. Österreichisches Biographisches Lexikon. Bd. 7. Wien 1976, S. 188.

12) Führer durch Windisch-Garsten und seine Umgebung (Anm. 1), S. 63.

13) Franz Oberleitner: Eine Excursion auf den Alpenkogel in Oberösterreich. In: Botanisches Wochenblatt 27. März 1856, S. 97–99.

14) Ebenda, S. 97.

15) Vgl. Aus dá Hoamát (Anm. 5), S. 84.

16) Zu seiner Biographie vgl.: Rudolf Stanzel/Jörg Strohmann: Hans Hauenschild. Windischgarstens vergessener Sohn. Ottensheim [2000].

17) G[ottfried] Hauenschild: Das Sengengebirge. In: Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins 8 (1871), S. 122–134.

18) Ebenda.



Beginn und der idyllischen Alpen wegen empfiehlt Hauenschild als mehrtägige Tour den Anstieg von Schröckstein über den Spanriegler zur Bärenriedlau und von da an weiter auf das Plateau:



Die Felsformationen im Schröckstein-Tal. Aus: Führer durch Windisch-Garsten. Wien, 1888, ohne Seitenangabe

Nach etwa dreieinhalbstündiger Wanderung von Windischgarsten aus betreten wir jenen schmalen Absatz unter der Wand des Bärenriegels, auf dem die Koppenalpe steht. An Milch- und Butterspeisen ist hier kein Mangel, wenigstens bislang waren auch die Schwaigerinnen freundliche Dirnen, und ein Heulager fehlt auch nicht zur Completion einer Alpen-Idylle. Um früh genug auf dem Gebirge zu sein, brechen wir vor Tagesanbruch auf, als Wegweiser dienen unserem Führer „Tauben“ und hie und da

eingesteckte Stangen, denn wenn man nicht die ganz richtige Linie trifft, kann es einen bösen Kampf absetzen mit etwas gar zu steilen Wänden und oben noch mit höchst widerhaarigem Krummholz.²⁰⁾

Schließlich weist er noch auf eine mögliche Erstigung des Sperings (1.605 m) durch das Vordere Redtenbachtal hin – ebenfalls der noch heute gebräuchliche Anstieg. Obwohl Hauenschild allen anderen Wegen den über die Feichtau landschaftlich vorzieht, werden jene von der Windischgarstener Seite weitaus öfter begangen, was seiner Meinung nach in der Vorliebe der ansässigen Bewohner für das Sengsengebirge begründet liegt.²¹⁾ In allen Fällen rät der Autor aber von einer Besteigung des Gebirges ohne Führer ab. Ein solcher sei zwingend notwendig meint er, da die Anstiege „wegen der Verworrenheit der oberen Thalbildung und wegen der Steilheit der letzten Stellen über die Wände nicht zu den Bergspaziergängen“ gehören.²²⁾ Für die Mollner Gegend empfiehlt er als Begleitperson den Sengsenwerksbesitzer Christoph Pieslinger, für die Südseite des Gebirges den „Zimmerer-Hani“.²³⁾

Hauenschild interessierte sich aber nicht nur für die touristischen und geologischen Seiten des Gebirges, sondern auch für die volkswissenschaftlichen. Bezüglich der Rosalien-Kapelle (auch Anna-Kapelle genannt) im Bodinggraben weiß er zu berichten:

Alljährlich am 4. September, dem Tage der hl. Rosalia, entwickelt sich, oder entwickelte sich wenigstens bis vor wenigen Jahren ein reges Leben. Die Windischgarstner veranstalteten alljährlich eine Procession hierher, welche früher sehr populär war und hunderte von Andächtigen zählte. Seit aber der frühere Besitzer verstorben ist und mit ihm die riesigen Gratisschüsseln mit „Schott-

20) Ebenda, S. 130.

21) Ebenda, S. 125.

22) Ebenda, S. 123.

23) Ebenda, S. 123, 129.



Markierungs- und Distanz-Karte. Hg. von der Sektion Steyr des D und ÖAV, o.J.

suppe“ und „Schmalzkoch“ verschwunden sind, scheint sich die Andacht ziemlich abgekühlt zu haben.²⁴⁾

- Touristenverein Naturfreunde Steyr (1897)
- Tourismusverein Naturfreunde Windischgarsten (1922)
- Österreichischer Alpenverein, Sektion Grünburg (1922)

Von der Gründung alpiner Vereine

Die Anbindung des Enns-, Steyr- und Kremstales an die Kaiserin-Elisabeth-Bahn – die heutige Westbahn – durch die Kronprinz-Rudolf-Bahn (1868–1873), die Steyrtalbahn (ab 1889 bis 1909) und Pyhrnbahn (1887 bis Klaus, 1905 bis Spital a. P.) ermöglichte bald ein relativ leichtes Herankommen an die Bergwelt, was sich bald die touristischen Vereine zu Nutze machten. Alpinistisch waren vor allem fünf Organisationen von Bedeutung:

- Österreichischer Alpenverein, Sektion Steyr (1874)
- Österreichischer Touristenclub Windischgarsten (1880), ab 1931 ÖAV

24) Ebenda, S. 126.

1874 entstand aus dem Dachverband heraus die Sektion Steyr des Österreichischen Alpenvereins.²⁵⁾ Vorangig waren es zwei Ziele, die der junge Verein verfolgte: Erstens die Berge des unteren Enns- und Steyrtales touristisch zu erschließen und zweitens die Dambergwarte in Steyr zu erhalten. Letztere Aufgabe erwies sich als derart kostspielig, dass es dem Verein vorerst nicht gelang, Schutzhüttenprojekte in Angriff zu nehmen. Ein großflächiges Markierungsnetz wurde jedoch angelegt und betreut. Die Weganlagen um den Schoberstein (1285 m) trat man bald an die 1897 gegründete Sektion der Naturfreunde Steyr ab, die dort 1926 eine Schutzhütte errichtete. Eine Markierungs- und

25) Zur Geschichte des Vereins vgl. 75 Jahre Alpenvereinssektion Steyr. [Steyr 1946].



Spezialkarte Nr. 4852. Kartographisches Institut. Wien 1904, Ausschnitt.

Distanz-Karte, um 1920 von der Sektion Steyr des Alpenvereins herausgegeben, zeigt die aufgeteilten Arbeitsgebiete im Detail.

Auf der Südseite wurden Sengsen- und Hintergebirge von der 1880 gegründeten Sektion Windischgarsten des Österreichischen Touristenclub – die 1931 mit dem Alpenverein zusammengeführt wurde – betreut.²⁶⁾ Ihr gehörte als Gründungsmitglied und langjähriger Obmann Franz Oberleitner an, aber auch die bekannten Alpinisten Emil Zeller und Max Dümmler, nach denen Hütten im Warscheneckstock benannt sind, waren aktive Mitglieder des Vereines. Die von der Sektion betreuten Anstiege ins Sengsengebirge finden sich am deutlichsten auf der Spezialkarte Nr. 4852. (Wanderkarte Kirchdorf a. d. Krems 1:75.000) des Kartographischen Institutes (Wien 1904).

Als besondere Leistung der Sektion darf der 1883 in erster und schon 1888 in zweiter Auflage erschienene *Führer durch Windischgarsten und Umgebung* genannt werden, der alle damals gebräuchlichen Routen im Sengsen- und Hintergebirge anführt.²⁷⁾ Erstmals werden darin auch Schwarzkogel (1.554 m) und Größtenberg (1.724 m) als eigenständige und lohnenswerte Tourenziele genannt. Ihre Ersteigung erfolgte schon damals auf den noch heute gängigen Wegen.²⁸⁾ Einen Einblick in den historischen alpinen Betrieb geben die namentlich genannten Führer und eine beigelegte Tarifliste.

Neben den für Windischgarsten autorisierten Johann Stummer und Johann Spanring werden als Wegweiser von St. Pankraz Leopold Schwingenschuh vulgo „Dirtsch“ und der Maurerpolier Leopold Baumschlager empfohlen.²⁹⁾

27) *Führer durch Windischgarsten und Umgebung*. Hg. von der Sektion Windisch-Garsten des Österreichischen Touristen-Club. Wien 1883, ²1888.

28) *Ebenda*, S. 54f.

29) *Ebenda*, S. 56.

26) Zur Geschichte der Sektion vgl. Rudolf Kusché: 100 Jahre Österreichischer Alpenverein. Sektion Touristenklub Windischgarsten. Kirchdorf a. d. K. 1980.



VII. Führer-Tarife.

I. Windisch-Garsten.

Autorisierte Führer: Johann Stummer und Johann Spanring.

	Entlohn. f. d. Führ.
1. Von Windisch-Garsten auf das Warscheneck.....	4.—
2. „ „ „ über Vorder-Stoder auf das Warscheneck.....	4.50
3. „ „ „ über Spital a. P. auf das Warscheneck.....	5.—
4. „ „ „ auf den Grossen Pyrgas.....	4.—
5. „ „ „ zum Gleinker-See und Piessling-Ürsprung.....	1.—
6. „ „ „ nach Vorder-Stoder.....	1.50
7. „ „ „ nach Hinter-Stoder.....	2.50
8. „ „ „ über die Maier-Alpe auf den Hohen Nock.....	4.—
9. „ „ „ über Bissbügel u. die Kopp-Alpe oder über Rodtenbach auf den Hohen Nock.....	3.50
10. „ „ „ auf der Feichtau und über die Feichtau nach Boddinggraben.....	5.—
11. „ „ „ auf das Brendeck.....	2.50
12. „ „ „ nach Boddinggraben.....	2.50

Führertarife. Aus: *Führer durch Windischgarsten und Umgebung*. Wien ²1888, S. 60.



Feichtau, Nock und Seehagelmauer 1914. Ansichtskarte

Die 1922 gegründete Sektion der Naturfreunde in Windischgarsten betreut den Wanderweg auf den Wurbauerkogel (858 m).

Ein großer touristischer Fortschritt war schließlich der 1921 erfolgte Erwerb der Feichtauhütte durch den AV Steyr, denn bislang konnte man nur in Almhütten nächtigen, wollte man nicht im Freien schlafen. Wie es dazu kam, ist wert näher dargestellt zu werden. Seit 1918 versuchte die Sektion vergeblich die Jagdhütte auf der Feichtau als alpinen Stützpunkt pachten zu können. Nachdem es aber in Molln 1919 zur berühmt gewordenen Wildererschlacht gekommen ist,³⁰⁾ waren Jäger und Förster im Gebirge nicht mehr sicher. Immer wieder wurden Hütten ausgeraubt und niedergebrannt. 1921 bot nun der damalige Jagdpächter Herr von König dem Alpenverein die Feichtauhütte freiwillig, mit den Worten „*Sie werden in wenigen Wochen froh sein, das Gebiet wieder los zu sein, denn die Wilderer werden die Hütte immer wieder ausrauben*“ als Arbeitsgebiet an. Entgegen seiner Meinung konnte sich der Stützpunkt jedoch etablieren.³¹⁾

30) Vgl. Kirchner, Franz: *Das Mollner Heimatbuch*. Leonstein/Molln 1987, S. 120ff.

31) *75 Jahre Alpenvereinssektion Steyr*. [Steyr 1946], S. 10.

Die Wege im Gebiet vom Almkogel (1.513 m) bis etwa zur Bodenwies (1.540 m) betreute ebenfalls die Sektion Steyr des Österreichischen Alpenvereins. Diese von alters her begangenen und noch gegenwärtig markierten Pfade, aber auch unmarkierte Anstiege ins Gebirge, wurden im 1901 erschienenen Band *Die Sommerfrische Weyr an der Enns* genau beschrieben.³²⁾ Zusammenfassend stellen sich die beschriebenen Routen wie folgt dar:

- **Ennsberg (bzw. Bärenkogel, 1.373 m) und Hühnerkogel (bzw. Schönbrett, 1.474 m)**

Die damals angegebene Route von Kastenreit, der ein Steig direkt über den vom Gipfel herabziehenden Rücken folgt, ist gegenwärtig im Wesentlichen über die Forststraße markiert.³³⁾

- **Almkogel (1.513 m)**

Von Stallburg über die Stallburgalm. Identisch mit dem heute markierten Weg. Ab der Wegteilerung bei der Alm werden die Anstiege über Burgspitz (1.429 m) und Brunnbachcheck (1.472 m) sowie jener über den „Übergang“ beschrieben.³⁴⁾ Als Abstieg wird der folgende, ebenfalls noch

32) Anonym: *Die Sommerfrische Weyr an der Enns*. Steyr 1901.

33) *Ebenda*, S. 70.

34) *Ebenda*, S. 71–75.



heute markierte Weg genannt: Über Baumgarten zur Saileralm, dann nach Klaus und Kleinreifling. Die heutige Route über die Ennserhütte war damals noch ohne Bedeutung.

• **Kühberg (Kuhberg, 1.415 m)**

Durch den Donnergraben über die Gad- oder Gollneralm. Nicht markiert, heute ohne Bedeutung; bzw. über die Viehthaleralm und den NW-Rücken. Heute ab der Alm markiert.³⁵⁾

• **Langlackenmauer (Langlockermauer, 1.482 m)**

Vom Almkogel – unmarkiert – „auf verschwundenen Pfaden“. Ein vom Gipfel aus möglicher Abstieg zur Zwieselhütte wird mit „sehr steil“ angeführt. Heute nicht mehr im Gebrauch.³⁶⁾ Der Weiterweg, die gesamte Überschreitung des Dürrensteigkamms bis zum Hochzöbel (1.373 m) – ev. weiter bis zur Bodenwies (1.540 m) – wird hingegen als besser gangbar empfohlen. Im Gegensatz zu damals heute markiert.

• **Bodenwies (1.540 m)**

Der Gipfel ist von allen Seiten leicht und mühelos zu erreichen. Ein markierter Weg führt von Kleinreifling nach Klaus und über die Viethaleralm und entweder die Westhänge des Seekogels über den Rücken bzw. über die Menaueralm und zum Gipfel. Identisch mit den gegenwärtig offiziellen Wegen.³⁷⁾ Als Abstieg wird ein heute wie damals unmarkierter Pfad über die Waldbaueralm nach Unterlaussa beschrieben.³⁸⁾

Das Gebiet um den Hochbuchberg (1.273 m) fiel in den Bereich der 1922 gegründeten Sektion Grünburg des ÖAV.

Abgesehen von den offiziellen Wegen gab und gibt es noch eine Vielzahl an Anstiegen ins Sengsengebirge, die jedoch keine Aufnahme in die Führerlite-

ratur fanden. Noch 1986 schreiben Heitzmann und Harrant:

Auf die landschaftlich sehr schönen Jagdsteige [...] durch die Südflanken des Sengsengebirges wird aus jagdlichen Rücksichten nicht näher eingegangen.³⁹⁾

Von Bedeutung erscheint auch der Umstand, dass es bereits ab 1903 einen Bergrettungsdienst in Windischgarsten gab.⁴⁰⁾ Wären nicht schon damals genügend Menschen im Gebirge unterwegs gewesen, hätte man eine solche Institution sicherlich nicht für notwendig empfunden. Wieweit allerdings auch im Sengsengebirge geborgen und gerettet wurde, kann heute nicht mehr nachvollzogen werden.⁴¹⁾

Neben den mehr oder weniger professionell organisierten Vereinen gab es immer wieder Einzelpersonen, die mit kleinen, meist in Tageszeitungen veröffentlichten Beiträgen, auf die heimische Bergwelt aufmerksam machen wollten. Bezugnehmend auf das Sengsen- und Hintergebirge interessieren vor allem die Tourendarstellungen von Hochbuchberg,⁴²⁾ Spering⁴³⁾ und Schoberstein.⁴⁴⁾ In allen drei Beschreibungen wird im Wesentlichen auf nichts Neues hingewiesen, doch zeigt jene vom Schoberstein deutlich, aus welchen Gründen man damals ins Gebirge stieg und was für die Wanderer von Bedeutung war. Die im Gasthaus Klausriegler in Trattenbach, nächtigenden Wanderer berichten:

Um 3 Uhr aber muß jeder, der den Sonnenaufgang vom Schoberstein sehen will,

39) Wolfgang Heitzmann/Otto Harrant: *Oberösterreichische Voralpen*. Steyr 1986, S. 208, R 433.

40) Vgl. Kusché (Anm. 27), S. 25f.

41) *Nach Auskunft des Windischgarstener Bergrettungsdienstes existieren aus so früher Zeit keine Unterlagen.*

42) Steindl Franz: *Skizzen aus dem Kremstale und Umgebung. VIII: Der hohe Buchberg bei Steinbach a. d. Steyr*. In: *Tages-Post* 1883, Nr. Nr. 130, 131.

43) *Ebenda, V: Auf der Hochwarte des Sperring*. In: *Tages-Post* 1883, Nr. 119.

44) S. L.: *Zwei Ausflüge im Gebiete der Enns*. In: *Tages-Post* 1879, Nr. 84, 88, 95.

35) *Ebenda*, S. 86.

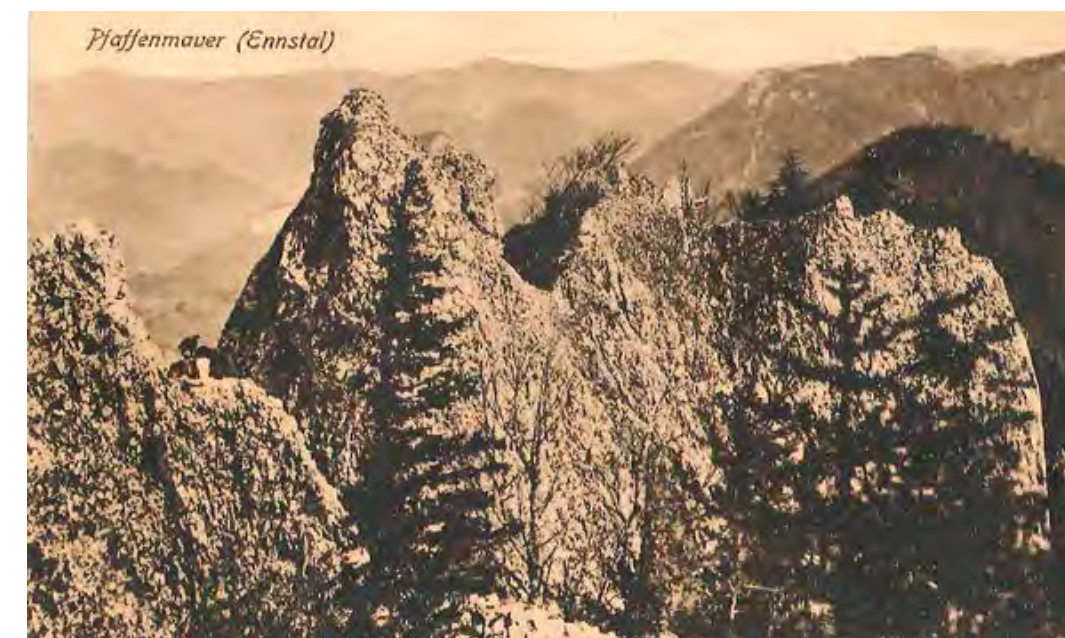
36) *Ebenda*, S. 87.

37) *Ebenda*, S. 88f.

38) *Ebenda*, S. 89.



auch die gastliche Stube verlassen, sonst ist das Schönste versäumt, man schafft eine Figur ohne Kopf. Das wollen wir aber nicht, denn wir langten am Sattel des Berges um ¾4 Uhr an und beeilten uns, die Spitze zu erreichen, bevor das Tagesgestirn dorthin gelangt [...] was auch gelang. Wir nahmen Besitz von dem kleinen Plateau und erwarteten den uns im rosigen Lichte geschilderten Sonnenaufgang.⁴⁵⁾



Auf der Pfaffenmauer (1.218 m). Ansichtskarte, ca. 1915 (Sammlung Erich Mayrhofer).

Die Schmachhaftmachung des Gebirges für touristische Zwecke belegt auch eine Vielzahl an Ansichtskarten, die ab etwa 1900 in Umlauf waren. Solche Karten sind in dreierlei Hinsicht von Bedeutung: Erstens zeugen sie unmittelbar, das heißt, vom Zeitpunkt der Aufnahme betrachtet, von einer Besteigung des Gebirges, zweitens belegen etwaige Gipfelzeichen die Besteigung des jeweiligen Berges zumindest schon für die jüngste Vergangenheit und drittens verweisen gelegentlich auch textliche Hinweise der Absender auf deren alpine Aktivitäten vor Ort.

Richtige Alpinisten: die Kletterer im frühen 20. Jahrhundert

Als jüngste bergtouristische Disziplin hielt das Klettern Einzug ins Sengsengebirge. Stand bisher das Naturerlebnis und -empfinden für den Wanderer im Vordergrund, waren es nun primär sportliche Ambitionen, denen nachgegangen wurde. Freilich, auch für diese ist, wie in allen anderen Bereichen

45) *Ebenda*, Nr. 84.

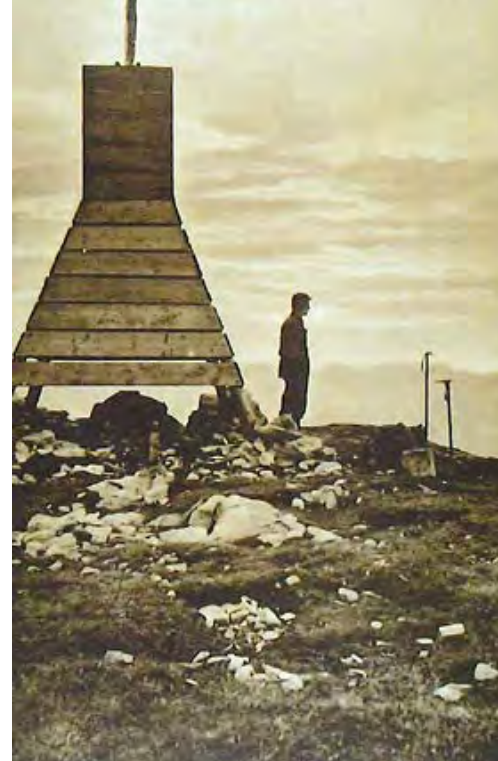


Am Schoberstein (1.285 m). Ansichtskarte, nach 1908 (Sammlung Erich Mayrhofer).

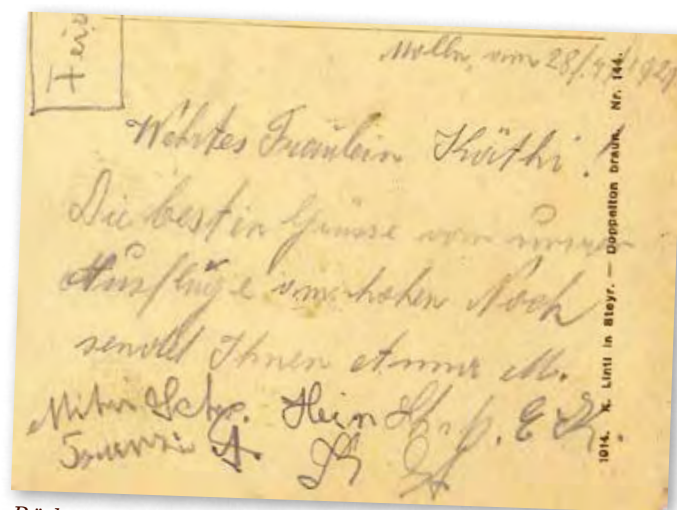
der frühen touristischen Erschließungsgeschichte, die Quellenlage äußerst spärlich. Nur vereinzelt lassen sich Touren und Routen belegen. Vor allem die Nordabstürze des Gebirges, besonders jene am Hohen Nock, zogen die Kletterer in ihren Bann, jedoch erst dann, als die meisten Führen im Gesäuse, in den Haller Mauern und im Toten Gebir-



Eine Gruppe Bergsteiger bei den Feichtauseen. Vermutlich identisch mit jenen auf S. 69 dargestellten Personen. Ansichtskarte ca. 1906 (Sammlung Erich Mayrhofer).



Am Nockgipfel. Ansichtskarte ca. 1920 (Sammlung Erich Mayrhofer).



Rückseite einer Ansichtskarte von 1921: „die besten Grüße von unsrem Ausfluge am hohen Nock“ (Sammlung Erich Mayrhofer).

ge durchstiegen worden waren. Nun erinnerte man sich auch des Sengengebirges, das noch mit unberührt-brüchigen Wänden auf die Kletterer wartete. Es waren vor allem Männer aus dem Umkreis der Alpenvereins-Sektion Steyr, die sich an jene Herausforderungen versuchten. Als wichtigster Pionier gilt vor allem der Steyrer Franz Tham. Er und seine Gefährten erschlossen mehrere Routen, die auch heute noch eine gewisse Bedeutung haben.

- 1. 6. 1910 Hoher Nock Nord(ost)grat. Franz Tham und Adam Döppl.
- 25. 6. 1911 Hoher Nock Ostwand. F. Tham und Julius Schaffarik
- 9. 6. 1912. Hoher Nock Nordostgrat (Nockpfeiler). F. Tham und A. Döppl.
- 1912. Größtenberg Nordwand. F. Tham.
- 8. 8. 1923. Seehagelmauer Nordwand. Karl Winzig und Rudolf Wagner.

Am 1. Juni 1910 stiegen Franz Tham und Adam Döppl als Erste über den Nordgrat – heute als Nordostgrat bekannt – auf den Hohen Nock. Eine ausführliche, fast literarische Beschreibung ihrer Tour veröffentlichten die beiden in der *Österreichischen Alpenzeitung* desselben Jahres.⁴⁶⁾

Im Jahr darauf (25. Juni 1911) durchstieg Tham mit Julius Schaffarik die Ostwand des Nock. Obwohl er diese Route als „*schönsten und direktesten Aufstieg*“ bezeichnet und ebenso reizvoll beschreibt wie zuvor den Nordgrat, geriet diese bald in Vergessenheit. Im gegenwärtigen Standardwerk zum Sengengebirge von Wolfgang Heitzmann und Otto Harrandt fin-

46) Franz Tham/Adam Döppl: Hoher Nock. Erste Besteigung über den Nordgrat. In: *Österreichische Alpenzeitung* 1910, S. 306.

det sie keine Berücksichtigung mehr.⁴⁷⁾ Am 9. Juni 1912 gelang Tham – wiederum mit Döppl – der Nordostgrat auf den Nock. Die Tour, heute als Nockkante bekannt, bewegt sich zwischen dem III. und IV. Schwierigkeitsgrad und erfreut sich noch immer einiger Beliebtheit. Über eine ebenfalls 1912 von Tham durchgeführte Erstbesteigung der Größtenberg Nordwand ist nichts näheres bekannt.⁴⁸⁾

Am 8. August 1923 konnten die beiden Steyrer Karl Winzig und Rudolf Wagner die äußerst brüchige und steinschlaggefährliche Westseite der Seehagelmauer Nordwand (1.809 m) durchsteigen. Der, wie es ihre Beschreibung nennt, „*halb im Schutt versunkene Berg*“ erforderte ausgesetzte Kletterei samt Klimmzügen.⁴⁹⁾

Erwähnenswert sind noch zwei bislang nur von Sepp Huber erwähnte Begehungen des Steyrers Sepp Eitzenberger. Dieser erklomm am 20. Mai 1929 den Nordostgrat des Hohen Nock und – undatiert, aber vermutlich ungefähr zur selben Zeit – dessen Nordnordostgrat. Die Führen weisen den IV. bzw. III. Schwierigkeitsgrad auf.⁵⁰⁾ Bei ihnen dürfte es sich um Varianten des Thamschen Nordostanstieges handeln.

Schon früh begangen – da ebenfalls bei Huber angeführt⁵¹⁾ – muss die Route von Hopfing durch die Kaltwassermauern zur Luckerten Mauer und weiter auf den Hochsengs (1.838 m) gewesen sein. Dieser Anstieg ist zwar nicht als eigentliche Kletterföhre zu bezeichnen, enthält aber dennoch Stellen im III. Grad.⁵²⁾

47) Heitzmann/Harrant: (Anm. 45).

48) Lediglich kurz erwähnt bei Heitzmann/Harrant (Anm. 45) unter R 453.

49) Sepp Huber: *Führer durch das Tote Gebirge einschließlich Warscheneck, Sengengebirge und Höllengebirge*. Wels 1946, S. 183f.

50) Ebenda, S. 179ff.

51) Ebenda, S. 182.

52) Vgl. auch Heitzmann/Harrant (Anm. 45), R 449.



Die „Nockkante“ (1). Aus: W. Heitzmann/O. Harrant: *Oberösterreichische Voralpen*. Steyr 1986, S. 224.

Zu den Biographien der einzelnen, eben genannten Kletterer ist bislang nichts bekannt. Ein alpines Ableben vorausgesetzt, haben sich lediglich Todesjahre und Orte in Erfahrung bringen lassen: Tham starb 1923 in der Dachstein Südwand, Winzig und Wagner im selben Jahr am Lugauer.⁵³⁾

Da es aus der einzelnen Literatur nicht immer klar hervorgeht, welche Route zu welcher Zeit wie bezeichnet wurde, mag folgende Übersicht vielleicht etwaige Zweifel beseitigen:

Schibesteigungen

Abschließend sollen noch Schibegehungen des Gebietes erwähnt werden. Obwohl zu solchen keine frühen Quellen erhalten sind, kann doch angenommen werden, dass schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts Befahrungen einzelner Hänge stattgefunden haben. Der sich ab etwa 1900 kontinuierlich entwickelnde Schilauß bot die besten Voraussetzungen dafür. Bald schon galt die Hohe Dirn (1.134 m) als der Paradeschiberg der Steyrer, weshalb die dortige Alpenvereinssektion 1925 zum Bau der Anton

53) Vgl. 75 Jahre Alpenverein Steyr. Steyr 1949, S. 25.



Tham (ÖAZ)	Huber	Heitzmann/Harrant
1910 Nock N-Grat	Nock N-Grat, S. 180	Nock NO-Grat, R 460
1911 Nock O-Wand	Nock O-Wand, S. 178	Nock O-Wand R 461 (nur erwähnt)
1912 Nock NO-Anstieg		Nockpfeiler, R 462
1912 Größtenberg Nordwand		unter R 453 nur erwähnt
	Seehaglmauer N-Wand, S. 183f.	unter R 453 nur erwähnt
	Nock NO-Grat, S. 179f.	
	Nock NNO-Grat, S. 180f.	

Schosser Hütte schritt.⁵⁴⁾ Anders als zum Toten- und Höllengebirge bietet die frühe Führerliteratur zum Sengsen- und Hintergebirge keine Beschreibungen für Tourengerher. Skurrilerweise existieren jedoch Anregungen zum Schneesuhwandern. Mit dieser auch heute wieder überaus attraktiven Art der winterlichen Fortbewegung setzte man sich schon 1921 in einem eigenen Führerwerk auseinander.⁵⁵⁾ Beschrieben werden darin die von der Bahnstrecke Kleinreifling/Selztal aus gut erreichbaren Gipfel:

Ein Anstieg auf den Almkogel wird als „*leichte und sehr lohnende Schneesuhfahrt*“ vom Bahnhof Kleinreifling aus, auf, wie es heißt, „*neu angelegter Straße*“ nach Klaus und weiter durch den Arztgraben zum Gipfel beschrieben.⁵⁶⁾ Als zweitrangig erwähnt werden Routen von Kastenreith über die Stallburgalm bzw. von Großraming aus.⁵⁷⁾ Auch die Bodenwies findet sowohl von Kleinreifling als auch von St. Gallen aus Erwähnung.⁵⁸⁾

Schluss

Die verzögerte Erschließungsgeschichte von Sengsen- und Reichraminger Hintergebirge, das

jagd- und forstwirtschaftlich bedingte „Hinterherhinken“ im touristischen Sinn, das seinerzeit von vielen Pionieren als etwas rückständig wahrgenommen wurde, hat sich letztendlich als äußerst positiv erwiesen. So hat sich ein Naturraum erhalten, der Grundlage für einen Nationalpark werden konnte. Das Sengsen- und Hintergebirge blieb – im Gegensatz von Höllengebirge, Kasberg oder Warscheneck – wenn auch nicht gänzlich, so doch weitgehend von Seilbahnen, Liftanlagen, Klettersteigen und allzu brachialen Forststraßenprojekten verschont. So kann das Gebirge auch heute noch sein, was es ist und war: ein Rückzugs- und Erholungsgebiet für Pflanzen, Tiere und Menschen. Und das soll es ohne weitere Einbußen auch künftig bleiben!

Anhang 1: Beschreibungen der historischen Erstbesteigungen in der Österreichischen Alpenzeitung

Österreichische Alpenzeitung 1910, S. 306.

Hoher Nock (1.961 m).

I. Ersteigung über den Nordgrat. Von der Station Molln durch die Ramsau und misteleben in 5 Stunden zur Feuchtauer Jagdhütte. (Nächtigung nur mit Erlaubnis des gräflichen Lambergischen Oberforstamtes Molln oder Windischgarsten).

Am 5. Juni 1910 von der Feuchtauer Jagdhütte ab 4 U. Früh, über den gewöhnlichen Weg auf den Haltersitz, 1.492 m, bis zu dem großen Wandvorbau, mit dem der Nordgrat (nordwestlich) gegen die Feuchtauer Seen abbricht (Freytags Turistenkarte,



Blatt V). Vom Wandvorbau, unter den Wänden scharf nach links (östlich) auf steilem Geröllfeld einige Meter aufwärts bis zu einer kurzen, von rechts nach links ziehenden Rinne, die von der rechtsseitigen Wand und einer aus dieser vorspringenden Kullisse gebildet wird. (Einstieg 5 U. bis 5 U. 15.) In dieser und dann nach rechts über grasbedeckte Bänder aufwärts zu einer zweiten steilen, rechts westlich vom Grat befindlichen Rinne. Wieder in dieser aufwärts, bis sie sich durch einen in der Mitte vorspringenden

Überhang in zwei Äste teilt. In den rechten Ast, der sich durch den Überhang zu einem kurzen Kamin verengt, aufwärts auf den Grat und über diesen nach links in steilen, grasigen Schrofen bis unter den überhangenden Grataufschwung. Dann nach rechts wieder über den Grat auf schmalen Bande um eine Ecke herum und, einige Meter absteigend, auf eine schwachgeneigte, schuttbedeckte Terrasse. In schöner, ziemlich schwieriger Kletterei im plattigen Fels empor zu einem aus der Wand vorspringendem Felspfeiler. Links von diesem steil empor in das dahinter befindliche Schartel und gerade aufwärts durch einen engen Spalt, der sich weiter oben zu einem leichten Kamin erweitert und wieder auf den Grat mündet. Von hier prächtiger Überblick über den weiteren Gratverlauf. Nun immer scharf auf den mäßig ansteigenden Grat ohne nennenswerte Schwierigkeiten auf das Plateau und in 10 Minuten zum Gipfel (Steinmann und Fremdenbuch).

Dieser Aufstieg ist landschaftlich schöner als der gewöhnliche Weg, jedoch schwieriger, und erfordert auch nicht mehr Zeit; zur Besteigung des Hohen Nocks ist aber die Bewilligung der genannten Forstämter erforderlich.

Franz Tham, Adam Döppl, Steyr



Am Nockplateau. Foto: Nationalpark Kalkalpen/F. Sieghartsleitner

Österreichische Alpenzeitung 1911, S. 365.

Sengsengebirge. Hoher Nock (1.961 m).

I. Ersteigung über die Ostwand am 25. Juni 1911. Mit Herrn Julius Schaffarik aus Steyr.

Von der Station Molln der Steyrtalbahn durch die Breitenau in den Bodinggraben bis zum herrschaftlichen Jagdschloßchen. Hier rechts (westlich) auf gut gehaltenem Fahrweg durch den Blütenbach zur Blumaueralm (von Molln 5 St.). An der Alm vorüber, 10 Minuten grabeneinwärts. Nach links über den Bach an dessen rechtes Ufer. Auf gutem Jagdsteig auf den bewaldeten Rücken, der am höchsten bis zu den Felsen heranreicht. Wo sich der Steig links gegen die tief eingerissene Schlucht wendet, diesen verlassend und durch schönen Hochwald nach rechts auf die Kammhöhe des erwähnten Rückens. Nun, immer auf der Kammhöhe bleibend, rasch empor. Ein steiler, im oberen Teile krummholzbewachsener Grataufschwung wird überklettert. Dann wieder auf der Kammhöhe weiter bis nahe an die Felsen. Am Fuße einer großen aufrechtstehenden Platte nach rechts gegen die Mitte des Hochkares, welches von der Ostwand rechts (westlich) begrenzt wird. Etwa in der Fallinie der tiefsten Einschaltung im Hauptgrate aufwärts bis



Östlicher Sengsengebirgsgrat im Herbst. Foto: Nationalpark Kalkalpen/F. Sieghartsleitner

zu einer Felsrippe und über diese auf ein breites Rasenband. Einige Meter nach links, dann durch eine kurze grasbewachsene Rinne nach rechts auf ein horizontales Felsgratl. Nach links über ein steiles Wandl (einige Meter schwierig) auf eine schräge Rasenterrasse. Diese aufwärts verfolgend, bis zu ihrem Abbruche (Steinmann). Nun in der Wand schwierig empor in eine steile brüchige Rinne. Auf plattigem horizontalem Bande nach rechts – zuletzt etwas absteigend – unter einem Überhang (Steinmann mit Karte). Weiter nach rechts in eine plattige Rinne und aufwärts in die große Felsnische, die vom Kar aus schon auffällt. Links davon einige Meter gerade empor, auf plattigem Bande nach rechts gegen den senkrechten Riß in der Fallinie des Gipfels. Über eine gutgriffige Platte und ein abwärts geneigtes Band nach links in einen kurzen Kamin. Durch diesen und über leichtere Schrofen auf den Südostgrat und in einigen Minuten zum Gipfel. Von der Blumaueralm 4 St. Schönster und direktester Anstieg auf den Hohen Nock.

Franz Tham, Steyr

Österreichische Alpenzeitung 1912, S. 310.

Sengsengebirge. Hoher Nock (1.961 m).

Erste Ersteigung von Nordosten. Am 9. Juni 1912 mit Herrn Adam Döppl aus Steyr.

Die Nord- und Ostabstürze des Hohen Nock treffen sich in einem steilen, plattigen Turm, dessen Gipfel durch seinen seichten Sattel vom Plateau getrennt ist. Beiläufig in der Mitte des Turmes setzt ein scharfer Grat an, der gegen Nordosten in das Hengstkar (Benennung der Jäger) hinabzieht und mit einer etwa 50 Meter hohen, dreieckigen Platte abbricht; durch Ausbrechen einer Schichte ist in deren Mitte die Form eines großen Flaschenhalses entstanden, die schon von weitem auffällt. Rechts von der Platte unser Einstieg.

Von der Station Molln der Steyrbahn zur Feuchtauer Jagdhütte und über den Haltersitz in der Richtung gegen den Einstieg des Nordgrates. Von diesem links aufwärts – Direktion ein aufrechter Felszahn – über Geröll und Blöcke auf den Kamm des Haltersitzes, dann über steile Schutthalden jenseits hinunter in das Hengstkar. Eine aus der Nordwand vorspringende Rippe wird nach rechts umgangen und über Geröll links aufwärts querend



der Einstieg bei der obenerwähnten Platte erreicht. Von der Feuchtau 3/4 Stunden. Über eine nur wenige Meter hohe Wandstufe und einige Rasenbänder nach links aufwärts, dann rechts durch eine brüchige Rinne an die rechte Kante der Platte. Ziemlich schwierig auf dieser links empor zu einer kleinen, krummholzbewachsenen Terrasse (Steinmann). Eine aufrechtstehende Platte wird nach links umgangen. Durch eine kurze Rinne erreicht man dann das dahinter befindliche Scharthl. Nun auf den Grat, weiter oben links davon in leichter Kletterei zu dem plattigen Aufbau des Turmes (Steinmann). Auf einem breiten Geröllband etwas absteigend, nach rechts in die Nordwand auf eine schräge Rasenterrasse und links aufwärts in die große, tiefeingerissene Schlucht, die rechts vom Gipfel des Turmes, bei dem Eingangs erwähnten Sattel, auf das Plateau hinausleitet (Steinfallgefahr). Diese Schlucht ist von der Feuchtau an vom ganzen Wege aus gut sichtbar. In ihr mäßig schwierig empor. Zum Schluß schwierig durch einen 25 Meter hohen, zweimal überhängenden, nassen Stemmkanin auf den Plateaurand (Steinmann) und dessen Ostrand entlang in einigen Minuten auf den Gipfel des Hohen Nock. Vom Einstieg 1 1/2 bis 2 Stunden. Sehr dankbare Kletterroute. Schöne Felsszenarien.

Franz Tham, Steyr

Anhang 2. Historische Beschreibungen und Führer-Literatur (Auswahl)

- G[ottfried] Hauenschild: Das Sengsengebirge. In: *Jahrbuch des Österreichischen Alpenvereins* 8 (1871), S. 122–134.
- *Führer durch Windisch-Garsten und seine Umgebung*. Hg. von der Section Windisch Garsten des Oesterreichischen Touristen-Club. Wien 1883, ²1888.
- Karl P. Geuter: *Windisch-Garsten, Spital am Pybrn und das Stodergebiet. Ein Geleit- und Gedenkbuch*. Linz [1895].
- Anonym: *Die Sommerfrische Weyer a. d. Enns*. Steyr 1901.
- J[ohann] Reichl: *Stadt Steyr mit dem Enns- und Steyrtale. Herausgegeben vom Komitee zur Hebung des Fremden-Verkehres des Deutschen und Österreichischen Alpen-Vereines*. Steyr 1908.
- Josef Borde/Adolf Noßberger: *Führer für Schneeschuhläufer durch die Ennstaler Alpen (Gesäuse) und die angrenzenden Gebiete zwischen Klein-Reifling und Selztal*. Wien 1921.
- Sepp Huber: *Führer durch das Tote Gebirge einschließlich Warscheneck, Sengsengebirge und Höllengebirge*. Wels 1926; ²1948.
- Wolfgang Heitzmann/Otto Harant: *Oberösterreichische Voralpen. Ein Führer durch die Berge südlich von Wels, Linz und Steyr*. Steyr 1986.
- Wolfgang Heitzmann/Otto Harant: *Reichraminger Hintergebirge. Vergessene Bergheimat zwischen Ennstal und Sengsengebirge*. Steyr ³1987.
- Hugo Tannwalder: *Die schönsten Wanderungen in und um das Windischgarstnertal*. Windischgarsten 1989.
- Ingo Mörth/Heinrich Potuschak: *Schitouren zwischen Enns- und Steyrtal. Gipfel und Abfahrten im Sengsengebirge, im Hintergebirge und in den Haller Mauern*. Steyr 1990.
- Franz Sieghartsleitner: *Der Nationalpark-Kalkalpen-Weitwanderweg*. Steyr 2009.
- Franz Sieghartsleitner: *Mostviertel, Nationalpark Kalkalpen und Eisenwurzen. Die schönsten Mountainbikerouten*. Berndorf 2011.
- Johann Lenzenweger: *Eisenwurzen. Nationalpark Kalkalpen*. (Rother Wanderführer). München ²2012.



Josef Weichenberger, Linz

Historische Belege zu Bär, Luchs und Wolf aus dem Raum der Pyhrn-Eisenwurzen



Archivalien aus dem Herrschaftsarchiv Steyr und dem Stiftsarchiv Spital am Pyhrn lieferten Angaben über die einstige Jagd im Raum der Pyhrn-Eisenwurzen. Matthaeus Merian: *Topographia provinciarum Austriacarū*. Frankfurt 1649.

Begonnen sei mit einem Zitat aus Salzburg-Wiki:

Die Bärenjagd gehörte in fürsterzbischöflicher Zeit zu den besonderen Erlebnissen der Hohen Jagd, die ausschließlich dem hohen Adel vorbehalten war. Der hohe Adel war an einem besonders hohen Bärenbestand sehr interessiert. Die ländliche Bevölkerung hatte mehrfach Probleme sich gegen die stets gut gehegten Bären zu wehren, ihr war die Jagd auf die Tiere verboten.¹⁾

1) <http://www.salzburg.com/wiki/index.php/B%C3%A4r> (abgefragt am 14. 2. 2015).

Schaut man sich jedoch alte urkundliche oberösterreichische Belege zur Bärenjagd an, so stellt sich genau das Gegenteil dar: Die Bärenjagd war lange Zeit frei und die Bären-Ausrottung ein allgemeines Anliegen. Die herangezogenen historischen Quellen stammen überwiegend aus dem Oberösterreichischen Landesarchiv, insbesondere aus dem Herrschaftsarchiv Steyr und dem Stiftsarchiv Spital am Pyhrn. Räumlich bezieht sich der Forschungsschwerpunkt also auf den südöstlichen Teil Oberösterreichs, um das Gebiet des Nationalparks Kalkalpen samt Umfeld, die sogenannte Pyhrn-Eisenwurzen.

„Schädliches Wild“

Bären, Wölfe und Luchse waren einst in Mitteleuropa weit verbreitet. Weil diese drei großen Beutegreifer aber als Gefahr für Mensch und Vieh sowie als Konkurrenten um das Jagdwild galten, wurden sie erbarmungslos verfolgt und schließlich ausgerottet. Die Ausrottung dieser imposanten Raubtiere wurde durch hohe Kopfgeldprämien gefördert und erfolgreiche Bärenjäger stiegen im Ansehen. Man hatte die ökologische Bedeutung dieser Beutegreifer nicht erkannt. Bär, Luchs und Wolf galten als „schädliches Wild“, als „böse, gefährliche Raub-



Nach einem alten Rechtsbrauch stand den Inhabern der Herrschaft Klaus von jedem Bär, der zwischen den zwei Türmen gefällt wurde, die rechte Bärenpranke zu. Mit dem einen Turm war das Schloss Klaus (bzw. der Turm darunter an der Straße) und mit dem anderen der „Pflegeturm“ am Weg zum Pyhrnpass gemeint. Matthaeus Merian: *Topographia provinciarum Austriacarū*. Frankfurt 1649.

tiere“, als „unedles Wild“,²⁾ als „Untiere“ schlechthin,³⁾ sie zählten zum „Schadwild“, genauso wie Fischotter, Edelmarder und Steinmarder, Fuchs, Iltis, Wiesel, Wildkatze, Adler, Bartgeier, Gänsegeier, Uhu, Kranich, Reiher, Sperber und Krähe. Bär, Luchs und Wolf hatten das Image einer reißenden blutrünstigen Bestie.

Gesetzliche Regelungen zur Verfolgung der „schädlichen Tiere“

Das Fellen eines Bären wurde von alters her besonders geregelt, wir finden in den Weistümern und Urbaren entsprechende Hinweise:

2) Oberösterreichisches Landesarchiv (OÖLA), *StiA Spital, Sch.* 358, *Schuss- und Fang-Ordnung*, § 25.

3) Rudolf Zeman: *Die Jagd die Leiden-schaf(f)t*. Kirchdorf 1989, Manuskript im OÖLA, Bibliothek J-855/1, S. 36.

Bärentatze abliefern, 1492

Das Stift Spital am Pyhrn legte im Taiding (Aufzeichnung über das geltende Recht)⁴⁾ von 1492 fest:

Wann des Gotshaus Holden [Untertanen] ainen Peren vahn [fangen, fällen], so sullen sie dem Herrn gen Spital den vordern linken Puge [= Tatze, Pranke] antwurten und den rechten gen Claws.⁵⁾

4) Taiding = 1. Gericht, Gerichtsversammlung, Gerichtstagung; 2. das geltende Recht, nach dem die Urteile auf der Gerichtsversammlung gefällt werden bzw. die Aufzeichnungen desselben; 3. Gerichtsfall.

5) OÖLA, *StiA Spital am Pyhrn*, Hs 13, pag. 8 und Hs 14, pag. 2. Konrad Schiffmann: *Die mittelalterlichen Stiftsurbare des Erzherzogtums Österreich ob der Enns*, 2. Bd. Wien 1913, S. 613. Österreichische Weistümer 13. Bd. S. 221, Oberösterreichische Weistümer 2. Bd. Graz 1956, S. 14–16.

Es durfte also jeder Untertan des Gotteshauses Spital einen Bären fangen/fällen, man musste nur die vordere linke Bärenpatze dem Stift Spital abliefern und die rechte Patze in die Burg Klaus bringen.

Die Rechte der Herrschaft Klaus sind in einem Urbar⁶⁾ von 1498/99 festgelegt, darin ist auch das Fangen eines Bären geregelt:

Wer einen Bären zwischen den zwei Türmen fängt, der muss dem Pfleger von Klaus den rechten Bug abliefern, egal ob es ein großer oder kleiner Bär ist. Wer dieses Gebot nicht befolgt, muss dem Pfleger als Strafe 5 Pfund 60 Pfennig bezahlen.⁷⁾

Wobei die Ortsangabe „zwischen den zwei Türmen“ einerseits die Straßen-Klaus von Klaus und andererseits den Turm an der Pyhrnpass-Straße bezeichnet. Wahrscheinlich ist hier der sogenannte Pflegerturm gemeint, denn der einst auf der Passhöhe stehende Klausenturm musste ja 1455 auf Befehl Kaiser Friedrich III. abgerissen werden.⁸⁾

Auch im Urbar Klaus von 1646 wird dieses Recht in leicht geändertem Wortlaut wiederholt:

So hat auch die Herrschaft Clauß die Gerechtigkeit, daß, wann ein Beer oder Beerin zwischen den zweyen Thürn geschossen wird, der vordere rechte Püeg gen Clauß muelß geliefert werden; und wer das nit tette, der ist zu Wandl [Strafgeld, Schadener-

satz, Vergütung für ein Unrecht] verfallen 5 Pfund 60 Pfennig.⁹⁾

Auch im übrigen Land ob der Enns gab es ähnliche Regelungen. Im Landgerichtstading der Herrschaft Kammer aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ist festgelegt, dass die Bären- und Wolfsjagd jedem frei ist, lediglich der Schädel und die rechte Pranke der Herrschaft abgeliefert werden muss. Das sei schon von „altem Herkommen“ so.¹⁰⁾ Wer in Frankenburg im Wald einen Bären jagt, der muss den Förstern den Bärenkopf und die rechte Pranke geben, das wird von alters her so gehandelt.¹¹⁾

In der Beschreibung von 1557 der verschiedenen Jagd- bzw. Wildbann-Reviere im Land ob der Enns werden immer wieder auch die darin vorkommenden wichtigen jagdbaren Tierarten erwähnt. Und da findet sich neben dem Rotwild, den Gämsen und Wildschweinen auch der Bär angeführt: So wird vom Wildbann der Herrschaft Steyr berichtet, dass es „darinnen viel Hirsch und ander Rotwild, auch Pern, Wildschwein und an etlichen Bergen Gämsen hat.“ Auch in den Wäldern der Herrschaft Kogl gibt es „gern Roth und Schwarz-Wildprät, hat auch an etlichen Bergen Gämbs-Wild und Pern.“ In der Herrschaft Kammer kommen „gern Hirsche, auch Sauen und Pern“ vor. Wildenstein hat „Hirsch, Rotwildbrät, Gämbsen und Pern.“ Scharnstein hat „viele Hirsch und Rotwild, auch Gämbs, Pern und Wildschwein.“ Für die Herrschaft Klaus ist angegeben: „Hirsch und Rotwild, auch Pern und Gämbs, und Wildschwein.“ Seisenburg weist in seinen Wäldern „Hirsch und Rotwildbrät, auch Pern und Wildschwein“ auf. Bei der Herrschaft Pernstein sind „Hirsch und Rotwild,

auch Pern und Wildschwein“ angeführt.¹²⁾

Wolf- und Bären-Sichtungen sind zu melden

1532 wurden die Untertanen aufgefordert, im Rahmen der Nachbarschaftshilfe jeden Bären und Wolf den sie sehen, bei der Herrschaft zu melden. Wenn sie das unterlassen, droht ihnen eine Geldstrafe:

Wer Bär oder Wolf ansichtig wird, das ist ein jeder schuldig anzusagen, nachmals soll jedermann auf sein, die selben helfen zu jagen, so lang, bis man sie fällt. Wer aber nit helfen will, den soll man den Ofen niederschlagen und dem Amtmann 72 Pfennig schuldig sein.¹³⁾

Keine Duldung von Luchs, Bär und Wolf

Von 1580 ist eine Instruktion erhalten, in der die Förster und Jäger der Herrschaft Steyr genau in ihre Aufgaben eingewiesen werden. Ein wichtiger Punkt darin ist, dass Luchs, Bär und Wolf nicht im Revier zu dulden sind. Wer den Schädel eines dieser erlegten Raubtiere zur Herrschaft bringt, bekommt dafür eine ansehnliche finanzielle Belohnung. Bemerkenswert ist auch, dass der Luchs an erster Stelle steht:

Also soll ein jeder Förster bei Strafe schuldig sein, damit in seinem Forst dem Wildprat zu Nachteil und Schaden sich weder



Der Luchs ist ein Einzelgänger und lebt sehr unauffällig. In dieser alten Abbildung wird er aber als Herdentier dargestellt, das hinterlistig Hirsche anfällt. Georgica curiosa oder Adeliches Landleben, Herren von Hohberg, 2. Teil. Nürnberg 1682, S. 650

Luchs, Bär noch Wolf aufhalten oder zeigen, sondern sobald er derselben schädlichen Tier gewahr wird, von Stund an nachstellen und aus seinen Forsten ächten und bringen tue, wie er durch Schießen und in ander Weg Gelegenheit hat. Und welcher Förster nun von einem Wolf, Bärn oder Luchs den Kopf samt was zugehörig zu der Herrschaft bringt, dem soll ein Dukaten nach altem Brauch und Herkommen dafür bezahlt werden.¹⁴⁾

Kaiserliche Jagdordnung: Bär und Wolf fangen, erschlagen!

In den kaiserlichen Jägerordnungen vom 18. April 1614, vom 14. Mai 1644 und vom 30. März 1701 findet sich die Aufforderung, die „schädlichen Tiere“ auszurotten:

Was die Bären, Wölff, Füchs, Otter, Wild-Katzen und andere schädliche Thier anbelangen thut, mögen solche von einem jeden seines Gefallens (doch in seinem ei-

6) Urbar = von der Grundherrschaft angelegtes Verzeichnis der Güter und deren Erträge sowie Rechte und Pflichten.

7) Hofkammerarchiv Wien, Niederösterreichische Herrschaftsakten, Fasz. K 36.

OÖLA, StA Spital am Pyhrn, Hs 51, pag. 35; Österreichische Weistümer, 13. Bd. S. 76; Oberösterreichische Weistümer 2. Bd. Graz 1956, S. 28–31.

8) Norbert Grabherr: Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrnsitze Oberösterreichs. (Veröffentlichungen der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Ur- und Frühgeschichte Bd. VII–VIII). Wien 1975, S. 60.

9) OÖLA, StA Spital am Pyhrn, Hs 53, fol. 63r (wobei hier das Strafgeld schon „moderner“ mit 5 Gulden 2 Schilling angegeben wird) und Hs 54, fol. 110; Österreichische Weistümer, 13. Bd. S. 85; Oberösterreichische Weistümer 2. Bd. Graz 1956, S. 39–42.

10) Hofkammerarchiv, Niederösterreichische Herrschaftsakten, Faszikel K 10/A, fol. 491–526; OÖLA, HA Kammer, Hs 1, fol. 220r; Österreichische Weistümer 14. Bd. S. 355; Oberösterreichische Weistümer 3. Bd. Graz 1958, S. 5–6.

11) Österreichische Weistümer 14. Bd. S. 301; Oberösterreichische Weistümer 3. Bd. Graz 1958, S. 24–28; von 1632.

12) OÖLA, HA Steyr, Hs 1320, Jagdbeschreibungen, Steyr fol. 27 (39), Kogl fol. 18 (21), Kammer fol. 20 (25), Wildenstein fol. 21 (27), Scharnstein fol. 22r (39), Klaus fol. 24r (34), Seisenburg fol. 25r (36), Pernstein fol. 26r (38).

13) OÖLA, Neuerwerbungen, Sch. 53, Faszikel 4: Ruegbuch des Marktes Weyer und Gafenz. 1532.

Österreichische Weistümer 13. Bd.; Oberösterreichische Weistümer 2. Bd., Graz 1956, S. 11, 12.

14) OÖLA, HA Steyr, Hs 151, Instruction und Urbar, 1580, Forst Arzberg.



genen Wild-Pahn und Gejaidern) gefangen, erschlagen und ausgerottet werden.¹⁵⁾

Die Errichtung von Wolfsgruben wird jedoch an ungewöhnlichen Orten (weil jemand hineinfallen könnte) verboten.

In der kaiserlichen Jägerordnung vom 24. November 1727 für Österreich ob der Enns wurde den Untertanen ausdrücklich die Errichtung von Wolfsgruben verboten. Den Inhabern des Wildbanns ist aber weiterhin das Betreiben von Selbst-Geschoßen, Fallen, Wolfsgruben und dergleichen zum Fangen und Vertilgen von Bär, Wolf und Luchs an jenen Orten erlaubt, „wo weder Mensch noch Vieh hinzukommen pflegt.“¹⁶⁾ Bereits in der Reißgejaidt-Ordnung von Rudolf II. für Österreich ob der Enns vom 30. Juni 1581 wurden Selbstgeschoße und Fallbäume allgemein verboten, ausgenommen waren aber diese Maßnahmen auf „die wilden und schadhaften Thier, als Wölff, Peren, Lux und derley, an Orten, wo es von alters her gebreichig ist.“¹⁷⁾

In der Jägerordnung von Josef II. vom 28. Februar 1786 wird in § 6 den Jagdbesitzern das Anlegen von Wolfsgruben nur in ihrem eigenen Wildbann gestattet, doch sind zur Verhütung von Unglück und Schaden Zeichen aufzustecken, die von jedermann leicht wahrgenommen und erkannt werden können.¹⁸⁾

15) Codicis Austriaci ordine Alphabetico compilati Pars Prima [...] aller unter [...] Leopold I. [...] einlauffenden Generalien, Patenten, Ordnungen [...]. Wien 1704. S. 491 und 506. (OÖLA, Bibliothek G 181); OÖLA, HA Steyr, Sch. 891.

16) Neu verbesserte Jäger- und Reiß-Gejaidts-Ordnung in Oesterreich ob der Enns. Wien 1727. § 12.

OÖLA, Landschaftakten, Sch. 657, G.I/5.30 u. HA Steyr, Sch. 891, Fasz. 110, Nr. 44.

17) OÖLA, HA Steyr, Sch. 891, Fasz. 91, Nr. 9, § 12.

18) Ein Exemplar u. a. in OÖLA, StIA Spital am Pybrn, Nachtrag Schachtel 36, IV, Jagd.

Fürst Lamberg ordnete 1794 die Ausrottung von Bär, Luchs und Wolf an

In der Jagdordnung für seine Forstmeister und Revierjäger ordnete Fürst Johann Friedrich von Lamberg am 1. März 1794 an, dass die für Mensch und Vieh gefährlichen Raubtiere wie Bären, Wildschweine, Wölfe, Luchse und dergleichen, wann und wo immer sie auch angetroffen werden, mit möglichstem Fleiß auszurotten sind. Man wird den Revierjägern, welche nicht mit Fangeisen und Fallen versehen sind, solche beschaffen.¹⁹⁾

Verpflichtende Teilnahme an der Bärenhatz

Sobald ein Bär auftauchte, wurde eine Bärenjagd organisiert. Ein Gesetz regelte die verpflichtende Teilnahme. Verlangt wurde das Erscheinen mit einer dienlichen Waffe. Die Ausrottung der Großraubtiere war ein allgemeines Anliegen. Bärenjagden wurden fast überall in Europa abgehalten.²⁰⁾ Das Taiding vom 27. September 1641 vom Stift Spital am Pybrn bestimmte zur Bärenjagd:

Und demnach auch [durch] die Untier der Wölff und Pern den Unterthonen in iren Viech grosser Schaden zuegefüegt wüerdet, wie dan auf solhe Gejaidtsaufbietung zu ir der Underthonen aignen Nacht[eil] kain gehorsamb gelaistet wierdt, also wierdet hiemit allen Underthonen anbevohlen, dass, sobalt auf gemaines Aufbot, in welcher nachbarschaft sich nun ain solhes Unthier befinden thuet, nit ain ieder, dem die Ansag oder die Verruefung offentlich beschiecht, alspalten mit seiner pesten Hauswehr erscheint, sol unnachlässlich um 2 Reichstaller gestrafft werden. So haben auch eben die Vorster und Knecht und andere dies böse Gewohnheit, wan sie auf die Ansag zusammenkomen, das sie mit iren Pixen zuvor ain

19) OÖLA, HA Steyr, Sch. 891, V.1), Jagdordnungen, Fasz. 112, Nr. 58, u. Fasz. 525, Nr. 4, § 5.

20) Maya Höneisen/Johanna Schoenbeger/Yannick Andrea: Der Braunbär. Die Rückkehr eines Großraubtiers. Bern – Wien 2009, S. 52.



Umbschnalzen und Schiessen haben und durch solhes Geschäll das Unthier – es sein ain Peer oder Wolf – auß dem Gejaid oder jenigen Orth, wo er etwo sein Äz [Verköstigung, Weide] hatt, schrecken und auskeren, dahero solhes hiemit bei Straff abgestölt wierdt; und solle alle fein fürderlich und stüll an bequeme Warten angestellt werden.²¹⁾

Anbefohlene „Bärenhatz“

Im Mai 1675 schrieb der Spitaler Waldmeister an die Herrschaft Klaus: Da Bären und Wölfe in dieser Gegend seit geraumer Zeit einen „merklichen Schaden“ angerichtet haben, worüber „starke Clagen eingelaufen“ sind, ist für den nächsten Mittwoch eine Hetzjagd anbefohlen, wobei „der ganze Stoder völlig zu Berg und Tal eingenommen werden soll“. Die Aktion soll um sechs Uhr früh bei der Jagdhauswiese starten. Diese Hetzjagd wurde „öffentlich verrufen“ und von „Haus zu Haus angesagt, damit die so schädlichen Tier mit Ernst übermannt oder gar gefällt werden möchten. Und damit auf einem Tag zugleich das ganze Tal eingenommen wird, so wäre wohl gut, wenn auch der Herr von Klaus seine Leute schickt. Sie sollen zur selbigen Stund zeitlich zugleich erscheinen. Wären dieselben zu schwach, so wolle ichs dem Herrn mit den unserigen etwas verstärken helfen.“ In Spital müssen neun Ruthen – alle Bauern und „Herberger“ [= Vermieter] mit ihren Knechten – erscheinen. Bleibt einer aus, muss er fünf Gulden für sich und für einen Knecht 18 Kreuzer Strafe zahlen. Der Herr von Klaus sollte auch den kaiserlichen Forstknecht in der Steyrling informieren, damit auch er zur Bären-Hetzjagd aufruft. Und damit nicht die Leute miteinander auf einem „Haufen auf den Blößen daherziehen und den Wald leer lassen“ (was schon einmal geschah und der Bär durch die Hetzjagd zurück ausgegangen ist), so bitte er den Pfleger, er möge selbst „als guter Commentanden mit in die Häz

21) Österreichische Weistümer 13. Bd. S. 242; Oberösterreichische Weistümer 2. Bd. Graz 1956, S. 33–46. Als Quelle wird OÖLA, StIA Spital am Pybrn, Sch. 120 zitiert, darin aber nicht auffindbar.

gehen.“ Er selbst werde auch dabei sein. Er wünsche sich, dass „zur guter Anstalt eine dröstliche anzahl Leith“ kommen mögen.²²⁾

1701 ordnet das Stift Spital an, dass bei einer angesagten Bären- oder Wolfsjagd jeder Untertan dazu mit einer Hausbüchse oder anderen Hauswehr (Waffe) ohne Ausrede erscheinen muss. Wer nicht kommt, muss zwei Reichstaler Strafe zahlen. Weil diese „Untiere“ gelegentlich unter dem Vieh großen Schaden anrichten, muss deshalb jeder mithelfen, sie zu vertilgen.²³⁾

In der niederösterreichischen Jäger- bzw. Jagdordnung von 1743 wird die Bevölkerung angewiesen, den Jägern bei den Wolfsjagden „alle erforderliche Assistenz und Hilfe unweigerlich“ zu leisten, damit dieses Raubtier, „welches nicht allein dem heimischen Vieh, sondern auch dem Wildprät großen Schaden zufüget, desto besser und leichter verfolgt und ausgerottet werden möge.“²⁴⁾ Auch wird im § 25 geregelt, dass die „Bären, Wölfe, Füchse, Otter, Wildkatzen und andre schädlichen Thiere“ von den Jägern im eigenen hohen Wildbann „zu aller Zeit“ gefangen oder geschossen werden dürfen. Es ist jedoch verboten, „Legbüchsen, Schlageisen und Fallbäume auf die Bären zu richten.“²⁵⁾ Die Jagd wird nun dem allgemeinen Volk ausdrücklich verboten.²⁶⁾

Alter Spruch

„Zur Bärenjagd gehört der Bader, zur Sauhatz der Pfaff!“²⁷⁾

Zu verstehen ist das so, dass es bei der Bärenjagd (nur) Verletzte gibt, bei einer Wildschweinatz aber auch Schwerstverletzte und Tote.

22) OÖLA, StIA Spital, Sch. 755, fol. 150–152.

23) Österreichische Weistümer 13. Bd. S. 247; Oberösterreichische Weistümer 2. Bd. Graz 1956, S. 1–5.

24) Supplementum Codicis Austriaci oder chronologische Sammlung aller vom 20ten Oktober 1740 [...] bis letzten Dezember 1758 [...] erlassenen Generalien, Patenten, Satz-Ordnungen [...] zusammengetragen. 5. Teil. Wien 1777, S. 124f, § 39.

25) Ebenda, S. 118, § 25.

26) Ebenda, S. 119, § 29.

27) Zeman (Anm. 3): S. 26



Wenn ein Jäger einen Bär oder Luchs erlegt hatte, dann war es üblich, dass jemand mit dem abgeschnittenen Tierschädel von Haus zu Haus ging und Geld einsammelte. Der Waldmeister der Herrschaft Steyr stellt dafür einen „Passierbrief“ aus, der den Sammler legitimierte. OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, Fasz. 120, Nr. 6.

Ein Kuriosum ist, dass in der Regierungszeit von Maria Theresia auch ein Gesetz zur Ausrottung der Spatzen (7. August 1749, 12. März 1750, 20. August 1750, 7. Jänner 1765) herausgegeben wurde.²⁸⁾

Geld einsammeln mit dem Luchs- oder Bärenschädel

Wenn jemand einen Luchs, Wolf oder Bär erlegte, dann stand ihm das Recht zu, herumzugehen und bei der Bevölkerung die so genannte „Jäger-Steuer“ einzusammeln. Er zeigte als Beweis den Kopf des Tieres vor. Mit dieser Trophäe versuchten er die Bauern davon zu überzeugen, dass er mit „Hilfe Gottes und aller Heiligen“ unter Lebensgefahr die-

ses ihr Weidevieh ständig bedrohende Untier erlegt habe.

Am 23. Juni 1641 schoss der Förster Hans Peer einen Bären. Dies kam auch dem Schlossherrn von Klaus zu Ohren, weil der Schütze „mit dem Kopf im Stoder und sonst sambeln gangen ist.“ Er ließ sofort ein Beschwerdeschreiben an das Stift Spital schicken, weil „bei Fällung derlei wilden Tiers der rechte Bug samt der Pranken“ auf das Schloss Klaus gebracht werden muss.²⁹⁾ Der Abt von Spital antwortete, dass er sich genau erkundigt habe und die Aussagen darüber „an Aidesstatt“ gemacht wurden. Der Bär sei weit außerhalb von Spital geschossen worden und nicht gegen Klaus zu. Der Berg hebt sich beim Seebacher an und geht von dort „auf alle Hech“ [Höhe], auch die Gleinkerauer Almen liegen dort. Der Bär wurde „am hechsten Wipfel“ [Gipfel] gefällt und gehört daher zur Pflugschaft Spital.

28) Supplementum Codicis Austriaci (Anm. 24) S. 441f, 484f und 524; Supplementum Codicis Austriaci oder chronologische Sammlung aller vom 1ten Jänner 1759 bis letzten Dezember 1770 [...] erlassenen Generalien, Patenten, Satz-Ordnungen [...] zusammengetragen. 6. Teil. Wien 1777, S. 663.
OÖLA, StA Spital, Sch. 755, fol. 272.v

29) OÖLA, StA Spital, Sch. 755, fol. 272.

Für den 1728 von Johann Eder im Forst Ramsau erlegten Luchs erhielt er die Erlaubnis, dass der Simon Habberger mit dem Luchs-Kopf herumgehen und „für seinen angewendten Fleiß und Müh“ die Jäger-Steuer einsammeln darf.³⁰⁾ Als 1730 der Jäger von Ternberg einen starken Luchs erlegt hatte, stellte der Waldmeister einen Passierbrief aus, damit der Simon Polz von Molln mit dem Luchs-Kopf ungehindert herumgehen darf, um für den Jäger Geld zu sammeln.³¹⁾

Oftmaliger Streit um die Ablieferung der Bärenpranke

Wegen der abzuliefernden Bärenpranke gab es in der Folge immer wieder Streit. Unter den beiden Türmen verstehen sich der so genannte „Pflegeturm“ in Spital am Pyhrn und der Turm der Festung Klaus. Große Teile dieses Gebietes gehörten aber nicht zur Herrschaft Klaus, sondern zum Stift Spital. Und diese Einschränkung für das Stift Spital führte alsbald zu Streitigkeiten. Aber ein kaiserliches Gerichtsurteil vom 5. November 1534 bestätigte die Rechte von Klaus:

Wenn ein Bär gefangen oder gefällt wird, zwischen diesen beiden Türmen, [...] ist man davon den rechten Pueg oder Pranken nach Klaus zu geben schuldig.³²⁾

Von 1555 bis 1557 dauerte der Streit zwischen der Herrschaft Klaus und dem Stift Spital um die Bärenpranke, die Georg Prieler (auch Prueller) abzuliefern gehabt hätte. Dieser drehte sich vielfach um die Frage, an welcher Stelle der Bär geschossen wurde. Weil man sich nicht einigen konnte, rief man den Landeshauptmann an und ersuchte ihn

30) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22), Fasz. 120, Nr. 9.
31) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22), Fasz. 120, Nr. 6.
32) OÖLA, StA Spital, Sch. 704, fol. 3.



Im Urbar von 1646 der Herrschaft Klaus wird die Verpflichtung zur Ablieferung der Bärenpranke auf zwei Seiten ausführlich dargelegt, wobei als mahnendes Beispiel der Streitfall von 1555/57 um den erlegten Bären von Georg Prieler angeführt ist. OÖLA, StA Spital, Hs 53, fol. 63.

um Klärung. Die Inhaber der Herrschaft Klaus, die Brüder Hans und Thomas die Storchen, beharrten darauf, dass Georg Prieler die rechte Bärenpranke nicht abgeliefert hat und das Strafgeld von fünf Pfund und zwei Schilling (1.260 Pfennig) nicht bezahlen will. Dechant Ruprecht Schwertner von Spital beschwerte sich beim Landeshauptmann über die hohen Kosten, die dieser Streitfall schon verursachte. Sie schickten schon vier Mal etliche Boten nach Wien, um die Abschrift einer Gerichtsurkunde zu bekommen. Er als Dechant vom Stift Spital trage jedenfalls an diesem langwierigen Streit keine Schuld.³³⁾ Schließlich entschied der Landeshaupt-

33) OÖLA, StA Spital, Sch. 704, fol. 16–28.



Dem Stift Spital am Pyhrn kosteten die Streitsfälle um die Ablieferung der Bärenpranke mit den Inhabern der Herrschaft Klaus viel Geld. OÖLA, Panzerschrank 2, Hs 36, Topographie von Oberösterreich (Schlösserbuch Hager von Allensteig), 1661.

mann zu Gunsten von Klaus und bestimmte, dass das Stift Spital den Geldbetrag zu zahlen hat.³⁴⁾

Im Frühling 1627 wurde von Abraham Schoißwohl im Ascha im Beisein von Abraham Bauernhofer am Tamberg ein Bär geschossen. Ein Jahr danach erfuhr der Pfleger von Klaus, Hanns Niclaß Khögl, davon. Er forderte laut verbrieftem Recht („den kaiserlichen Freiheiten, das alte Herkommen und Regalien“) vom Stift Spital die entsprechende Gutmachung. Dieses Schreiben vom 14. September 1628 beantwortete am 20. Oktober das Hofgericht zu Spital damit, dass nach Einholung von Nachfragen bei etlichen Untertanen von der Forderung, an Klaus die Bärenpranke oder Geld zu geben, nichts bekannt wäre. Auch der Erleger des Bären, der Jäger Schoißwohl,

wusste davon nichts. Folglich sei für Spital diese Forderung undiskutabel.³⁵⁾

Auch 1644 bahnte sich wieder ein Streit um die Bärenpranke zwischen Klaus und Spital an. Propst Damian von Spital versicherte aber, dass die Bären in der Höll, also außerhalb der beiden Türme, erlegt wurden. Zur „Erläuterung dieses Zweifels“ setzte er eine Kommission ein, die die Örtlichkeit besichtigen sollte. Als man diesen Lokalauschein vornehmen wollte, stellte sich heraus, dass „wegen der dazwischen liegenden Wälder und Berge“ der Ort so abgelegen ist, dass erst „wohlkundige und erfahrene Leut“ über die genaue Lage befragt werden mussten. Unter Eid sagten diese aus, dass die Stelle, an der die Bären gefällt wurden, weit außerhalb des Spitaler Turmes liegt.³⁶⁾

Der Streitfall zog sich von 1644 bis 1647 hin. Es sind mehrere Schreiben erhalten zwischen Georg Siegmund Freiherr von Salburg auf Klaus und Propst Damian vom Stift Spital. Dieser Streit eskalierte und es wurde erneut die Landeshauptmannschaft eingeschaltet, um eine Klärung herbeizuführen. Es ging dabei dann nicht nur um die erlegten Bären, sondern allgemein um die Frage, wo die jeweiligen Grenzen des „Wildbanns“ sind. Die erhaltenen Prozess-Akten sind sehr umfangreich.³⁷⁾ Hier ein sprachlich leicht bearbeiteter Auszug – Originalzitate kursiv und unter Anführungszeichen:

Propst Damian berichtete an den Landeshauptmann:

Als nämlich von einem unserer Förster bekannt wurde, dass ein Bär vorhanden sein müsste, hat einer sich mit Brot und Kost für zwei Tage versehen und ist dem Bären nachgegangen. Er hat denselben endlich auch angetroffen und „einen Schuss gegeben, davon er nicht an selbigen Ort gefallen“, son-



dern weitergelaufen ist, obwohl er getroffen war. Der Bär blutete ziemlich stark, „davon er gleichwohl fallen müsste“. Der Förster ist ihm weiter nachgestiegen, so lange bis er seinen Proviant aufgegessen hatte. Er war sehr erschöpft und müde, ist aber zum Glück einem andern Förster begegnet und erzählte ihm, wo er den Bär getroffen hat und wie weit er ihn bereits verfolgen konnte. Er bat den anderen, den Bären zu suchen. Was dieser auch tat und er fand ihn nach drei bis vier Tagen tot an einem Bächlein liegend und „allbereits grob schmeckend“. Wegen des üblen Gestanks, weil er schon so lange tot lag, konnte er ihm die Haut und „sonsten bei ihm gebrauchig“ nicht mehr abziehen, geschweige denn, „dass an der Pranken noch was guts mehr gewesen wäre.“ Er hat ihm „allein den Kopf zum Sammeln herum zu tragen abgehakt, das übrige dem großen Gestank wegen ganz liegen lassen“. Man will zwar der Herrschaft Klaus nichts entziehen, aber es gibt in diesem Fall nichts zu entgelten. Es steht aber außer Zweifel, dass den Herrn von Klaus ihr Anteil von den zwischen den beiden Türmen erlegten Bären zusteht. In diesem speziellen Fall aber sind die Kläger abzuweisen und ich in dieser Sache freizusprechen, worum ich Euer Gnaden bitte.

In dieser Angelegenheit wurden viele Zeugen befragt und auch eine Skizze angefertigt, die zeigen sollte, dass der Bär in der Höll und folglich außerhalb der beiden Türme erlegt wurde. Graf Salburg von Klaus fühlte sich auch durch den Hofrichter von Spital provoziert, weil dieser geschrieben hat, er werde die „Peernprazen gahr selchen und in der Can-



Die Herrschaft Steyr besaß auch rund um Weyer und Gafenz ausgedehnte Waldungen, die den Hammerwerken zur Nutzung überlassen waren (Verlasswald). Das Jagdrecht war in Österreich schon lange mit dem Grundbesitz verknüpft. Georg Matthäus Vischer: Topographia Austriae superioris modernae, 1674.

lei aufhencken lassen“. Salburg formuliert in seinem Brief, dass er versuche, die Angelegenheit in Güte zu regeln. Er glaube kaum, dass weder dem Herrn Propst noch dem Konvent an der Bärenpranke so viel liege, dass man sich dafür so kapriziere. Weil mit dem Stift Spital keine Einigung zu erzielen sei, möge der Landeshauptmann diesen ausufernden Rechtsstreit entscheiden. Dieser befahl dem Stift Spital am 24. Jänner 1647 in aller Kürze und im Namen der kaiserlichen Majestät „unverzüglich die Forderungen von Klaus zu erfüllen“. Zu einem „gütigen Vergleich“ in diesem langjährigen Streit kam es aber erst 1656.³⁸⁾

Vom Herbst 1745 ist wieder ein Bärenstreit zwischen Klaus und Spital bekannt: Balthasar Huebmer, der Jäger in der Steyr, berichtete dem

34) OÖLA, StA Spital, Sch. 699, fol. 3f. Eine entsprechende Anmerkung findet sich auch im Urbar Klaus von 1646, siehe StA Spital, Hs 53, fol. 63–64 u. Hs 54, fol. 110f.

35) OÖLA, StA Spital, Sch. 699, fol. 1–8.

36) OÖLA, StA Spital, Sch. 704, fol. 53–54.

37) OÖLA, StA Spital, Sch. 755, fol. 270–339 u. Sch. 704, fol. 60–61 sowie Sch. 699, fol. 15–63.

38) OÖLA, StA Spital, Sch. 699, fol. 58 u. Sch. 438, Vergleich 1656, Cista E, Laad 163, Nr. 19.

Waldmeister vom Stift Spital, dass am 21. Oktober ein Bär einen „wunden Hirsch von 8 Enden“ in der Plutscherau gerissen hat. Daraufhin stellten er und sein Knecht mit zwei Hunden dem Bär nach. Unter den sogenannten Hochkögeln spürten ihn die Hunde auf. Der Knecht hat ihn erschossen. Sie brachten den Hirsch und den Bären nach Hause, wo der Jäger von Klaus vorbeikam und den Bären verlangte, weil dieser „in das Reißgejaid gehörig“. Der Spitaler Jäger wollte ihn aber nicht herausgeben, weil er der Meinung war, dass der Bär zur hohen Jagd gehöre. Der Klauser Jäger erstattete daraufhin beim Pfleger eine Anzeige und dieser forderte nicht nur den Bären, sondern droht auch, wenn ihm der Bär nicht gebracht werde, so werde er ihn selbst abholen und wegbringen lassen. Der Spitaler Jäger lieferte dann den Bären nach Klaus. Und die Bären-Pranke wurde höchstpersönlich „seiner hochgräflichen Gnaden Herrn Grafen Norbert von Salburg“ übergeben.³⁹⁾

Auch bei diesem Streit wurde der Landeshauptmann eingebunden. Der Pfleger von Klaus, Mathias Egger, lieferte bei der Landeshauptmannschaft einen 20 Seiten umfassenden Bericht ab. Darin bezeichnete er die Einlieferung des Bären nach Klaus als Gerücht. Er habe, als er von der Bären-Fällung hörte, sofort den Spitaler Förster zu Damberg, Georg Riedler an der Gradau, zum Wildbannjäger in die Steyring mit dem Befehl abgeordnet, die Wahrheit zu erkunden und den Bären abzuliefern verlangt. Man wisse, dass nach § 4 der Reißgejaidordnung der Bär zur hohen Jagdbarkeit gehöre. Außerdem wisse der jetzige Stiftische Wildbannjäger Balthasar Huebmer, der zuvor im kaiserlich-landesfürstlichen Dienst stand, dass man die Bärenatzen jederzeit und ohne Hindernis nach Klaus zu liefern habe. Im Klauser Reißgejaid-Gebiet befinden sich etliche Bären- und Wolfgruben. Die Fallgruben dürfen nur die Wildbannsherrn errichten und instandhalten, nicht aber jene, die das Reißgejaid besitzen. Klaus berief sich auch auf das uralte Recht als landsfürstliche Lehensherrschaft, das ihnen die Jagd auf alles Raubwild zugesteht. Als Beweis

wurde das Jägerregister zitiert, in dem 1679, 1680, 1682, 1683 und 1684 jeweils die Jagd auf einen Bären aufscheint. In einem beigelegten Originalbrief von Graf Salburg empörte sich dieser über die Anmaßungen vom Stift Spital. Er schrieb:

[...] wodurch wohl gewißlich denen Herrn von Spital das Maul und fernerer Feder wegen gestopft und eingestöllet werden derfte.

Mit Verwunderung stellte der Pfleger Egger fest, dass der Spitaler Waldmeister offensichtlich auch seine sechsjährige Dienstzeit bei der Herrschaft Klaus vergessen hat. Er organisierte mit den kaiserlichen Jägern und anderen Schützen, die er eingeladen hatte, die Hetzjagd auf den Bären. Niemals habe Kreutter an dem von Klaus gepflogenen Recht Zweifel gehabt. Er selbst, Egger, bestätigt, dass in den Jahren 1732 und 1733 im sogenannten Stoderer Gebirge, welches Klauser Reißgejaid ist, er oftmals mit vielen Leuten auf Bären gejagt habe. Spital hat zwar jetzt das Stoderer Gebirge gekauft, aber das ändere nichts am alten Privileg. Denn das Stift Spital ist nicht in der Lage, die Jagdordnung nach ihrem Gutdünken abzuändern. Am 10. Dezember 1745 berichtete der Klauser Pfleger Egger an seinen Herrn, Exzellenz Franz Ludwig Salburg, über die Bärenfällung und den sich daraus entwickelnden Umständen. Er schilderte zuerst die Erlegung des Bären und berichtete dann, dass er dem Wildbann-Jäger Huebmer den Berechtigungs-Pass ausgestellt habe, mit dem Bärenkopf Geld zu sammeln. Huebmer beauftragte dann den Spitaler Untertan Elias Stummer nach altem Rechtsherkommen unter der Bauernschaft abzusammeln.

Am 5. Dezember wurde beim Sensenschmied in der Au dieser absammelnde Untertan „urplötzlich ausgehoben“ und nach Spital geführt. Vom Pflegamt in Spital wurde ihm gewaltmäÙig der Bärenkopf wie auch der Sammelerlaubnis-Pass „ungeachtet seines Protests“ abgenommen. Dieses schimpfliche Verfahren geschah nach Aussage des Hofrichters über Anordnung des Propstes. Egger schlug in seinem Bericht dem Dienstherrn vor, er solle das Stift Spi-

tal pfänden, denn es habe gegen die Jagdordnung gehandelt. Mit „zu hoher Huld“ endet des Klauser Pflegers wortreicher Rapport.

Am 14. Dezember 1745 schrieb Georg Freiherr von Hoheneck – der bei der Landeshauptmannschaft die Stelle eines Sequestors (= Verwalter) innehatte – nach Klaus, dass „es freylich wol beschehen, wan der Herr Pfleger es unterlassen hette, dem Elias Stummer einen Pass zu erteilen, um mit dem Bären-Kopf unter der Bauernschaft sammeln gehen zu dürfen“. Spital wird sich mit dem Bärenkopf nicht zufriedengeben, denn als Wildbann-Herr wird es auch die Haut verlangen. Er rät Egger, die Bärenhaut sicherheitshalber nach Linz zu bringen und alle die Jagd betreffenden Dokumente der Herrschaft Klaus bereithalten. Indirekt empfiehlt er, das Stift Spital zu klagen.

Am 18. April 1746 ersuchte Propst Antonius die Landeshauptmannschaft, den Klauser Pfleger Mathias Egger wegen des zurückgehaltenen Bären mit 50 Reichstälern zu bestrafen. Bereits am 20. April verlangt der Landeshauptmann Graf Weißenwolf eine Stellungnahme von den beiden Streitparteien und lud sie binnen sechs Wochen nach Linz vor. Das Stift Spital forderte hartnäckig für den Eingriff und die Entwendung von Wildbann und Bär 1.000 Reichstaler in bar, andernfalls verlangt es die Exekution. Dass weder Klaus exekutiert noch Spital bares Geld bekommen hat, ist aus einem kurz gefassten Schreiben vom 20. November 1747 ersichtlich. Propst Anton gesteht zwar ein, dass Klaus wegen des gefällten Bären eine Gewaltaktion begangen habe, doch ist nun durch den Vergleich, der zwischen dem Stift Spital und der gräflichen Familie Salburg wegen des Wildbann-Kaufs getroffen wurde, der über zwei Jahre dauernde Streit beendet.

Strafe

Von den drei in der Frenz, Gafrenz geschossenen Bären brachte der Jagdpächter den Kopf und die rechte Pranke zur Grundherrschaft Steyr, das Fell behielt er sich. Als er aber 1616 beim vierten geschossenen Bären die Prankenablieferung unter-



Honig zählt zur Lieblingsspeise der Braunbären. Sie fressen aber auch Kräuter, Knollen, Beeren, Pilze, Eicheln, Bucheckern, Nüsse und Früchte. Als Fleischbeilage schmecken ihnen Insekten, Schnecken, Frösche und Kleinsäuger. Gelegentlich reißen sie auch Wild oder Vieh. Johann Coler: *Oeconomia ruralis et domestica*. Mainz 1645, S. 593.

ließ, verlangte die Herrschaft zur Strafe auch noch das Bärenfell von ihm: Die Förster berichteten nach Steyr, dass der Hammermeister Tobias Winterl den von ihm geschossenen Bären nicht mit ihnen teilen wolle. Dabei hätten sie mit weiteren Untertanen insgesamt 600 Tagwerk (Tagesarbeit, Manntage) aufgewendet, um dem Bären nachzustellen, ihn mit den Schützen, Hunden und Hetzern über den Berg gejagt, wo ihn dann der Winterl in seinem Verlasswald (gepachteten bzw. überlassenen Wald), die Frenz genannt, erlegt hätte. Es wäre also nur recht und billig, wenn er mit ihnen teilt.

Der Grundherr von Steyr bestimmte, dass dem Hammermeister Winterl als Strafe der Verlassberg weggenommen, ihm ein anderer überlassen werde und er die Bärenhaut nach Steyr zur Herrschaft bringen muss. Der Hammermeister verantwortet sich damit, dass bereits zu Lebzeiten seines Vaters drei Bären im Frenzberg erlegt wurden und davon jeweils der Kopf und die rechte Pranke den

39) OÖLA, StA Spital, Sch. 704, fol. 141–143.



Förstern von Gaffenz mit einem Trunk Wein übergeben worden sind. Auch als nun jüngst der Knecht den Bären am Frenzberg erlegte und heimbrachte, habe er den Jägern von Gaffenz nicht nur Wein und Brot gebracht (also Unkosten aufgewendet), sondern nach altem Herkommen auch den Bärenschädel und die rechte Pranke übergeben. Nur die Bärenhaut habe er sich, so wie sein verstorbener Vater das auch getan hat, behalten. Die Bärenhaut (die ihm acht Gulden an Unkosten verursachte) habe er nun, wie der Freiherr befohlen hat, der Herrschaft übergeben.⁴⁰⁾

Eine Barentatze galt als Delikatesse, das Fleisch des Bären schmeckt „widrig“

Eine Bärenpranke galt als lust- und potenzfördernde Delikatesse. Das Bärenfleisch selbst soll nicht gut schmecken:

Das Wildbret des Bären ist wegen der große Fettigkeit etwas widrig, aber sonderlich die Tatzen werden als eine große Delicatesse für große Herrn zurecht gemacht.⁴¹⁾

Ihr Wildbret (Fleisch) des Bären ist an Geschmack süß und eckel, wie zahm Schweinefleisch, sehr schleimig, unverdaulich, gibt böse Nahrung und wird mehr zur Arznei (indem das Fleisch daraus gekocht wird), als in der Küche gebraucht. Aber der Kopf und die Tatzen werden als eine besondere Delikatesse folgender Gestalt zugerichtet: Man nimmt einen Bärenkopf, nachdem derselbe wie ein Schweins-Kopf abgeschnitten worden, und brennt diesen eben, als wie jenen mit heißem Eisen. Wenn diesem genug geschehen, so schneidet man ihm vorne am Maul das Fleisch los, und zugleich inne-

wendig die Nase entzwei, damit solche kann überbrochen werden. Darauf wird er sauber abgewaschen, mit Wasser, Wein und Essig zum Feuer gesetzt, Salz nebst allerley Kräutern wie Tyhman, Salbei, Lorbeer-Blätter, Roßmarien und a.m. daran geworfen, worinnen er so lange kochen muss, bis er weich ist. Alsdann wird er vom Feuer gehoben, in der Sulz kalt gemacht, bey dem Anrichten wohl beschnitten und sodann zum Speisen aufgetragen.

Die Tatzen vom Bären werden sauber gewaschen, die Knorren abgehauen, mit Wasser ans Feuer gesetzt, das sie so lange, bis die Haut und Haare fahren lassen, kochen müssen, so dann werden die Haare samt den Häuten fein sauber heruntergezogen und wohl in Acht genommen, daß vom Fleische nicht viel mitgerissen werde. Wenn dieses geschehen und sie gereinigt sind, legt man sie in kaltes Wasser, bis sie ganz weiß werden. Da sie sich denn auf verschiedene Art, wie es nur beliebig zurichten lassen, davon die eine Art mit Senfbrühe nicht die schlechteste, und mit kurzen hier anzuführenden nicht unwürdig ist.

Wenn die Tatzen wie gedacht, weich abgekocht sind, so setzt man Butter ans Feuer und wenn solche braun ist, gießet man ein halbes Rösel Senf, Wein und brühe so viel hinzu, als man genug zu haben meynet. Darzu thut man auch Zucker, Citrone, Pfeffer und Ingwer und läßt es alles durch einander kochen. So dann legt man die Bären-Tatzen hinein, und läßt sie darinnen ganz mürb sieden, legt sie ordentlich in die Schüssel, gießt die Brühe darüber und garniert sie mit Gebackenes.

In der Arznei braucht man vom Bär das Fett, Galle und Augen. Das Fett wärmet, zerteilet und erweicht, nutzt in Ohren-Weh, Haar-Ausfallen, Gicht-Schmerzen, Ohren-Geschwulsten und Geschwüren an Schien-Beinen. In Brüchen und Mutter-Fall (prolapsu uteri) brauchen es

sonderlich die Weiber, salben den Rücken oder os sacrum damit. Das Fett macht Haare weiß. Die Galle dienet innerlich in Epilepsia, Keuchen und Gelbsucht, äußerlich im Krebs, fressende Geschwüren, Zahn-Weh, dunklen Augen, aufgestrichen.

In Finnland, wo es viele Bären gibt, brauchen die gemeinen Leute die Galle wie eine Panacee, nehmen sie ein und schwitzen darauf, curieren sich damit oft glücklich. Das rechte Auge ausgegraben und exsikiert, hängt man den Kindern wider das Schrecken und Auffahren im Schläfe an. Manche binden es auch an linken Arm und vertreiben das Quartan-Fieber damit. Die Haut des Bären ist gut zu Reise-Decken auf die Pferde, ingleichen zu Muffen vor Manns- und Weibs-Personen. Auch zu denen Fuß-Boden derer Kutschen wegen der Wärme und über die Kästen solche vor dem Regen zu verwahren. ⁴²⁾

Bären- und Wolfs-Schädel als Abwehrzauber?

Josef Zeitlinger aus Leonstein berichtet, dass der Kopf eines Bären oder von einem Wolf gern an das Schlosstor genagelt wurde. Konkret nennt er auch den 1811 in Leonstein geschossenen Wolf, dessen Schädel als Besonderheit über Anordnung des Grafen von Salburg an das Leonsteiner Schlosstor genagelt wurde.⁴³⁾

Hohe Geldprämien für den Bärenabschuss

Der Grundherr, zuständig für den Schutz und Schirm seiner Untertanen, war die Erlegung eines Bären einiges wert. Ein Bärenabschuss wurde mit hohen Geldprämien belohnt. Dem Schützen winkte nicht nur Geld, es stiegen damit auch Ruhm und

[illegible]

In einer Aufstellung der Herrschaft Steyr werden für das Jahr 1731 die Abschüsse von einem Bären, einem Luchs, fünf Fischotter, fünf Steinmarder, 47 Edel- bzw. Baummarder und 278 Füchse aufgelistet. OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, Fasz. 702, Nr. 25.

Ansehen. Die Erlegung eines Bären galt als Heldentat, weil der Jäger damit die Bevölkerung von der Bedrohung durch dieses „Untier“ befreit hatte.

Die Jäger erhielten von der Herrschaft pro erlegtes Wild ein festgelegtes Schussgeld. In der entsprechenden „Taxordnung“ vom Stift Spital vom Jahr 1793⁴⁴⁾ und 1803⁴⁵⁾ werden für die Erlegung eines Bären fünf Gulden bezahlt, für einen Wolf vier Gulden und für einen Luchs drei Gulden. Im Vergleich dazu bringt ein 14er Hirsch zwei Gulden 15 Kreuzer (ein Gulden = 60 Kreuzer), eine Gämse 45 Kreuzer (sieben Gämse = ein Bär), ein Auerhahn 45 Kreuzer, ein Edelmark 45 Kreuzer, ein Steinmark 30 Kreuzer (= ½ Gulden), ein Fuchs 24 Kreuzer, ein „Gamsgeyer“ ein Gulden 30 Kreuzer.

40) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22 Raubtiere, Fasz. 91, Nr. 34, fol. 3–7.

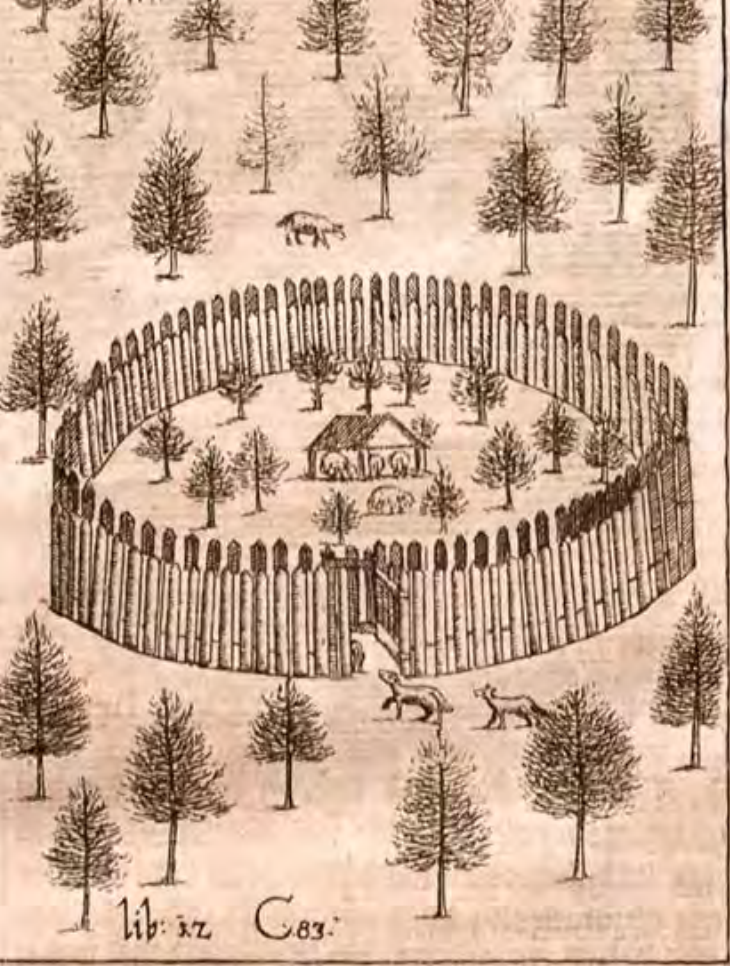
41) *Kurzer Begriff der Edlen Jägerey. Nordhausen 1745, S. 197.*

42) Zedlers Universal-Lexikon (1732–1754), S. 115f., auch:
www.mdz.bib-bvb.de/digbib/lexika/zedler

43) OÖLA, Kirchdorf-Micheldorf-Sensenschmieden, Sch. 296, Wald.

44) OÖLA, *StiA Spital*, Sch. 358.

45) OÖLA, *StiA Spital*, Sch. 358, fol. 287 u. 365^v.



In alter jagdlicher Fachliteratur findet sich die Anregung, Wölfe in ein Gatter zu locken, in dem sie dann gefangen sind. Die Wölfe sollten durch eine bewegliche Klappe zwar hineingelangen, aber dann nicht mehr zurückkönnen. *Georgica curiosa oder Adeliches Landleben, Herren von Hohberg, Nürnberg 1682, S. 648.*



Es gab genaue Anleitungen zur Errichtung von Wolfgruben. In diesen wird empfohlen, eine Ente als Lockvogel zu verwenden, weil diese auch nachts schreit und so den Wolf am besten anlockt. *Georgica curiosa oder Adeliches Landleben, Herren von Hohberg, 2. Teil. Nürnberg 1682, S. 647.*

1793 setzte die Herrschaft Steyr für jeden gefangenen oder geschossenen Luchs, der noch frisch zur Herrschaft nach Steyr geliefert wird, als zusätzliche Prämie einen „Species Ducaten“ aus.⁴⁶⁾

Den Bär behält sich „Ihre Hochfürstliche Durchlaucht“

In der Liste der 1731 im Gebiet der Herrschaft Steyr erlegten wilden Tiere scheinen ein Bär, ein Luchs, fünf Otter, fünf Steinmarder, 47 Edelmarder und 278 Füchse auf. Auf der Rückseite dieser Liste steht: Bär, Luchs und die fünf Otter „haben Ihre Hochfürstliche Durchlaucht für sich behalten“, alles andere kaufte der Kürschner.⁴⁷⁾

Bären-Fallgruben

Es gibt auch Beschreibungen von Bären-Fallgruben, so im 1745 verlegten Jagdlehrbuch *Kurtzer doch gründlicher Begriff der Edlen Jägerey*:

Nachdem der Wechsel des Bären erkundet war, gräbt man ein Loch im Geviert von 6 bis 7 Ellen [= 4,6 bis 5,4 m] und 18 bis 20 Schuh (= 5,7 bis 6,3 m) tief. Damit der Bär weder hochsteigen, noch sich eingraben kann, werden die Wände und der Boden mit dicken Bretterbohlen belegt. Oben wird das Loch mit schwachen Baumstangen und wegen der Tarnung mit Reisig abgedeckt und belegt. Als Lockmittel wird ein Gefäß mit Honig auf die Abdeckung gestellt.⁴⁸⁾

Wolfsgruben

Eine Wolfgrube muss umzäunt sein, an einer Seite aber einen offenen Zugang haben, drei Klafter tief (5,7 m) sein und zwei Klafter breit, unten weiter als oben (glockenförmig). Die Oberfläche wird mit Zweigen getarnt. Als Köder nimmt man eine Ente, weil die in der Nacht schreit und so den Wolf am besten anlockt (Lockvogel).⁴⁹⁾

46) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 112, Nr. 53.

47) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 702, Nr. 25.

48) *Kurtzer doch gründlicher Begriff der Edlen Jägerey*. Nordhausen 1745 (1730).

49) *Georgica Curiosa oder [...] Adelichen Land- und Feld-Lebens*. 2. Teil. Nürnberg 1682, S. 647 (OÖLA, Bibliothek J 831).



In einer Grenzbeschreibung der zur Herrschaft Klaus gehörenden Wälder wurden im Jahr 1642 die Wolfsgruben beim Humsenbauer am Humsenbauernkogel bei Micheldorf erwähnt.⁵⁰⁾ Der Humsenbauernhof existiert heute nicht mehr, die Reste seines Waldes liegen nun südlich des Segelflugplatzes in Micheldorf.

Wolfsjagden im Stodertal

Aufrufe zur Wolfsjagd im Stodertal sind für die Jahre 1765, 1766, 1807 und 1808 belegt.⁵¹⁾ Der Forst- und Waldmeister vom Stift Spital schickte am Samstag den 3. August 1765 die Anordnung aus, dass am Montag den 5. August und Dienstag den 6. August eine Wolfsjagd stattfindet, bei der jeder Hof-Inhaber eine Person zu schicken hat. Wer mehr Knechte hat, soll ein bis zwei Knechte schicken. Um fünf Uhr früh müssen alle beim Wagner in der Bäderau erscheinen. Wer ausbleibt, muss drei Reichstaler Strafe zahlen.

Am 3. Februar 1766 rief das Waldamt vom Stift Spital auf, dass jeder, der des Schießens kundig ist, den Wolf auf seinen Wiesen, Feldern und Wegen zu erlegen befugt ist. Wer einen Wolf erschießt, bekommt als Belohnung drei „Species-Ducaten“. Es ist jedoch streng verboten, mit einem Schießgewehr in den Wald, in die Gräben oder das Gebirge zu gehen. Wer einen Wolf sieht oder spürt, soll dies den beiden Jägern im Stodertal anzeigen.

Am 26. März 1766 wurde eine neuerliche Wolfsjagd angeordnet, bei der wieder jeder Hof-Inhaber eine Person beistellen musste.

1807 informierte das Hofgericht von Admont das Stift Spital am Pyhrn, dass für den 21. August eine Wolfstreibjagd angesetzt ist. Man werde dazu 50 Treiber und 30 Schützen stellen. Auch das Stift Spital möge so viele Mann beibringen.

50) *Österreichische Weistümer* 13. Bd. S. 94; *Oberösterreichische Weistümer* 2. Bd. Graz 1956, S. 14f.

51) OÖLA, StA Spital, Sch. 358, *Wolfsjagden Stoder*.



Die von den Jägern in den Revieren der Herrschaft Steyr erlegten Wildtiere mussten an die Verwaltung im Schloss Steyr gemeldet werden. Leider haben sich aber nur wenige Schusslisten erhalten, weshalb nur sporadische Angaben über die Erlegung von Bär, Luchs und Wolf vorhanden sind. *OÖLA, Panzerschrank 2, Hs 36, Topographie von Oberösterreich (Schlösserbuch Hager von Allensteig), 1661.*

Am 29. September 1807 lässt das Stift Spital in Windischgarsten und im Stodertal verlautbaren, dass „beim nächst eintretenden neuen Schnee“ eine allgemeine Wolfsjagd stattfinden wird. Jeder Hof hat dazu je nach Größe ein oder mehrere Treiber zu stellen. Die Schützen mit einer Büchse haben „unausbleiblich und zuverlässig“ zu erscheinen, damit „diesem Untier Einhalt geschieht.“⁵²⁾

Amtlich angeordnete Wolfs-Treibjagd 1818

Das Kreisamt in Steyr ordnete für den 15. und 16. Juni 1818 eine Treibjagd an, weil noch immer „mehrere Stücke Wölfe vorhanden“ sind und diese eine Bedrohung für das Weidevieh darstellen. Die Treib-

52) OÖLA, StA Spital, Sch. 358, *Wolfsjagden Stoder*.



jagd beginnt jeweils um fünf Uhr früh, die Treiber und Schützen haben zuverlässig zu erscheinen und sich für zwei Tage mit Brot auszustatten. Es wurde der Schullehrer von Ternberg aufgefordert, dafür zu sorgen, dass dieser Befehl von Haus zu Haus angesagt und bekanntgemacht wird und jedes Haus einen Schützen oder Treiber zu stellen hat.

Nach der Treibjagd berichtete der Schullehrer, dass einige Hausbesitzer keine Person gestellt haben. Jene, die pflichtgemäß erschienen sind, erklärten, in ähnlichen Fällen künftig auch nicht mehr Folgsamkeit zu leisten, wenn die ausgebliebenen Realitätenbesitzer nicht zur Verantwortung gezogen und bestraft werden. Er legte dazu eine genaue Häuser- und Namensliste vor.⁵³⁾

Grenzstreitigkeiten, ausgelöst von einem von Wölfen gerissenen Hirsch

Ende 1622 kommt es zu einem Streit über die Wildbann-Grenzen zwischen der Herrschaft Steyr und dem Stift Admont. Der Abt beschwert sich über den Jäger der Herrschaft Steyr, weil dieser zwei Knechte beauftragt habe, die Reste von einem Hirschen, den die Wölfe gerissen hatten, vom fremden Jagdgebiete über die Grenze hinüberzuschaffen.⁵⁴⁾

Wölfe mit Fangeisen gefangen

In einem Bericht des Forstmeisters der Herrschaft Steyr wird 1826 erwähnt, dass insgesamt fünf Wölfe mit Fangeisen gefangen wurden.⁵⁵⁾

Behördliche Prämie für die Erlegung von Wolf und Luchs 1817/27

Das Traunkreisamt legte am 2. April 1817 eine Prämie von acht Gulden für die Erlegung eines Wolfes fest (wobei die Schnauze als Beleg vorzuweisen ist) und erweiterte diese am 29. September 1827 auch auf die Erlegung eines Luchses.⁵⁶⁾

53) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 836, Nr. 2.

54) OÖLA, HA Steyr, Sch. 894, Fasz. 118, Nr. 2.

55) OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 836, Nr. 4.

56) OÖLA, HA Steyr, Sch. 891, Fasz. 643, Nr. 2, Kurrende Nr. 10541/135 mit Hinweis auf die Kurrende vom 2. April 1817 Nr. 3314 und Regierungsdekret vom 6. September 1817 Nr. 23364.

Ausrottung von Bär, Luchs und Wolf

Die intensive Verfolgung von Bär, Luchs und Wolf, insbesondere seit dem Mittelalter, setzte deren Populationen immer mehr zu. Besonders das Aufkommen der Schusswaffen verringerte massiv das Vorkommen dieser Beutegreifer. Vom Ende des 18. bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts kamen immer bessere, handlichere und treffsichere Gewehre auf den Markt. Um 1850 war es „geschafft“ – der Bär war in Österreich ausgerottet! Kaum ein Tier wurde in Oberösterreich so intensiv verfolgt, wie Bär und Wolf. Der letzte Bär im Böhmerwald war das 1833 erlegte Exemplar.⁵⁷⁾ 1810 wurde im Reichraminger Hintergebirge das letzte Rudel Wölfe gesehen, 1821 im Almtal der letzte Luchs erlegt, 1835 der letzte Bartgeier in den nördlichen Kalkalpen erlegt und 1869 der letzte Bär in der Görz im Bodinggraben bei Molln geschossen.⁵⁸⁾

Ein paar Vergleiche: Im Allgäu wurde 1770 der letzte Bär zur Strecke gebracht, in Oberbayern 1835, in der Nordschweiz 1850, in Südtirol 1873, im Engadin 1904 (= der letzte Bär der Schweiz), 1937 in Frankreich.⁵⁹⁾

Erst nach langer Abwesenheit konnte der Luchs im Jahre 1996 wieder in die Region des Nationalpark Kalkalpen zurückkehren.⁶⁰⁾

Flurnamen, die auf Bär, Luchs und Wolf hinweisen
Ermittelt auf der Kartenbasis von DORIS,⁶¹⁾ insbesondere der dort abrufbaren Urmappe und der Ö-Grundkarte.

57) Georg Rauer/Bernhard Gutleb: Der Braunbär in Österreich. Wien 1997, S. 6.

58) www.kalkalpen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=221633442&detailonr=221633442 (abgefragt am 18. 2. 2015).

59) Bruno Hespeler: Brunos Heimkehr. Bär, Wolf und Luchs kommen wieder. Ängste, Risiken und Hoffnungen. Bozen 2006, S. 78f.

60) <http://npk.riskommunal.net/system/web/zusatzseite.aspx?menuonr=221799721&detailonr=222367863> (abgefragt am 28. 2. 2015).

61) www.doris.at.



Nach Bär und Wolf zählt der Luchs zu den großen Land-Beutegreifern, der über viele Jahrhunderte starker Verfolgung ausgesetzt war. Johann Coler: Oeconomia ruralis et domestica. Mainz 1645, S. 586.

Reichraminger Hintergebirge und Sengsengebirge
Bärenriedlau und Bärenwald an der Sengsengebirge-Südseite in der Gemeinde Roßleithen
Bärenwald im Hinteren Rettenbachtal, am Abhang des Mayrwipfels

Bärenmauer im Hintergebirge, südlich der großen Klause

Wolfslucken im Bodinggraben⁶²⁾

Wolfsgruben Flurbezeichnung auf der Sengsengebirge-Südseite im Bereich der Gruben zwischen Gamskogel und Rohrauer Größtenberg, Gemeinde St. Pankraz

Wolfsgraben auf der Sengsengebirge-Südseite zwischen Rohrauer Größtenberg und Schneeberg

Wolfskopf Bergrücken im Reichraminger Hintergebirge, südlich der Anlaufalm, zwischen Hochschlachtbach und Schwarza Bach, über ihn läuft auch genau die Gemeindegrenze von Reichraming und Weyer

Luchsboden unterhalb des Alpstein nahe der Ebenforstalm, Reichraminger Hintergebirge, genau an

62) OÖLA, Kirchdorf-Micheldorf Sensenschmieden, Schachtel 296, Wälder und Waldwirtschaft.



Wölfe sind Rudeltiere, die in ganz Europa verbreitet waren. Sie wurde jedoch im 19. Jahrhundert in nahezu allen Regionen durch menschliche Bejagung stark dezimiert oder vollständig ausgerottet. Johann Coler: Oeconomia ruralis et domestica. Mainz 1645, S. 583.

der Gemeindegrenze zwischen Reichraming und Rosenau am Hengstpass

Ennstal, Raum Ternberg, Losenstein, Großraming, Weyer, Gaflenz

Bärenkogel und Bärenmauer in der Gemeinde Großraming

Bärenau und Bärenreith in der Gemeinde Gaflenz
Bärenkogel bei der Viehtaleralm, Bäreneben (Obsweyer), Bärenlucken (Forst Weyer) in der Gemeinde Weyer

Bären-Riegl (eine Erhebung beim Sauggrabenspitze, Weyer) ist zwar urkundlich 1575 als *Pernrigl* belegt,⁶³⁾ aber heute nicht mehr gebräuchlich

Bärenreith nahe der Mariengrotte in der Gemeinde Gaflenz

Bärenau in der Nähe der Lindaumauer, Gemeinde Gaflenz

Bärengraben am Nordabhang des Schoberstein (Graben zwischen Schoberstein und Pfaffenmauer), Oberlauf des Klausbaches im Trattenbachtal, Gemeinde Ternberg

63) Hauptwaldbuch 1575, Staatsarchiv Wien, Abschrift im OÖLA, HA Steyr, Hs 1317; Konrad Schiffmann: Historisches Ortsnamen-Lexikon des Landes Oberösterreich. 1. Bd. Linz 1935, S. 56.



Bärengraben in Unterdambach am Sonnberg in der Gemeinde Garsten

Wolfau, ein Hausname in der Ortschaft Breitenfurt, Gemeinde Ternberg

Wolfstalergraben ist ein Zubringer zum Stiedelsbach in der Gemeinde Losenstein

Wolfberg Hausname am Hutterberg in der Gemeinde Losenstein

Wolfberg Hausname südwestlich von Laussa (in der Urmappe als *Außerwolfberg* angeführt)

Wolflochbach, *Wolfbauer* und *Rotwolf* im Pechgraben in der Gemeinde Laussa

Wolfsgrub an den Abhängen zum Stodergraben in der Gemeinde Laussa

Wolftal Stiedelsbach, Losenstein

Wolfsgrub südlich von Pettendorf in der Gemeinde Gaflenz

Raum Spital, Windischgarsten,

Hinterstoder, Molln

Bär im Graben, Flurbezeichnung im oberen Bereich des Fraitgraben zwischen Windischgarsten und Rosenau am Hengstpass

Bärenwald im Hinteren Rettenbach, Roßleithen

Bärenalm und *Bärenkopf* in Hinterstoder

Wolfbauer, Hausname in der Gemeinde Molln

Wolfsgrub am Paltenbach, nahe Dirngraben, zwischen Ramsau und der Forsthub, Gemeinde Molln.

Auszugsweise Belege für erlegte Bären, Wölfe und Luchse

Abschusslisten oder Jagdrechnungen haben sich nur sporadisch erhalten, deshalb ist keine geschlossene Belegreihe über erlegte Bären, Wölfe und Luchse möglich. In den erhaltenen historischen Unterlagen fällt auf, dass speziell in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts immer wieder die Erlegung von Bär, Luchs und Wolf aufscheint. Oder anders ausgedrückt: Wenn Archivalien mit Angaben über die im Gebiet der Herrschaft Steyr erlegten Wildtiere vorhanden sind, dann finden sich darin auch Bär, Luchs und Wolf. Zwar auch lückenhaft, aber doch in guten Jahresfolgen gibt es vom Stift Spital am Pyhrn Listen des von den Revierjägern an das Kloster abgelieferten Wildes von 1610 bis 1710. In diesem Zeitraum, von dem 28 Jahre fehlen, scheint der Abschuss von 54 Wölfen auf. Es wurden also in den 72 dokumentierten Jahren 54 Wölfe erlegt. Von den Jahren 1840 und 1842 sind genaue Schusslisten der 25 Jagd-Revier der Herrschaft Steyr erhalten. In diesen gedruckten Formularen bleiben die Spalten für „Wölfe“ und „Luchse“ stets leer, aber jene für die „*Kleinen und Großen Geyer*“ belegen zahlreiche Abschüsse. Beispielsweise wurden im Revier Steinbach 1840 insgesamt 41 kleine Geier und 11 große Geier erlegt.⁶⁴⁾

64) OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 733, Nr. 1.

Jahr	Tierart, Anzahl	Gegend	Quelle
1553	1 Bär	zw. Klaus u. Spital	Zeman (Anm. 3), S. 25.
1556	2 Bären	zw. Klaus u. Spital	Zeman (Anm. 3), S. 25 u. 27.
1615	1 Wolf	Bosruck	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1616	1 Bär	Frenz, Gaflenz	OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V., 22, Fasz. 91, Nr. 34.
1621	6 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1622	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1625	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1626	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1627	1 Bär	Tamberg (Berggrücken zw. St. Pankraz u. Vorderstoder)	Zeman (Anm. 3), S. 62.
1627	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1629	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.



Jahr	Tierart, Anzahl	Gegend	Quelle
1630	3 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1632	2 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1634	7 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1635	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1636	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1638	4 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356. (plus Wildkatze)
1639	2 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1641	2 Bären	Hintersteineralm (westl. Pyhrnpass)	OÖLA, StiA Spital, Sch. 755, fol. 272. Zeman, S. 62 u. 64.
1641	2 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1642	2 Bären	im Raum Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 699, fol. 15–64 u. Sch. 755, fol. 291ff. Zeman (Anm. 3), S. 63 u. Fußnote 115.
1644	2 Bären	Höll, Wurzeralm	OÖLA, StiA Spital, Sch. 755, fol. 270–339 u. Sch. 704, fol. 60–61, sowie Sch. 699, fol. 15–63. Zeman, S. 65.
1647	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1651	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1653	3 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1654	3 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1655	1 Wolf	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1659	3 Wölfe	Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1659	1 Wolf	Herrschaft Steyr	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 496, Nr. 8.
1659	1 Luchs	Herrschaft Steyr	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 496, Nr. 8.
1667	1 Luchs	Forst Obsweyer	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 474, Nr. 5.
1671	1 Wolf	Forst Niederamt, Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1674	1 Wolf	Herrschaft Klaus	OÖLA, StiA Spital, Sch. 359, fol. 710.
1677	1 Wolf	Winklerforst, Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
um 1677	2 Bären	Klaus u. Steinbach am Ziehberg	Zeman (Anm. 3), S. 135.
1679	1 Bär	Spital	ebenda, S. 108.
1680	1 Bär	Spital	ebenda, S. 108.
1682	1 Bär	Spital	ebenda, S. 108.
1683	1 Bär	Spital	ebenda, S. 108.
1684	1 Bär	Spital	ebenda, S. 108.
1684	1 Wolf	Forst Au, Steinbach	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 496, Nr. 8.
1684	1 Wolf	Forst Ramsau	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 496, Nr. 8.
1684	3 Luchse	Herrschaft Steyr	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 496, Nr. 8.
1690	1 Wolf	Forst Pyhrn, Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1690	1 Luchs	Schwarzkogel, Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1691	1 Wolf	Kirchstein Forst, Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1701	2 Luchse	Steyrling	Zeman (Anm. 3), S. 135.
1708	1 Wolf	Forst Niederamt, Spital	OÖLA, StiA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.



Jahr	Tierart, Anzahl	Gegend	Quelle
1710	1 Wolf	Forst Niederamts, Spital	OÖLA, StIA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1712	1 Luchs	Präwald-Rottal, Spital	OÖLA, StIA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1714	1 Wolf	Forst Molln	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 536, Nr. 22.
1714	1 Wolf	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 536, Nr. 22.
1714	1 Luchs	Forst Au/Steinbach	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 536, Nr. 22.
1714	3 Luchse	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 536, Nr. 22.
1715	1 Wolf	Forst Molln	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 106, Nr. 5.
1715	2 Luchse	Forst Au/Steinbach	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 106, Nr. 5.
1715	3 Luchse	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 106, Nr. 5.
1717	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 536, Nr. 22.
1719	1 Wolf	Präwald, Spital	OÖLA, StIA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1719	1 Wolf	Forst an der Enns	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 537, Nr. 2.
1728	1 Wolf	Forst Ramsau	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 518, Nr. 11.
1728	1 Luchs	Forst Ramsau	OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 120, Nr. 9.
1728	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 518, Nr. 11.
1730	1 Luchs	Forst Ternberg	OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 120, Nr. 6.
1731	1 Bär	Forst Arzberg	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 518, Nr. 16 u. Sch. 920, Mappe V, 22, Fasz. 702, Nr. 25.
1732	3 Luchse	Forst Au/Steinbach, Molln, Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 564, Nr. 6.
1732	3 Luchse	Forst Arzberg	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 564, Nr. 6.
1733	3 Luchse	Herrschaft Steyr	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 111, Nr. 2.
1734	4 Luchse	Herrschaft Steyr	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 518, Nr. 11.
1735	2 Luchse	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 536, Nr. 23.
1737	1 Luchs	Mayrhoftal, Obsweyer	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 111, Nr. 10.
1745	1 Bär	Steyrling	OÖLA, StIA Spital, Sch. 704, In Jurisdictionali 1534–1747, fol. 143 u. Nachtrag Sch. 36, fol. 59–71. Zeman A(nm. 3), S. 107 u. 111.
1745	2 Bären	einer in Obsweyer, der zweite in Steyrling	OÖLA, HA Steyr, vw Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 10, fol. 208v
1745	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 10, fol. 204 u. 205.
1754	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 12, fol. 164.
1755	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 12, fol. 172.
1756	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 12, fol. 179.
1759	1 Luchs	Forst Großraming	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 12, fol. 186.
1766	1 Wolf	Klaus	OÖLA, StIA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.



Jahr	Tierart, Anzahl	Gegend	Quelle
1769	2 Wölfe	Hennweng, Spital	OÖLA, StIA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1769	1 Wolf	Pyhrn, Spital	OÖLA, StIA Spital a. Pyhrn, Sch. 356.
1773	2 Luchse	Revier Anzenbach u. Kohlschlag	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35 Jagdrechnungen, Fasz. 562, Nr. 1, fol. 347.
1775	5 Wölfe	Herrschaft Steyr	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 636, Nr. 8, fol. 182.
1775	2 Luchse ⁶⁵⁾	Revier Waldhütten	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 636, Nr. 8, fol. 192, 166 u. 207.
1776	2 Luchse	Windischgarsten u. Revier Anzenbach	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, Fasz. 111, Nr. 69. u. Sch. 932, Fasz. 536, Nr. 31, Fasz. 564, Nr. 2, fol. 225 ^v .
1777	2 Luchse	Revier Windischgarsten	OÖLA, HA Steyr, Sch. 932, Fasz. 112, Nr. 16, fol. 266 ^v , 275 ^v u. 309 ^v .
1777	3 Luchse	Revier Anzenbach	OÖLA, HA Steyr, Sch. 932, Fasz. 112, Nr. 16, fol. 266 ^v , 275 ^v u. 309 ^v .
1791	1 Luchs	Revier Waldhütten	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 639, Nr. 8.
1792	2 Luchse	Obsweyer u. Waldhütten	OÖLA, HA Steyr, Sch. 932, Fasz. 564, Nr. 5, fol. 353 u. 360 ^v .
1793	1 Luchs	Anzenbach	OÖLA, HA Steyr, Sch. 916, V, 18 Jägerrecht, Fasz. 564, Nr. 4.
1794	1 Luchs	Waldhütten, Obsweyer	OÖLA, HA Steyr, Sch. 931, V, 35, Fasz. 518, Nr. 13, fol. 119 ^v .
1799	3 Luchse	Forst Pirgis (Pyrgas), Imitz u. Tamberg, Spital	OÖLA, StIA Spital, Hs 276, fol. 5 ^v .
1802	1 Luchs	Steyrling	OÖLA, StIA Spital, Hs 276, fol. 78 ^v .
1805	1 Luchs	Steyrling	OÖLA, StIA Spital, Hs 276, fol. 138 ^v .
1808	2 Wölfe	Pernwald u. Niederamts, Spital	OÖLA, StIA Spital, Hs 276, fol. 172, 174 u. 178.
1808	4 Wölfe	Stoder	OÖLA, StIA Spital, Hs 276, fol. 172, 174 u. 178.
1809	1 Wolf	Micheldorf	OÖLA, Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmieden, Sch. 293, Nachlass Zeitlinger, Verzeichnis der Wirbeltiere, welche in der Umgebung von Leonstein vorkommen, S. 3.
1811	1 Wolf	Leonstein	OÖLA, Kirchdorf-Micheldorfer Sensenschmieden, Sch. 296, Wald.
1826	7 Wölfe	Mayrhoftal, Weyer	OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 836, Nr. 4.
1826	2 Luchse	Forst Mayrhoftal u. Waldhütten, Weyer	OÖLA, HA Steyr, Sch. 920, V, 22, Fasz. 836, Nr. 4.

65) Zusätzlich werden 21 Luchs-Bälge angeführt, die der Kürschner verwahrt, mit der Bemerkung, dass drei sehr klein und einige sehr schlecht sind. Der Wert wird mit 80 Gulden beziffert (etwa der Preis für ein kleines Haus).



Wiederansiedlung der Bären in Österreich

Bär, Luchs und Wolf sind für ein natürliches und ausgewogenes Ökosystem wichtig. In Österreich wanderte 1971 der erste Bär von Slowenien kommend ins Ötschergebiet ein („Ötscherbär“), er blieb aber fast 20 Jahre allein.

1989 wurde im Ötschergebiet eine Bärin ausgesetzt. 1991 gab es wieder erste Jungbären in Österreich.

Von 1998 bis 2006 wurden slowenische Braunbären im Trentino und in den Pyrenäen ausgesetzt, um die zu klein gewordenen Bärenpopulationen zu stützen. 2005/06 wanderten die ersten Jungbären aus dem Trentino (der Name *Trentino* bezeichnet das Land um Trient) über Österreich bis in die Schweiz und nach Bayern.

Bären in der Pyhrn-Eisenwurzen

Bären sind in den Kalkalpen seit über 100.000 Jahre heimisch, nur zwischen 1869 und 1990 galten sie als ausgestorben.⁶⁶⁾ Im Raum der Pyhrn-Eisenwurzen leben derzeit keine sesshaften Bären. Es ziehen lediglich einzelne Bären immer wieder durch das Gebiet. In der inzwischen eingestellten Nationalpark-Zeitschrift *Natur im Aufwind* wurde von der Begegnung eines Menschen mit einem Braunbären berichtet. Herr Ernst de Haan fotografiert gern Orchideen und machte deshalb am 25. Mai 2004 im Nationalpark Kalkalpen ein paar Bilder. Auf einer abgelegenen Forststraße auf der Südseite des Sengsengebirges lehnte er gerade am Straßenrand an einer Fichte, als er einen Braunbär auf ihn zutrotten sah. Weil er seine Kamera „schussbereit“ hatte, gelangen ihm ein paar Bilder von seiner ungewöhnlichen Begegnung mit dem Bären, der ihm bis auf 35 m nahe gekommen war. Als dieser

66) www.kalkalpen.at/system/web/sonderseite.aspx?menuonr=221633442&detailonr=221633442 (abgefragt am 29. 9. 2012).



Fotos: Nationalpark Kalkalpen/E. De Haan

schließlich das Klicken der Kamera hörte, drehte er sich um und lief davon.⁶⁷⁾ Der Nationalpark eignet sich als Lebensraum und Durchzugsgebiet für den Braunbären gut und seine Anwesenheit ist somit „ein besonderes Qualitätsmerkmal für den Nationalpark Kalkalpen“.⁶⁸⁾

Norbert Gerstl, der „Bärenanwalt“ des WWF Österreich sagte:

Ob der Braunbär in den Alpen leben kann, ist keine Frage des Lebensraums, sondern eine Frage der Akzeptanz. Diese Bemühungen um eine verbesserte Akzeptanz der Rückkehr des Braunbären braucht es insbesondere bei Bergbauern, Imkern, Jägern und der breiten Bevölkerung.⁶⁹⁾

67) *Natur im Aufwind*, Heft 49, Herbst 2004, S. 3.

68) http://root.riscompany.net/riscompany/navigation/default_frame.asp?imenuonr=177249&aspfile=http%3A%2F%2Froot.riscompany.net%2Friscompany%2Fnews_detail.asp%3Fonr%3D125054%26imenuonr%3D177249&cnr=134 (abgefragt am 29. 9. 2012).

69) www.waldwissen.net/wald/wild/management/lwf_braunbaer_oesterreich/index_DE (abgefragt am 18. 2. 2015).



Erich Mayrhofer, Molln

Thronfolger Franz Ferdinand in den Kalkalpen

Kommentierter Ausstellungskatalog

Folgender Text entspricht großteils dem im Rahmen der Tagung „Fürsten in der Wildnis“ gehaltenen Vortrages. Er stellt aber auch gleichzeitig eine leicht erweiterte Form der von 7. November bis 7. Dezember 2014 gezeigten Ausstellung dar. Es erschien deshalb sinnvoll, den Text in diesem Rahmen als quasi kommentierten Ausstellungskatalog zu publizieren.

Erzherzog Franz Ferdinand – Biographisches

Als Staatsmann der Habsburgermonarchie hatte Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand d'Este vielfältige Verpflichtungen. Besonders dem Land „ob der Enns“ und den Kalkalpen widmete er viel Zeit und Interesse. Dem Militär, der Denkmalpflege, der Jagd und seinen persönlichen Kontakten im Enns- und Steyrtal galt seine Zuneigung. Der gute Ruf der Steyrer Burggrafen am kaiserlichen Hof und die frühe militärische Ausbildung in Enns haben dazu beigetragen, dass Franz Ferdinand persönliche Beziehungen zu den Berge und Tälern dieser Region aufbauen konnte.

- Geboren am 18. Dezember 1863 in Graz, Erzherzog von Österreich-Este.
- 1878: Beginn der militärischen Laufbahn; Ausbildung zum General der Kavallerie und zum Admiral.
- 1889: Thronfolger nach dem Tod des Kronprinzen Erzherzog Rudolf am 30. Jänner 1889.



Erzherzog Franz Ferdinand

- 1892 bis 1893: Weltreise von Triest nach Indien, China, Japan, Australien und Amerika.
- 1895: Erkrankung an Tuberkulose.
- 1900: Heirat mit Sophie Gräfin Chotek (1868–1914).
- 1901 bis 1904: Geburt der drei Kinder.



Steyr 1880



Schloss Lamberg. Aquarell von A. Lebeda

- Staatsbesuche in Rumänien 1909, England 1912, Berlin 1913.
- Eigene Militärkanzlei im Schloss Belvedere, Protektor der Zentralkommission für Denkmalpflege, Förderer des Trialismus „Österreich-Ungarn-Süd-Slowenien“, Förderer der k.u.k. Kriegsmarine, Generalinspektor der gesamten bewaffneten Macht ab 1913.
- Ermordet am 28. Juni 1914 in Sarajevo.

Erste Verbindungen zur Herrschaft Steyr und zum Enns- und Steyrtal: Die Burggrafen von Steyr zählten zu den bedeutendsten Familien der Habsburger Aristokratie. Seit dem 13. Jahrhundert waren Angehörige des Geschlechts von Lamberg durch Generationen im Hof-, Staats- und Militärdienst des Hauses Habsburg tätig und erwarben sich für die Römisch-katholische Kirche Verdienste als Domherren, Bischöfe, Erzbischöfe oder Kardinäle.

Sigmund Freiherr von Lamberg (1565–1632) und auch sein Sohn Georg (geb. 1605) wurden jeweils zu Landeshauptmännern im Land ob der Enns ernannt. Kaiser Leopold I. (1640–1705) war der Taufpate des 1667 geborenen Leopold Matthias Graf von Lamberg, der spätere Obrist-Erbland-Jägermeister und Ritter des Goldenen Vlieses. Er wurde 1707 in den Reichsfürstenstand erhoben.

Auch der Nationalpark Kalkalpen und seine Umgebung gehörten einst zur Herrschaft Steyr.

1666 gelang es der Familie Lamberg vom kaiserlichen Hof Leopolds I. Schloss und Herrschaft Steyr ganz in ihren Besitz zu bekommen. Franz Ferdinand Graf Lamberg (1638–1712) war von 1686 bis 1712, wie auch sein Großvater, Landeshauptmann ob der Enns. Vor allem die Jagd und Holzwirtschaft verbanden die Lamberge seit jeher eng mit dem kaiserlichen Hof.

Die Herren von Lamberg und ihre Förster beharrten auf der Erhaltung der Feichtau- und Zwielauf-Urwälder, die sie 1887 unter Schutz stellten, sowie kleinerer Urwälder am Ebenforst und am Tiefling.

Nach der Gamstreibjagd lud Frau Anna Gräfin von Lamberg (1837–1897) die Jagdgäste und das Personal zum Scheibenschießen in den Bodinggraben ein. 1898 reiste Graf Franz Emmerich (1832–1901) mit dem Forstpersonal nach Wien, um Kaiser Franz Joseph I. (1830–1916) zum 50. Regierungsjubiläum zu huldigen.

Franz Emmerich Graf von Lamberg war gut mit dem Thronfolger bekannt, ja befreundet. Die 103.778 Joch große Herrschaft Steyr war die größte in Oberösterreich. Trotz starker Belastungen führte Franz Emmerich die Herrschaftsgüter zum letzten

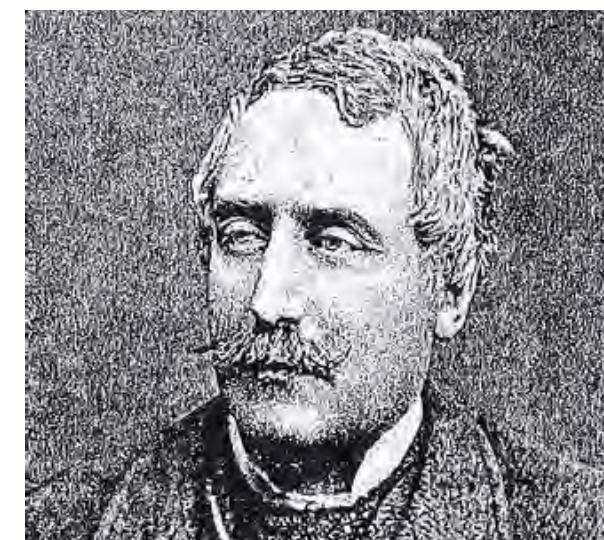


Anna Gräfin von Lamberg (1837–1897), oben Schießscheibe.

Mal auf einen wirtschaftlichen Höhepunkt. Seiner am 30. März 1897 verstorbenen Frau Gräfin Anna von Lamberg-Lamberg wird jährlich am 26. Juli in der Bodinggrabenkapelle bei der Anna-Messe gedacht.

Die Zeiten wurden schlechter und die Wirtschaftskraft der Lambergschen Gutsherrschaft sank. Bei der Überschreibung der Güter nach dem Tod seines Bruders Franz Emmerich, mussten Heinrich Graf von Lamberg (1841–1929) hohe Steuern und Abgaben entrichten. Er musste Jagden verpachten und Forstämter zusammenlegen, doch der Personalstand wurde kaum reduziert. Er selbst war begeisterter Jäger und besuchte besonders zur Hirsch- und Gamsbrunft die Reviere. Sein Motto – „Nur ein guter Jäger kann ein guter Forstmann sein“ – wurde damals von den Vorgesetzten mit der Bemerkung „nur bedingt im Außendienst einsetzbar“ kommentiert.

Die Ausgaben für die Rotwildreviere, für Jagdaufsicht, Winterfütterung und Wildschadensvergütung überstiegen bei weitem die Einnahmen. Sparmaßnahmen mussten ergriffen werden. Große Teile der Reviere im Enns- und Steyrtal wurden



Franz Emmerich Lamberg (1832–1901)



Heinrich Graf von Lamberg (1841–1929)



Ensemble Bodinggraben um 1900



Gräfliche Visite auf der Ebenforstalm 1905

verpachtet, so auch das Sengsengebirge, das für einige Zeit an Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand ging.

1938 verkaufte Vollrat Raimund von Lamberg (1866–1958) die Herrschaft Steyr um 3,1 Millionen Reichsmark an das Deutsche Reich. 1956 gelangte der Besitz an die Österreichischen Bundesforste.

Stahlschnittmeister Michael Blümelhuber (1865–1936)

Als begeisterter Sammler von kunstvoll gearbeiteten Messern und Bestecken förderte Franz Emerich Graf von Lamberg den jungen Michael Blümelhuber durch Aufträge und führte ihn dem Thronfolger Franz Ferdinand zu. Der Erzherzog

fand Gefallen an dem Sohn des Säbelschmiedes aus Unterhimmel bei Christkindl (damals Gemeinde Garsten) und unterstützte ihn.



Michael Blümelhuber (1865–1936), Stahlschnittmeister in Steyr

Auf Empfehlung des Grafen Lamberg wird Michael Blümelhuber zum Studium der Stahlindustrie nach Deutschland geschickt.

1892 schenkte Blümelhuber Kaiser Franz Joseph I. eine Papierschere und bekam dafür einen Brillanterring. 1894 erhielt er den Auftrag, eine Papierschere für den österreichischen Thronfolger Franz Ferdinand anzufertigen. 1901 verlieh Kaiser Franz Joseph I. Blümelhuber das Goldene Verdienstkreuz. Weitere wichtige Werke Blümelhubers sind: Jagdmesser des Erzherzogs Franz Ferdinand, Jagdmesser der Familie Imhof, Schere für Graf Lamberg mit zwei naturgetreuen Gämsen.

Über „warme Fürsprache des österreichischen Thronfolgers Franz Ferdinand“ wurde am 23. November 1905 der einstimmige Beschluss des hohen oberösterreichischen Landtages zu Errichtung der Meisterwerkstätte für Stahlschnitt in Steyr herbeigeführt. Am 18. Juni 1910 konnte Meister Blümelhuber den Neubau beziehen und seine Arbeit aufnehmen.



Papierschere und Jagdmesser des Thronfolgers Franz Ferdinand



Meisteratelier von Michael Blümelhuber in Steyr.

Baron Max von Imhof (1858–1922)

Als Freund des Erzherzogs Franz Ferdinand und Kumpan während der Zeit bei den Enns- Dragonern übernahm er 1905 die Jagd von Franz Ferdinand im Sengsengebirge. Imhof wurde 1908 Korrespondent für Denkmalspflege. Er war mit der zweiten Tochter von Josef Werndl, Caroline Anna (1859–1923), verheiratet und ließ sich zunächst in Steyr und im Schloss Dorf an der Enns nieder.



Baron Max von Imhof (1858–1922)

Auf Einladung seiner kaiserlichen Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand fuhr Baron von Imhof diesem bei seiner Weltreise 1893 nach Amerika entgegen. Von dort nahm er dann an der Reise teil und kehrte Mitte Oktober 1893 nach Steyr zurück.

Caroline Werndl heiratete Freiherrn Max von Imhof, Leutnant des 4. Dragonerregiments, der im

Steyrer Gesellschaftsleben eine gewisse Rolle spielte, am 1. Mai 1884. Er war zeitweiliger Präsident des Rennvereines und seit 5. November 1891 Mitglied des Verwaltungsrates der Waffenfabrik.

Anlässlich der Elektro-, Industrie- und Forstausstellung, die Kaiser Franz Joseph I. am 19. August 1884 besuchte, fanden zwei Tage zuvor „Offiziers-Rennen des k. k. 3. und 4. Dragoner-Regiments“ auf den Garstnerfeldern statt. Erzherzog Franz Ferdinand, der selbst Pferde genannt hatte, beehrte das Rennen in Begleitung seines Obersthofmeisters Grafen Wurmbrand. Das „große Steeple-chase Rennen“ gewann Oberleutnant Wiesauer auf der Stute „Hexe“, die Erzherzog Franz Ferdinand gehörte (Steyrer Ausstellungs-Zeitung, Nr. 14, 19.8.1884, S. 4).

Caroline Werndl, verehelichte Baronin Imhof, war nach dem Tod des Vaters (1889) Erbin des Schlosses Vogelsang. Sie ließ es in der Folge ausbauen. Zu Weihnachten 1890 war es schon wieder bewohnbar. 1909 kaufte es Prinz Ludwig von Sachsen-Coburg-Gotha (1845–1907) unter dem Namen „Villa Imhof“.



Villa Imhof

Am 22. November 1901 abends traf Erzherzog Franz Ferdinand in Steyr in Begleitung des Baron Imhof auf der Rückkehr von der Jagd ein. Am Bahnhof empfing ihn zahlreiches Publikum. Darauf fuhr er in die Villa von Baron Imhof zum Soupè, um im Anschluss seine Reise fortzusetzen.



Reviervorwarter der Herrschaft Steyr mit dem Sequester Dr. Ladinsrer (1876); oberste Reihe ganz rechts: Reviervorwarter Mathias (Mathäus) Eder (1833–1916)

Bei dieser Gelegenheit soll sich Franz Ferdinand über das Windischgarstner Gebiet ganz entzückt und über die Jagd sehr befriedigt geäußert haben. Der Erzherzog hatte 70 Gämsen, Baron Imhof 14 Gämsen erlegt.

Reviervorwarter Mathias (Mathäus) Eder (1833–1916)

So wie der Reviervorwarter Mathias Eder aus Unterdambach, Gemeinde Garsten, verfolgten viele Mitarbeiter der Grafschaft Lamberg das Jagdgeschehen und die gesellschaftlichen Beziehungen des Adels mit Interesse. Schließlich wurde Mathias Eder nicht nur bei der Dienstpost mit „sehr geehrter seine Excellenz Graf von Lamberg'scher Revier-Förster zu Dambach“ angeschrieben, sondern war auch ein besonders pflichtbewusster Untertan, der dem Grafen Lamberg und dem Erzherzog Franz Ferdinand große Sympathie entgegenbrachte. Er trug daher über Jahrzehnte ihre Bilder in seinem Notizbuch mit sich und befolgte die Anordnungen des Gräflichen Herrschaftsverwalters Kröger ganz genau.

Revierförster wie Mathias Eder kümmerten sich um die Verpachtung der „Hoad“ (Wiesen am Damberg), die Abmaße und den Verkauf des Holzes am Holzplatz in Sand, die Lieferung von Holzkohle für die Industrie, um Wildschäden aber auch um sein eigenes Wohl.

Die Jagdleidenschaft des Thronfolgers wurde teilweise mit „Respekt vor dem exzellenten Schützen“ und andererseits mit „Ablehnung dieser Schlächtereier“ kommentiert.



Schriftverkehr zwischen Kröger und Eder

Hoad Vergabe, Abmaßebüchl (oben)

Verbindungen zur Region

Offensichtlich dürften Erzherzog Ferdinands militärische Ausbildung in Enns, die gemeinsamen Erlebnisse und die Beziehungen zu seinen Kameraden einen wesentlichen Einfluss auf den nachhaltigen Bezug zur Region Steyr-Kirchdorf gehabt haben. Zu Enns und dem Dragonerregiment Nr. 4 hatte der Erzherzog eine ganz besondere Verbindung: Er war mehrere Jahre als junger Dragoneroffizier in der Enns Garnison stationiert und erfreute sich auf Grund seines leutseligen Wesens und seines wohlthätigen Handelns in der Bevölkerung allgemeiner Beliebtheit. Schon am 13. Oktober 1883 wurde er hierher versetzt, wo er bei der dritten Eskadron unter Rittmeister Heinrich Graf Beckers zum Dienst eingeteilt war. Franz Ferdinand war überdies der letzte Regimentsinhaber des Dragonerregiments Nr. 4.

Von 1884 bis 1888 wohnte Erzherzog Franz Ferdinand als junger Dragoner unter anderem auf Schloss Ennsegg. Nach seiner Versetzung nach Prag zog es ihn immer wieder zurück in seine Garnisonsstadt Enns. Bekannt ist ein Vier-Tages-Ritt von Prag über Budweis nach Enns (April 1889).

Während seiner Militärzeit erkrankte er mehrmals an Lungentuberkulose, an der schon seine Mutter gestorben war. Im Herbst 1895 musste er sogar vorübergehend aus dem aktiven Dienst scheiden. Von 1892 bis 1893 unternahm er auf ärztlichen Rat mit einer großen Gefolgschaft eine Weltreise auf dem Torpedorammkreuzer SMS Kaiserin Elisabeth.

Am 18. Juni 1894 bestieg Erzherzog Franz Ferdinand die Gradnalm (1.340 m) bei Micheldorf. In seiner Begleitung waren Baron Rast und Graf Fünfkirchen. Der pensionierte Kutscher Adolf Pechmann war später bei Franz Ferdinands Jagden im Sengengebirge als Treiber dabei und wusste viel über die Jagdgepflogenheiten des Erzherzogs zu erzählen. So wurde Franz Ferdinand wegen seiner Jagd- und Schießleidenschaft als „Nimrod“ (mythischer Held, König; scherzhafter und veralteter Begriff für Jäger) bezeichnet.

1894, sechs Jahre nach seinem ersten Besuch, traf Erzherzog Franz Ferdinand in strengstem Inkognito in Klaus ein und fuhr mit einem Einspanner ins Brunnental.



Franz Ferdinand nach der Gamsjagd bei der Bärenriedlau; 30 Gämsen mit einem Aufgebot von 100 Mann.



Träger mit Körben

Am 27. Juni 1895 traf Franz Ferdinand mit Stabs-offizieren der Budweiser Garnison bei einem Übungsritt über Linz in Enns ein. Übernachtet wurde im Schloss Ennsegg.

Am 26. April 1899 wurde er zum General der Kavallerie befördert. Außerdem führte er den Admiralsrang. Graf Heinrich von Lamberg wurde am 27. Jänner 1903 ebenso zum General der Kavallerie (T & C) ernannt. Beim Kaisermanöver in Sierning war Franz Ferdinand im Forsthof untergebracht (näher Angaben dazu fehlen).

Ferdinand Porsche, der spätere Chefkonstrukteur der Steyrer Werke, war 1902 bei den Kaisermanövern als k. u. k. Reserveinfanterist vom Regiment Deutschmeister Fahrer von Franz Ferdinand.

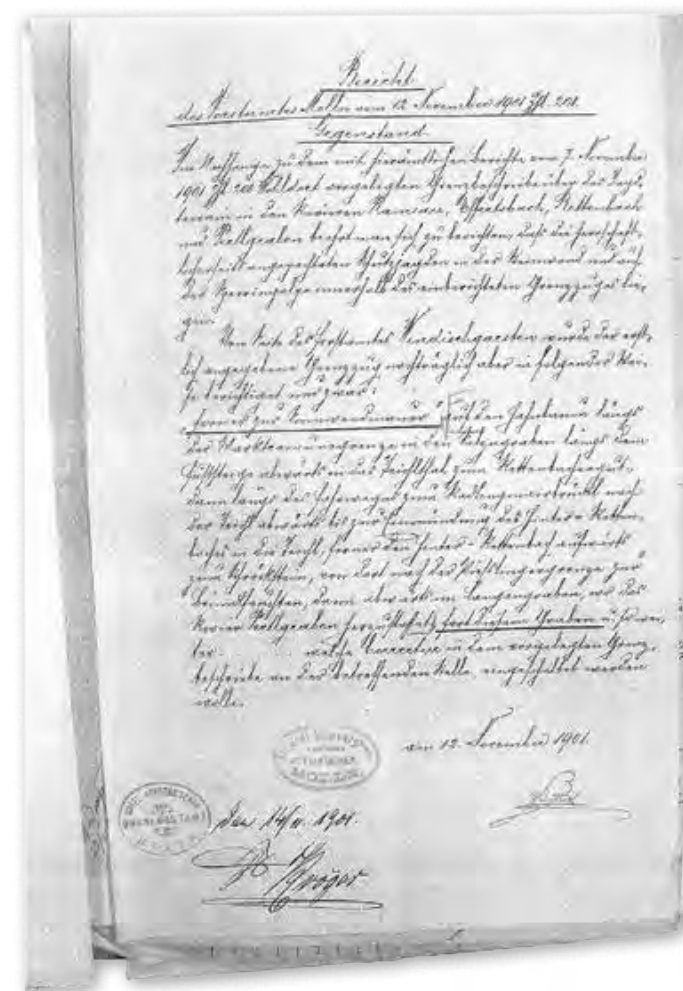
Der nächste Besuch in Enns fand bereits in Begleitung seiner Gemahlin, der Fürstin Sophie Hohenberg, geb. Chotek, mit Auto am 16. Oktober 1906 statt. Das Ehepaar kam von Hellmonsödt aus nach Enns und nächtigte in Wedls „Gasthof zum Goldenen Ochsen“. Kurzbesuche gab es damals beim

Konditor und Lebzeltmeister Anton Pumb und bei der Familie Josef Mayrhofer am Hauptplatz, wo er auch während seiner Militärdienstzeit oft zu Gast war. Anschließend ging es weiter in das Stift St. Florian, wo nach der Tafel Stiftsorganist Franz Hayböck zu Ehren des hohen Besuchs auf der Brucknerorgel spielte.

Jagd im Sengsengebirge 1901 bis 1905

Erzherzog Franz Ferdinand hat im Laufe seines Lebens 272.511 Stück Wild erlegt. 1902 schoss er allein in Konopischt 12.379 Stück „nützliches Wild“ und 16.451 „schädliche Wild“, wie diverse Chronisten berichten. Bereits mit neun Jahren erlegte er sein erstes Wild, denn die Jagd war seine große Leidenschaft.

Der Aufwand bei diesen Jagden war beträchtlich. Treiber, Jäger, Träger und sonstiges Personal, Pferde und Material wurden in zahlreichen Holzhütten um die Bärenriedlauhütte untergebracht, wo sich die Reitsteige kreuzten. Wegen seiner Jagdmetho-



46-seitiger Pachtvertrag (Detail)

den war der Erzherzog nicht sehr beliebt, aber man bewunderte seine Schießkünste. Das Treiberaufgebot musste die Gamsrudel vor den Stand des Erzherzogs treiben.

Verpachtung der Jagd in den Revieren Rettenbach, Pertlgraben, Ramsau und Effertsbach an Erzherzog Franz Ferdinand 1901. Inhaltsgliederung:

- Grenzbeschreibung des Revieres Ramsau, Graf Lamberg, Forstamt Molln 20. 10. 1901
- Beschreibung des zu verpachtenden Jagd-Revieres Ramsau; Graf Lamberg'sches Forstamt Molln 19.11.1904
- Schlussbrief und Original: An die hochgeehrte Güterdirektion Seiner Excellenz des hochgeborenen Herrn Heinrich Graf von Lamberg in Steyr, unterzeichnet am 20.11.1901 Franz Ritter von Westersheim
- Jagdpacht Vertrag und Gegenbrief, Steyr 15.11.1901



Alte Jagdhütte Bärenriedlau



Jagdhütte Hinterer Rettenbach

- Grenzbeschreibung über das Jagdpachtterrain in den Revieren Ramsau, Effertsbach, Rettenbach und Pertlgraben
- Bericht des Forstamtes Molln vom 12.11.1901, Berichtigung des Grenzzugs Sonnwendmauer, Hahnbaum, Salzgraben, Hinterer-Rettenbach, Gräfl. Lamberg'sches Oberforstamt Steyr e.h. Kröger 14.11.1901



Telegramm von der Bärenriedlau

„Wetter und Aussicht köstlich, ich sitze im Freien vor der Hütte“. Begeistert von der Fernsicht des Sengsengebirges schrieb Erzherzog Franz Ferdinand am 26. Oktober 1903 ein Telegramm an seine Frau. Ein Bote ritt eilig aus 1.334 m Seehöhe von der Bärenriedlau ins Tal zur Telegraphenstation in den sonnig gelegenen Markt Windischgarsten. Dort telegraphierte er für den Erzherzog weiter:

„Heutige Jagd bei herrlichstem Wetter sehr gut ausgefallen, ich erlegte 10 Gams, darunter kapitale Böcke, Otto [sein Bruder] 8 Gams“.



Eintrag ins Jagdbuch: „1.000-ster Gamsbock“

„Zimmerlich“ war er nicht, der Erzherzog, aber ein guter Schütze. Er nutzte die Aufenthalte am Sengsengebirge intensiv, was Eintragungen in seine Jagdbücher beweisen. So erlegte er vom 16. bis 20. August 1902 30 Gamsböcke und 28 Gamsgeißen. Vom 26. bis 29. Oktober waren es 38 Gämsen, zwei Rothirsche und ein Rehbock. Im August 1903 erlegte er 40 Gämsen und ein Tier am Hagler (1.669 m), Hochsengs (1.838 m) sowie Mayrwipfl (1.736 m). Vom 23. bis 28. September 1904 fielen 70 Stück Gamswild und ein Tier. Der prächtige Gamsbock am 26. September am Merkenstein war sein „1.000-ster“, wie eine persönliche Anmerkung in seinem Jagdbuch aus 1904 präzise beweist. Mit tatkräftiger Unterstützung zahlreicher Treiber, Jäger, Träger und dem Personal der Lamberg'schen Forstverwaltung, Oberförster Petrasch und den Revierförster Josef Scharnreiter und Johann Daxner ging es dann ans Werk. Auch heute noch verurteilen Chronisten dieses „Rekordschießertum“, denn „ein großes Treibaufgebot musste die Gamsrudel vor den Stand des Erzherzogs treiben“.

Eckdaten des Jagdpachtvertrages

Fläche des Jagdreviers: 15.000 Joch = 8.631 ha

Jahrespacht: 36.000 Kronen

(= ca. € 107.000,- pro Jahr)

Ertragsrechnung des Forstamtes Molln für das Jagdrevier Ramsau (ca. 42 % des an Franz Ferdinand verpachteten Jagdreviers):

- Fläche: 3650 ha 83 ar 23 m²
- gegenwärtiger Wildstand:
 - » 320 Hirsche, Tiere, Kälber
 - » 280 Gamswild
 - » 120 Rehwild
 - » 8 Auerhähne
 - » 4 Birkhähne

jährlicher Abschuss:

- 60 Hirsche und Kahlwild
- 30 Gamsböcke
- 20 Rehböcke
- 2 Birkhähne

jährlicher Pachtertrag: 5.700 Kronen

Wildfütterkosten: 1.300 Kronen

Wildschäden: 700 Kronen

div. Jagdausgaben: 700 Kronen

Auslagen zusammen: 2.700 Kronen

jährlicher Ertrag und Ersparnis: 8.400 Kronen

Graf Lamberg Forstamt Molln

20.10.1901 und 1904

Erzherzog Franz Ferdinand bestellte den Oberförster Franz Jungmair zu sich ins Belvedere. Am 20. November 1901 unterzeichnete sein Bevollmächtigter Kaiserlicher Rat Franz Ritter von Westersheimb den Pachtvertrag auf fünf Jahre.

Die ehemalige Jagdhütte Bärenriedlau war Teil des Besitzes der Grafen Lamberg und dürfte mehr als 300 Jahre alt sein. 1901 verpachtete Heinrich von Lamberg die Jagd vieler Reviere im Bereich des heutigen Nationalparks. Der wohl bekannteste Jagdpächter der gamsreichen Gebirgsrücken war Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand von Ös-



Gamsjagd im Revier Rettenbach um 1901, Bärenriedlau. Der Thronfolger mit den Förstern und Jägern und den von ihm erlegten Gämsen. Bildtext in der Handschrift Josefine Schillings. Im Bild ganz li.: Großvater Josef Klausriegler, davor (mit langer Unterhose): Fö. Kupfer; zwei Buben: Vater Emmerich Klausriegler u. Emmerich Kupfer Zweiter von re. Wildmeister Hager; Dritter von re.: Ofö (Forstm.) Hohlbaum, Windischgarsten; Vierter von re.: Jäger Jos. Rebhandl, Bodinggraben; im Bild re. Neben dem Erzherzog: Fo.Adj. Leitner; im Hintergrund li. vom Baum: Bez.Fö.Adj. Josef Klausriegler, Bezirksforstinspektion Steyr



Wiedereröffnung der Bärenriedlau Jagdhütte des Thronfolgers Franz Ferdinand am 13.9.2014.



terreich. Die Bärenriedlau war einer der wichtigsten Stützpunkte bei den großen herrschaftlichen Jagden. 1901 wurde die Hütte revitalisiert und ausgebaut. Reitsteige zur Anreise wurden angelegt.

2009 stellte das Bundesdenkmalamt die Jagdhütte Bärenriedlau wegen der jahrelangen Beziehung zum Kaiserhaus unter Denkmalschutz. Die Jagdhütte ist ein wichtiges kulturhistorisches Objekt und ein wichtiger Teil der Nationalparkinfrastruktur. Aus diesen Gründen wird die Hütte vor dem Verfall bewahrt. Die Nationalpark Gesellschaft und die Direktion Kultur des Landes Oberösterreich unterstützen unter Mitwirkung des Bundesdenkmalamtes dieses Projekt. Da das Gebäude nur über einen alten Reitsteig erreichbar ist, muss der Materialtransport überwiegend mit Hubschrauber erfolgen. Alle Sanierungsmaßnahmen werden nur nach Rücksprache mit dem Bundesdenkmalamt und mit besonderer Rücksichtnahme auf die historische Bausubstanz von Mitarbeitern der Bundesforste durchgeführt. Die Hütte wird weiterhin als Stützpunkt für das Wildtiermanagement, als Anlaufpunkt für Wildtierexkursionen und als Stützpunkt für Forschungsprojekte genutzt. Sie ermöglicht der Öffentlichkeit den Zugang zur Kulturgeschichte der Monarchie und bietet dazu ein spezielles Besucherprogramm.

Franz Ferdinands Jagdbücher

Der Erzherzog führte seine Aufzeichnungen über die zahlreichen Abschüsse sehr penibel und persönlich. Im Laufe seines Lebens hat Franz Ferdinand 272.511 Stück Wild erlegt. Nachstehende Abschussdaten konnten aus den Jagdbüchern des Thronfolgers in den Jahre 1901 bis 1904 ermittelt werden. 1905 wurden keine Daten im Jagdbuch gefunden. Zudem sind Daten aus der Gendarmeriechronik St. Pankraz, einem Telegramm und örtlich zuweisbaren Mitteilungen chronologisch beigefügt:

- 17.11. bis 22.11.1901: Franz Ferdinand 70 Gämsen, Baron Imhof 14 Gämsen
- Windischgarsten, 16.8.1902: 7 Gamsböcke Größtenberg, 6 Gamsgeiß, 1 Schneehahn
- Windischgarsten, 17.8.1902: 1 Gamsbock, Brettstein
- Windischgarsten, 18.8.1902: 2 Gamsböcke, Bärenriedl
- Windischgarsten, 19.8.1902: 8 Gamsböcke, 14 Gamsgeißen, Schneeberg
- Windischgarsten, 20.8.1902: 11 Gamsböcke, 7 Gamsgeißen, Merkenstein

- Molln, 27.10.1902: 6 Gamsböcke, Putzin, 1 Gamsgeiß
- Molln, 28.10.1902: 2 Gamsböcke, Urlach, 1 Gamsbock Steinmais, 1 Rehbock
- Molln, 29.10.1902: 4 Gamsböcke, Schattseitkogel, 6 Gamsgeißen, 1 Hirsch, 1 nicht näher genanntes Tier.

Gendarmeriechronik des Postens St. Pankraz: „Oktober 1902: Seine k.u.k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand und dessen Bruder Otto durch 2 Tage bei einer Gamsjagd am Sperring. Genächtigt wurde in der Jagdhütte Lackerboden.“

- Windischgarsten, 12.8.1903: 18 Gamsböcke, Hochsengs, 4 Gamsgeißen, 1 Tier
- Windischgarsten, 13.8.1903: 2 Gamsböcke, 2 Gamsgeißen, Hagler
- Windischgarsten, 14.8.1903: 14 Gamsböcke, 4 Gamsgeißen, Mayrwipfl

Gendarmeriechronik des Postens St. Pankraz: „August 1903: Seine k.u.k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand nahm auf dem Sperring einige Tage an einer Gamsjagd teil und nächtigte im Jagdhaus Lackerboden.“

- Windischgarsten, 23.9.1904: 8 Gamsböcke, Erleithen, 4 Gamsgeißen
- Windischgarsten, 24.9.1904: 3 Gamsböcke, 14 Gamsgeißen, 1 Gamskitz (Gaiß), Schneeberg



- Windischgarsten, 25.9.1904: einstündiger Besuch des Erzherzogs in der Kinderbewahr-Anstalt Windischgarsten; es war ein Sonntag, an dem er angeblich nicht zu jagen pflegte.
- Windischgarsten, 26.9.1904, 1 Tier, Schneeberg, 5 Gamsböcke, Merkenstein, 2 Gamsgeißen, 6 Gamskitze
- Windischgarsten, 27.9.1904: 1 Gamsbock, Kaltwasser, 3 Gamsgeißen, 1 Gamskitz (Bock), 5 Gamsböcke, 9 Gamsgeißen, Sperring
- Molln, 28.9.1904: 3 Gamsböcke, 5 Gamsgeißen, Schillereck

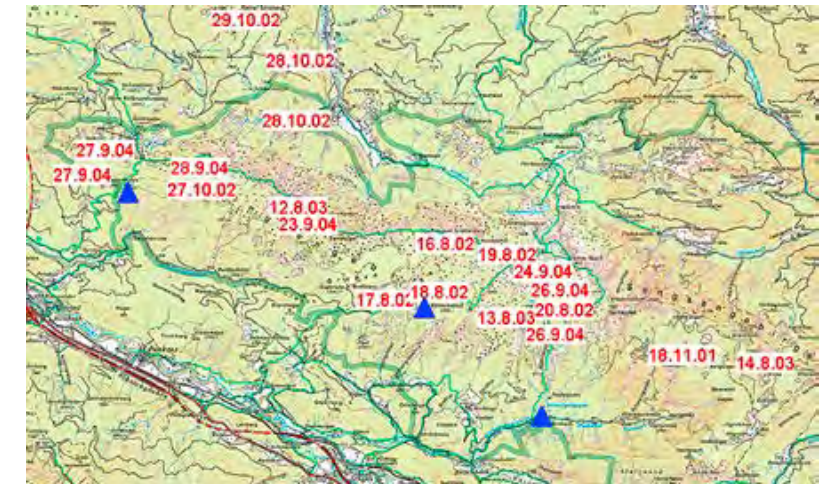
Gendarmeriechronik des Postens St. Pankraz: „Im Oktober 1904 nahm seine k.u.k. Hoheit Erzherzog Franz Ferdinand auf dem Sperring durch 2 Tage an einer Gamsjagd teil und nächtigte in der Lackerbodenhütte.“

Berichte und Anekdoten der Einheimischen

Der nachfolgende Bericht überzeichnet teilweise die angegebenen Abschussdaten; auch deckt er sich nicht mit den Anekdoten.

1.11.1901:

Se. Kaiserl. Hoheit Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand Este pachtete vom Grafen Lamberg zu Steyr auf 5 Jahre (bis 1.11.1906) die Hochwildjagd (Redtenbachjagd). Bis 1904 kam se. Kaiserliche Hoheit mit Frau Gemahlin Fürstin Sofie von Hohenberg jährlich zur Jagd. Als Jagdgäste waren gewöhnlich anwesend kaiserl. Hoheit Erzherzog Otto, Baron Imhoff, Graf Wurmbrandt, Generaldirektor Welsersheimb und andere. Der hohe Jagdpächter war ein vorzüglicher treffsicherer Schütze, die ersten 2 Tage der



Übersicht der bevorzugten Abschussgebiete und Nüchtigungen in den Hütten.

Jagdsaison 1903 erlegte er 83 Gamsen. An einem Tage zeigte sich, dass der hohe Jagdherr meistens minderwertige Gamsen zur Strecke gebracht hatte, während sein hoher Bruder kaiserl. Hoheit Erzherzog Otto mehr Prachtexemplare von Gamsen erlegte. Deshalb sagte kaiserl. Hoheit Franz Ferdinand scherzweise zum Förster Eustachius Kupfer: „Wie kommt das? Meinem Bruder kommen immer schönere Gamsen als mir“. Kupfer antwortete: „Ja, wenn kaiserl. Hoheit so dreinschießen, kommen Ihnen überhaupt keine mehr, denn die sind ja gescheit.“ (Das Jagdpersonal fürchtete nämlich, dass durch das zu gute Jagdresultat der Gamsenbestand vermindert werde).

Am 26. September 1904 erlegte Se. Kaiserliche Hoheit am Merkenstein – Gamsplan (Hohennockgebiet) seine 1.000. ste Gemse, welcher Anlass im Schützen- und Treiberbereiche im Redtenbachtal erhebend gefeiert wurde.

Wohnhaft war Se. Kaiserl. Hoheit beim Graf Lamberg'schen Oberförster Emmerich von König in Windischgarsten, sonst nächtigte Se. Kaiserl. Hoheit beim Förster Kupfer im Redtenbachtal, gespeist wurde ab und zu im Gasthause des Anton Fux-



Foto: Erich Mayrhofer

jäger in Windischgarsten. So zum Beispiel am 17.11.1901.

Am 18.8.1903, feierte Se. Kaiserl. Hoheit mit Frau Gemahlin Fürstin (später Herzogin) von Hohenberg und den Bürgern Windischgarstens das Geburtstagsfest Sr. Majestät unseres Kaisers in der hiesigen Pfarrkirche. 1903 bestimmte der hohe Jagdpächter den Schneebergtrieb (Gemsenjagd) am Hohen Nock für den Kaiser von Russland, welcher 1904 zur Jagd kommen sollte, jedoch nicht erschien.

Die täglich in großer Menge für Se. kaiserl. Hoheit eingetroffene Post bzw. Korrespondenz erledigte Se. Kaiserl. Hoheit zum Großteile während der schussfreien Zeit am Anstande, wohin der Postzustelldienst erstreckt war. Damit das Jagdvergnügen zu höchst dessen Befriedigung ausfiel, beteiligten sich außer den Vornehmen aus Anständigkeit zum allerhöchsten Kaiserhause auch viele Bauern der Umgebung freiwillig als Treiber.

Die letzten zwei Jahre – seit 26.9.1904 – kam Se. Kaiserl. Hoheit nicht mehr nach Windischgarsten zur Jagd und übergab diese Jagd schließlich am 23.7.1905 an Baron Imhoff.

(Rudolf Kusché: *Chronik der Marktgemeinde Windischgarsten 1918 – 1945*. Windischgarsten 1986)

In üblem Ruf standen lange Zeit die großen Gems-Treibjagden des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand d'Este im Sengsengebirge 1906, an der auch einige Stodertaler als Treiber teilnahmen. Ein großes Treiberaufgebot musste die Gamsrudel vor den Stand des Erzherzogs treiben, der sie mit Hilfe eines Büchsenspanners wahllos zusammenschoss. Am Tag 50–70 Stück. Graf Lamberg, Besitzer des ganzen Sengsengebirges war ein alter, waidgerechter Jäger. Er verurteilte dieses Rekord-Schießertum scharf und kündigte sofort das Jagd-Pachtverhältnis, so ein Chronist.



(Heinz Schachner: *Das Stodertal aus vergangenen Tagen*. Hinterstoder 1993, S. 19)

Die Wand

Marlen Haushofers (1920–1970) Heldin in ihrem Roman *Die Wand* (Gütersloh 1963) hatte von der ersten Stunde an einen geradezu selbstverständlichen Umgang mit den lebensnotwendigen Dingen des Alltags in dieser Umgebung. Die Bestellung eines Ackers, der Umgang mit Haustieren und die professionelle Ausübung der Jagd spiegeln die Erfahrung des Lebens im Forsthaus Effertsbach. Die Beziehung zu den Erfahrungen der Kindheit zeigt sich aber auch in einer jagdlichen Besonderheit, die nur ein Eingeweihter zu deuten vermag. Von dem üblicherweise im Gebirge jagdbaren Wild kommen Gämsen in *Die Wand* immer nur räudig vor. Nun zählte das Revier des Vaters vor dem Ersten Weltkrieg zu den besten Gamsjagdrevieren der Monarchie. Wie sich Marlens Bruder Rudolf an Erzählungen seines Vaters erinnert, soll der von Jagdleidenschaft besessene Erzherzog Franz Ferdinand bei einem einzigen Jagdaufenthalt in Molln an die zweihundert Gämsen erlegt haben. Als im Krieg der Großteil der Jäger und wohl auch der Wilderer einrücken musste, vermehrte sich die Gamspopulation so stark, dass eine Räudeepidemie ausbrach.

Erzherzog Franz Ferdinand als oberster Denkmalpfleger

- Das grundsätzliche Interesse des Thronfolgers richtet sich auf alle Bereiche, die mit Denkmalpflege, Denkmalschutz, Stadt-, Ortsbild-, Landschafts- und Naturschutz zusammenhingen.
- 1908 genehmigte Kaiser Franz Josef I. die Eröffnung der Militärkanzlei seiner K&K Hoheit des durchlauchteten Herrn General der Kavallerie, Erzherzog Franz Ferdinand
- 1910 wurde Franz Ferdinand zum „Protector der Zentralkommission“ im Dienste der Denkmalpflege ernannt und stand mit mehr als 10 Kor-



Protector der Zentralkommission für Denkmalpflege

respondenten im Raum Steyr-Kirchdorf in Verbindung.

- 1911 wurde das Büro der Zentralkommission zum Staatsdenkmalamt umfunktioniert und in der Militärkanzlei wurden Protokolle für militärische, politische und Kunstangelegenheiten angelegt. Zwischen 1909 und 1914 wurden dazu 1955 Akten angelegt.
- Nach der Reform 1910 wurden Konservatoren, Denkmalpfleger und Korrespondenten für Denkmalpflege in allen Teilen der Monarchie eingerichtet. Aus dieser Zeit sind mehr als 20 Berichte und Kommentare von Franz Ferdinand zu Denkmalangelegenheiten in Steyr, Sierning, Garsten, Losenstein, St. Pankraz und Spital am Pyhrn erhalten.

Aufgaben der Militärkanzlei und Zentralkommission:

- Schutz und Erhaltung von Denkmälern, Orts- und Stadtbildern



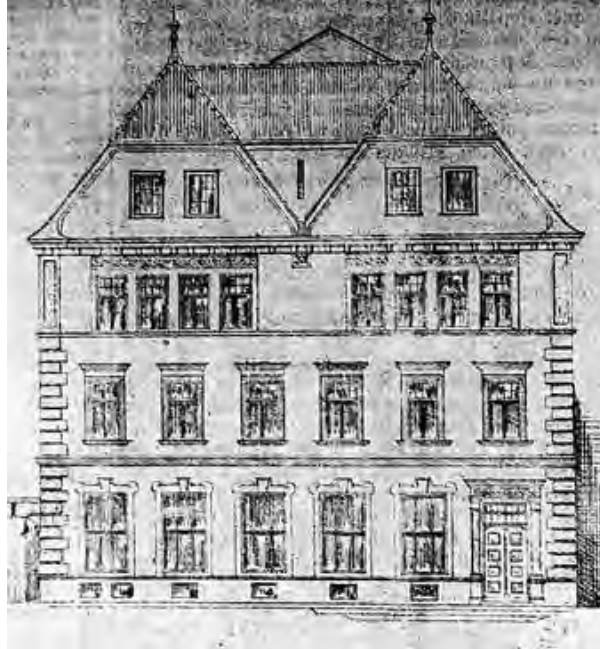
Der alte „Innerberger Werkstadel“ am Grünmarkt

- Verhinderung von Abbrüchen oder irreversibler Verschandelungen historischer Bauten
- Verwaltungsreform: Als Protektor der Zentralkommission für Denkmalpflege führte Franz Ferdinand moderne Verwaltungsinstrumentarien ein: Staatsdenkmalamt, Landeskonservatoren, Korrespondenten.

Retter und Förderer

Über Antrag von Blümelhuber wurden mit Erlass der Zentralkommission vom 25. Juni 1908 die Gobelins (Wandteppiche) in der Pfarrkirche Garsten restauriert. Als vorbereitendes Komitee wurde 1905 der „St. Berthold-Verein“ zur Erhaltung der Kunstdenkmale der Pfarrkirche Garsten gegründet.

In der Sitzung des Gemeinderat Steyr am 13. Februar 1909 sollte die Entscheidung über die Erbauung eines neuen Postamtsgebäudes am Grünmarkt Nr. 26 gefällt werden. Konservator Edmund Schmidl legte Protest aus kunsthistorischen Gründen gegen den Abriss des „Getreidestadels“ ein. Der Korrespondent der k.u.k. Zentralkommission für Denkmalpflege, Jakob Kautsch, hob die Bedeutung dieses Kunstdenkmals hervor und meinte, dass



Das Postgebäude in Steyr, welches an der Stelle des Innerberger Stadels zu erbauen geplant war.

durch den Abriss ein architektonisch schönes Gebäude zerstört und der Platz verschandelt würde.

Am 5. März 1909 nahmen eine Reihe von Persönlichkeiten aus Wien, Linz und Steyr eine Besichtigung vor. Erzherzog Franz Ferdinand wandte sich in einem Telegramm persönlich an den Steyrer Bürgermeister Lang, um der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, dass der Innerberger Stadel der Stadt



Eingerüsteter Innerberger Speicher



Steyr als Baudenkmal erhalten bleibe. Der Stadel wird daraufhin restauriert.

Originaltext an Erzherzog Franz Ferdinand (Archiv Artstetten: Einzelblatt bei den Jagdbüchern):

Der Innerberger Stadel in Steyr, derzeit eingerüstet für die vom Korrespondenten Blümelhuber bei der Zentralkommission für Denkmalpflege beantragte Freilegung der Skraffitos und Anbringung einer im Charakter der Ursprungszeit entworfenen Wasserspeier. Die beiden Gibel sind bereits unter dessen Anleitung von den Tünchschichten dreier Jahrhunderte befreit und bieten ein so vornehmes Bild alter Baukunst, dass selbst jene Kreise in Steyr, welche einst zu der Demoliererpartei zählten, ganz überrascht sind.



Lied auf den Retter des Innerberger Stadel

Ausbau der Macht!

Ab 1906 schaffte es Thronfolger Franz Ferdinand konsequent seine Leute in den führenden Positionen unterzubringen. Sein Einfluss wurde immer größer. „Die Hand des Erzherzogs war überall, nicht nur in der Armee und der Flotte, sondern in jedem Ministerium, auf jeder Statthalterei und in den auswärtigen Vertretungen zu spüren“, meinte der damalige deutsche Botschafter Heinrich von Tschirschky.



Franz Ferdinand (rechts) bei einem Kaisermanöver 1909.

Obwohl er offiziell nie an der Führung der Doppelmonarchie Österreich-Ungarn beteiligt war, wirkte Franz Ferdinand aktiv an der kaiserlichen Politik mit. Dazu residierte er mit einem Beraterstab – der sogenannten „Militärkanzlei“, deren Leiter Alexander von Brosch-Aarenau und sein Nachfolger Carl von Bardolff waren – im Schloss Belvedere. Nach seiner Thronbesteigung hätte er den Namen *Franz II.* gewählt. Er forcierte den militärischen Aufbau der Streitkräfte (gemeinsames Heer und Kriegsmarine) und plante die Stärkung der Zentralmacht und Schwächung des Dualismus. Die Reformen hätten den Zusammenschluss von Kroatien, Bosnien und Dalmatien zu einem eigenen Reichsteil (Südslawien) zur Folge gehabt, was mit dem Interesse Serbi-



20. Juni 1911: Stapellauf der Viribus Unitis

ens konkurriert hätte, ein südslawisches Königreich unter serbischer Führung zu gründen. Diese Pläne und die angeheizte öffentliche Diskussion schürten den Hass der Serben gegen Franz Ferdinand und die Habsburger.

Unter den Marinekommandanten Hermann von Spaun, Rudolf Montecucoli und Anton Haus entstand die moderne Flotte, mit der die Österreichisch-Ungarische Monarchie in den Ersten Weltkrieg eintrat. Wesentlichen Anteil am Ausbau der Flotte hatte auch der 1914 ermordete Erzherzog Thronfolger Franz Ferdinand, der zahlreiche Neubauten durchsetzen konnte und auch für die Einführung von U-Booten ab 1908 verantwortlich zeichnete.

Die SMS *Viribus Unitis* war das erste Schlachtschiff der Tegetthoff-Klasse der k.u.k. Kriegsmarine. Der Name (dt. = *mit vereinten Kräften*) war der Wahlspruch des österreichischen Kaisers Franz Joseph I. Das Schiff wurde am 20. Juni 1911 vom Stapel gelassen und nahm am 5. Oktober 1912 seinen Dienst

in der österreichisch-ungarischen Marine auf. Es wurde zum Ende des Ersten Weltkrieges, am 1. November 1918, von italienischen Kampfschwimmern versenkt, um eine Inbesitznahme durch die Kriegsmarine des neuen Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen zu verhindern. Kaiser Franz Joseph I. konnte wegen Krankheit am Stapellauf nicht teilnehmen. Höchststrangiger Anwesender war daher Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand. Nach seiner Ermordung in Sarajewo überführte das Schiff seinen Leichnam von Metkovic nach Triest.

Tod und Beginn des Ersten Weltkrieg

Am 28. Juni 1914 vertrat Franz Ferdinand den Kaiser bei einem Manöver und einer Parade in der bosnischen Stadt Sarajevo. Dieses Datum, der sogenannte „Vidovdan“ (deutsch „Sankt-Veit-Tag“), war – und ist – besonders sensibel, denn es ist der Jahrestag der Schlacht auf dem Amselfeld, die 1389 zwischen Osmanen und Serben ausgetragen wurde. Der Tag gilt als nationaler Trauertag der Serben. Unterschiedliche Gruppen von Attentätern warteten an diesem Tag auf Franz Ferdinand: Schon am Vormittag verletzte eine Bombe den Adjutanten des Thronfolgers. Franz Ferdinand und seine Gemahlin Sophie wurden danach auf dem Weg zum Spital, in dem der Adjutant versorgt wurde, von Gavrilo Princip erschossen. Dieser war in Serbien zum Attentäter ausgebildet worden. Blutspuren auf der Uniform des Erzherzogs zeugen noch heute von dem tödlichen Anschlag.



Ankunft vor dem Attentat in Sarajevo.



Franz Ferdinand mit Gattin Sophie vor dem Attentat, 28. Juni 1914.

Obwohl keine Beweise für eine Mitwisserschaft der serbischen Regierung an der Planung des Attentates erbracht werden konnten, schien diese doch wahrscheinlich: In der Donaumonarchie wurde die Kriegspropaganda in Gang gesetzt. An die serbische Regierung wurde ein scharfes Ultimatum abgesendet, das nicht erfüllt wurde. Die europaweit geschlossenen Bündnisse führten dazu, dass der Erste Weltkrieg begann. Franz Ferdinands Machtdemonstration in Form einer Militärparade endete somit nicht nur mit seinem eigenen Tod, sondern wurde zum Anlass eines Krieges, der zehn Millionen Menschen das Leben kosten sollte.

Am 28. Juli 1914 erklärt Österreich-Ungarn der königlich serbischen Regierung den Krieg. Kaiser Franz Joseph I. ordnet am 31. Juli 1914 die allgemeine Mobilisierung der Armee an.

Quellen

Die wichtigsten Quellen sind nachfolgend angeführt.

- Wladimir Aichelburg: *Erzherzog Franz Ferdinand und Artstetten*. Wien 1983.
- derselbe: *Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este und Artstetten*. Wien 2000.
- Erika Bestenreiner: *Franz Ferdinand und Sophie von Hohenberg*. München 2004.



Am 28. Juli 1914 erklärt Österreich-Ungarn der königlich serbischen Regierung den Krieg.



Kaiser Franz Josef I. ordnet am 31. Juli 1914 die allgemeine Mobilmachung der Armee an.

- Theodor Brückler: *Thronfolger Franz Ferdinand als Denkmalfleger*. Wien 2009.
- Gerhard Dienes/Felix Schneider: *Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este*. Graz 2001.
- *Illustrierter Steyrer Geschäfts- und Unterhaltungskalender*: Steyr 1900–1908, jährlich in: *Kurze Chronik von Steyr und dessen Industriebezirk*.
- Emmerich Klausriegler: *Der Wald hat viele Bäume aber wenig Köpfe*. Steinbach 2006.



- derselbe: *Jagddienst um die Jahrhundertwende im Dienste des Erzherzog Franz Ferdinand*. In: *Windischgarstner Kurier* November 1997, S. 22.
- Herbert Kneifel: *Zeit Zeugen – auf geschichtlicher Spurensuche in Enns und Ennsdorf*. Enns 2007.
- Rudolf Kusché: *Der österreichische Thronfolger Franz Ferdinand als Jäger im Garstnertal*. Chronik der Gemeinde Roßleithen.
- Hans Krawarik (Hg.): *Windischgarsten*. Windischgarsten 1994.
- Franz Xaver Lugmayer: *Eisen- und Stablschnitt*. Linz 1959.
- Erich Mayrhofer/Hans Kammleitner: *Auf den Spuren von Erzherzog Franz Ferdinand im Nationalpark Kalkalpen*. In: *Fachtagung „Wildnis lebt“*. Hg. vom Nationalpark Kalkalpen. Molln 2007, S. 145–156.
- Erich Mayrhofer: *Die Lambergs auf der Styraburg*. In: *Klosterwege. Wandern auf den Spuren der Benediktiner im Ennstal*. Steyr 2006, S. 20.
- Österreichische Bundesforste AG/Nationalpark-Betrieb Kalkalpen (Hg.): *Der Bodinggraben, Fürsten in der Wildnis*. Broschüre. Reichraming o.J.
- Heinz Schachner: *Das Stodertal aus vergangenen Tagen*. Hinterstoder 1993.
- Rudolf Sterlike: *Michael Blümelhuber*. Wien 1925.
- *Steyrer Alpen Bote*, Wochenzeitung (diverse Jahrgänge).
- Carl Hans Watzinger/Richard Kutschera: *Ich bleibe in der Eisenstadt*. Linz 1965.

Des Weiteren standen zur Verfügung:

- Im Auftrag des Nationalparks Kalkalpen 2007 durchgeführte Recherchen von Elisabeth Öllinger im Archiv des Schlosses Artstetten sowie im dortigen Erzherzog Ferdinand Museum (Karton Jagdbücher 1901–1905; chronologische Eintragungen und Kopien).
- Ernst Schimanko: Recherchen zu Franz Ferdinand und persönliche Mitteilungen zu den Ausgaben der *Steyrer Ausstellungs-Zeitung* Nr. 14 vom 19. 8. 1884 sowie des *Steyrer Alpen Boten* Nr. 94 vom 24.11.1901. S. 3.
- Rudolf Stanzel: Museumsverein Windischgarsten, persönliche Mitteilungen.
- Josef Weichenberger: Erzherzog Franz Ferdinand auf Gamsjagd im Sengengebirge. Persönliche Mitteilungen und Angaben aus der Gendarmeriechronik des Postens St. Pankraz, April 2006.

Archive, Bibliotheken, Sammlungen:

Text- und Bildarchiv Ernst Schimanko, Steyr; Archiv Artstetten; Nationalbibliothek Wien; Archiv Erich Mayrhofer.

Bildnachweise:

Historische Bilder mit Genehmigung der Nationalbibliothek sowie Archiv Erich Mayrhofer.



Biografien

Zu den Autoren

Adolf Brunnthaler

1958 in Losenstein geboren, in Reichraming aufgewachsen. Matura an der Handelsakademie in Steyr, Studium von Geschichte und Germanistik an der Universität Wien. Er unterrichtet an den Berufsbildenden Schulen in Weyer. Kustos im Ennsmuseum und Archivar der Marktgemeinde Weyer. Veröffentlichte zahlreiche, vor allem historische Artikel in Zeitschriften und Magazinen. Brunnthaler lebt in Weyer.

Georg Heilingsetzer

Geboren 1945 in Mondsee. Studium der Geschichte, Rechtswissenschaften und Kunstgeschichte in Wien. Seit 1971 als wissenschaftlicher Archivar am Oö. Landesarchiv in Linz tätig, seit 1989 als stellvertretender Archivdirektor. Ab 1985 Lektor und ab 2001 Hon. Professor für österreichische Geschichte an der Universität Wien. Veröffentlichungen zu Themen der Landesgeschichte, zur Geschichte des Adels und der Stände in Österreich, zu den politischen und kulturellen Beziehungen zwischen Österreich und Großbritannien um 1800 usw.

Hans Krawarik

Geboren 1944 in Wien, aufgewachsen in Oberösterreich und der Steiermark. Besuch der Philosophischen Fakultät der Universität Wien (Geschichte und Geographie), anschließend Lehramtsstudium.

Gymnasiallehrer an der HTL Wiener Neustadt und von 1971 bis zur Pensionierung an der HAK Floridsdorf. Seit 1995 als Universitätsdozent Lehrveranstaltungen in Salzburg und Wien. Zahlreiche Veröffentlichungen zur österreichischen Siedlungs- und Landesgeschichte, Wirtschafts-, Sozial- und Reformationsgeschichte; mehrfacher Mitarbeiter bei Landesausstellungen. Autor und Herausgeber mehrerer historischer Fachbücher, darunter u.a. Siedlungsgeschichte Österreichs und Exul Austria.

Erich Mayrhofer

1954 in Steyr geboren. Studium der Meteorologie und Geographie. Arbeiten im Umweltschutzbereich und der oberösterreichischen Landesentwicklung. Seit 1992 Geschäftsführer und Direktor des Nationalparks Kalkalpen, Gründungsobmann von Nationalparks Austria, Autor und Herausgeber zahlreicher Publikationen, begeistert von Kulturgeschichte und Wildnis.

Klaus Petermayr

Geb. 1973 in Vöcklabruck. Ausbildung zum Koch, dann Studium der Musikwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte in Salzburg und Wien. Vor allem im Bereich der Volksmusik- und Brucknerforschung tätig. Zahlreiche Feldforschungen im In- und Ausland. Weitere Forschungsschwerpunkte: Oberösterreichische Musikgeschichte, Musik und Tourismus. Wissenschaftlicher Leiter des An-



ton Bruckner Institutes Linz, Mitarbeiter des Oö. Volksliedwerkes und begeisterter Bergsteiger. Lebt in Schörfling am Attersee.

Walter Stecher

Geboren 1945 in Kleinreiffing. Försterausbildung von 1960 bis 1966, Abschluss mit Staatsprüfung für den Försterdienst. Nach Einsätzen als zugeteilter Förster bei den Österreichischen Bundesforsten in der Steiermark, Salzburg und Oberösterreich, von 1974 bis 1998 Revierförster im Revier Bodinggraben der Österreichischen Bundesforste, Forstbetrieb Molln. Ab 1998 bis 2005 Nationalparkförster und Ranger im Nationalpark Kalkalpen.

Josef Weichenberger

Geboren 1957 in Linz. Entwickelte sich vom gelernten Maschinenbautechniker zum Archivar im OÖ Landesarchiv. Fachmann für Familienforschung, Spezialist für sogenannte „Erdställe“, begeisterter Höhlen- und Heimatforscher. Arbeitete von 1993 bis 2001 u.a. als freiberuflicher Ranger im Nationalpark Kalkalpen, erstellte für diesen ab 1991 auch Forschungsarbeiten über Höhlen, Holztrift, die Waldgeschichte zweier Hintergebirgstäler sowie den einstigen Bergbau der Region. Er publizierte u.a. über den sogenannten „Kaperger-Hexerprozess“ im oberösterreichischen Alpenvorland.

ISBN 978-3-9503733-4-9

